

XV. JAHRESBERICHT

DER

K. K. STAATSREALSCHULE

IN

TESCHEN.

AM SCHLUSSE DES SCHULJAHRES 1887/88.

VERÖFFENTLICHT DURCH DIE DIRECTION.

INHALT.

BEKÄMPFUNG UND FORTBILDUNG LESSING'SCHER IDEEN DURCH HERDER. EINE LITERAR-
HISTORISCHE ABHANDLUNG VON FRANZ KUNZ, K. K. PROFESSOR.
SCHULNACHRICHTEN. VON DIRECTOR LUDWIG ROTHE.
FÜNFZEHNTER RECHENSCHAFTSBERICHT ÜBER DIE SCHULERLADE AN DER K. K. OBER-
REALSCHULE.
DREIZEHNTER JAHRESBERICHT ÜBER DIE GEWERBLICHE FORTBILDUNGSSCHULE.

TESCHEN.

K. K. HOFBUCHDRUCKEREI KARL PROCHASKA.



Ry. Univ.
Spr. 24.



Bekämpfung und Fortbildung Lessing'scher Ideen durch Herder.

Eine literarhistorische Abhandlung von Franz Kunz, k. k. Professor.

Eine kritische Analyse jener Schriften Herders, welche gegen Lessing gerichtet sind, ergibt ein doppeltes Resultat: ein negatives und ein positives. In den meisten Fällen verhält sich Herder gegenüber den Ideen seines großen Gegners ablehnend; nicht immer jedoch mit Recht, ja Gerwinus' warnender Zuruf, sich vor einem leichtfertigen Widerspruche gegenüber Lessing zu hüten, wäre gar manchmal von jenem zu beachten gewesen. Häufig widerspricht er ohne triftigen Grund; gar oft ist er mit Lessing einer Meinung, ohne dies wahrzunehmen; hie und da unterschiebt er seinem Gegner Meinungen, welche dieser nie geäußert, auch nie im Sinne gehabt hat; an zahlreichen Stellen sucht er seine ganz subjective, auf ungenügende Gründe gestützte Ansicht durch rednerisches Pathos glaubhaft zu machen, und wenn Lessing für Dichter und Künstler allgemeine Regeln aufstellt, so bringt Herder geschäftig die etwaigen Ausnahmen herbei. Allein trotz dieser auffälligen Mängel seiner Kritik gebührt Herder das Verdienst, an mehr als einer Stelle Blößen, die sich Lessing gegeben, aufzudecken und ihn treffend zu berichtigen. Aber auch eine positive Richtung ist bei Herders Kritik bemerkbar, insoferne er einzelne Ideen Lessings vertieft und weiterbildet. Diese Behauptungen, welche als das Ergebnis einer Untersuchung der beiden Abhandlungen Herders „Wie die Alten den Tod gebildet“ und des Laokoönwäldchens, ferner derjenigen Schriften, welche sich auf Lessings Fabeltheorie beziehen, und der Epigrammdefinition zu betrachten sind, werden ihre Belege in der nachfolgenden Analyse der genannten Schriften finden.

Wir betrachten zuerst Herders Verhältnis zu Lessings Untersuchung „Wie die Alten den Tod gebildet.“

Auf Grund des ersten Theiles der Lessing'schen Untersuchung über die angeregte Frage¹⁾ läßt sich folgende Behauptung aufstellen: Die alten Künstler haben den Tod nicht als ein Skelet, sondern als den Zwillingbruder des Schlafes dargestellt und zwar in der Gestalt eines Jünglings, der in ruhiger Stellung mit gesenktem, trübem Blicke die Fackel des Lebens über dem Leichname auslöscht.

¹⁾ Für die vorliegende Arbeit wurden die Werke Lessings in der Hempel'schen Ausgabe benützt. Die genannte Untersuchung enthält Band XIII, Seite 249 bis 306.

Diese Behauptung richtig zu stellen, ist der Zweck des zweiten bis neunten Briefes der gleichnamigen Herderschen Abhandlung.¹⁾

Mit dem negativen Theile derselben, nämlich daß die Alten den Tod nicht als ein Skelet dargestellt, ist Herder einverstanden. Seine Untersuchung ist bloß gegen den positiven Theil gerichtet. Eine Analyse derselben zeigt, daß Herder dabei ein dreifaches Ziel vor Augen hatte; er wollte erstens zeigen, daß die Alten, den Tod in den mannigfaltigsten Gestalten und Allegorien darstellten; zweitens; daß der Jüngling mit der gesenkten Fackel nicht der Tod an sich, sondern der Genius des Schlafes sei, der die Idee des Todes verdrängen sollte; drittens endlich, daß nicht jeder fackeltragende Jüngling nothwendig der Tod sein mußte. Der Beweis Herders, daß die Alten den Tod unter den mannigfaltigsten Gestalten darzustellen pflegten, stützt sich auf eine lange Reihe von Denkmälern, deren Studium das Resultat lieferte, daß die Allegorien, unter denen die alten Künstler den Tod versinnbildlichten, entweder den verschiedenen Begriffen, die man mit dem Worte Tod verknüpfte, oder dem reichen Schatze ihrer Mythologie entnommen waren.

Darstellungen der letzteren Art sind: Abbildungen der Seele des Verstorbenen in der Gestalt eines Schmetterlings, Scenen aus den mannigfachen Geschicken der Psyche, die Überfahrt in die Unterwelt, bacchantische Züge als Anspielungen auf die Freuden im Jenseits, die Ankunft in der Unterwelt, ähnliche Todesfälle von Helden, Spiele auf ihren Gräbern oder gar Thaten derselben ohne Beziehung auf ihren Tod, die Reise in's Elysium oder nach den Gärten der Hesperiden, das Leben mit den Göttern, Sinnbilder der Fröhlichkeit und Tugend wie: Trauben, Früchte, Kränze, Tauben, Schwäne u. s. w., endlich die Auffahrt der Kaiser oder Kaiserinnen nach dem Himmel. Einen Grundsatz, der sich aus den aufgezählten Darstellungen ergibt und auf welchen sich der Hauptbeweis Herders stützt, glaube ich gleich jetzt betonen zu sollen, nämlich, daß die Alten so viel als möglich bestrebt waren, die Erinnerung an den Tod zu verdrängen²⁾.

Manchmal milderten sie das Furchtbare seines Wesens. So wurde die Kήρ, das grausame, eilende Verhängnis in der ältesten Zeit als ein entsetzliches Wesen dargestellt.³⁾ Lessing schildert sie nach dem Bilde auf dem Appeloskasten als „ein Weib, mit gränlichen Zähnen und mit krummen Nägeln, gleich einem reißen- den Thiere.“⁴⁾ Allein in späterer Zeit milderten, ja verschönten die Künstler ihr Bild, wenn es auch nicht immer frei blieb von einer gewissen Härte, zumal es in heilsamer Erinnerung das allgemeine Gesetz der Zerstörung vor Augen führen sollte.

Allein nicht immer findet man bei den Künstlern der Alten eine solche euphemistische Auffassung; es gab auch ernste, mitunter furchtbare Sinnbilder des

¹⁾ Band VII, Seite 331 bis 367 der Werke Herders in der Hempel'schen Classikerausgabe. Die Abhandlung erschien zum erstenmale 1774; umgearbeitet und voller ausgeführt 1786. Nur auf diese bezieht sich die vorliegende Arbeit. Das Verhältniß des ersten Entwurfs und der erweiterten zweiten Ausgabe bespricht Gaym, Herder I., Seite 681.

²⁾ Herders Werke, Band VII, Seite 351 u. fg.

³⁾ Ebendasselbst, Seite 342.

⁴⁾ Lessings Werke, Band XIII, Seite 292.

Todes. Zunächst das Schickſal, die Μοῖρα der Griechen, das Fatum der Römer. Es iſt das hohe, nothwendige Geſetz zu ſterben, der philoſophiſch würdigſte Begriff, den ſich die Menſchen über die widerwillige aber naturgemäße Beſtimmung bilden konnten. Seine Verkörperung iſt die ernſte Parze, entweder allein oder in Verbindung mit anderen Gottheiten und in verſchiedenen Situationen als: webend, auf einer Kugel ſchreibend u. a.¹⁾

Aber auch jene Sinnbilder, welche eine Hinwegführung oder einen Abſchied darſtellten, zeugen von dem Ernſte, mit welchem man den ſchmerzlichen Act des Scheidens auffaßte. So ſteht u. a. Pluto vor dem Lager des Kranken, Schwert und Scepter im Arme haltend, den Cerberus zu Füßen als ernſtes Sinnbild des nahenden Todes. Ein anderes Denkmal ſtellt ein Brautpaar dar, deſſen weiblicher Theil den Todtenkranz in der Hand hält, während ein Knecht mit der Todtenlampe auch dem Bräutigame einen Todtenkranz überreicht. Ein drittes Denkmal zeigt, wie Weib und Kind von ferne vom Sterbenden Abſchied nehmen; und ſo zählt Herder noch eine Reihe ernſter, ja furchtbarer Gebilde auf, zu welch' letzteren jene gehören, welche den Sterbenden von Schlangen ungewunden, zum Orcus hinabſtürzend zeigen, oder darſtellen, wie Drachen den Todten forttragen, oder wie die Verdammten, Tyron und Sisyphus, gequält werden.²⁾

Dieſe Darſtellungen ſind ein Beleg dafür, daß die Sinnbilder der Alten für den Tod gar mannigfaltiger Art waren und daß, mochte es auch an ernſten und furchtbaren Gebilden nicht fehlen, der Sinn der Alten zu einer euphemitiſchen Auffaſſung des traurigen Naturgeſetzes hinneigte. An dieſe letztere Folgerung knüpft ſich der zweite

Beweis Herders, daß der faſcheltragende Jüngling nicht der Tod, ſondern der Genius des Schlafes ſei.

Wie die alten Griechen Gegenſtände welche ihre Tradition als furchtbar oder gar gräßlich darſtellte, euphemitiſch zu umſchreiben pflegten, als den Pontus euzinus oder die Erinyen, ſo griff auch die Kunſt in einem ähnlichen Falle zu demſelben Auskunſtmittel. So dachten ſich die Griechen den *Θάνατος*, die Perſonification des Todeszuſtandes, als ein entſetzliches Weſen; Homer geſellt ihn den Erinyen und den Verhängniſſen zu; nach Heſiod hat er ein eiſernes Herz im Buſen, hält feſt, wen er ergreift und iſt ſelbſt den unterirdiſchen Göttern feindlich geſinnt; Euripides läßt ihn der ſterbenden Mceſtis eine Locke abſchneiden, um ſie damit als ein Opferthier dem Orcus zu weihen. Inſolgedeſſen haßten ſie das fürchterliche Weſen derart, daß ihnen ſogar der erſte Buchſtabe ſeines Namens als ein Unglückszeichen galt, und ſie ſtatt *Thanatos* lieber *Phthonos* (Neid) ſagten. Sie verbannten daher ſein Weſen aus der Kunſt, indem ſie einen Genius wählten, der ihn nicht vorſtellen, ſondern verhüten ſollte, daß man an ihn dächte. Welchen Genius wählten ſie nun? Schon im dritten Briefe zeigt Herder, daß alle Völker die Ähnlichkeit zwiſchen einem Todten und einem Schlafenden vor Augen hatten und aus dieſem Grunde den Zuſtand des Todes als einen Schlaf betrachteten

¹⁾ Herders Werke, Band VII, Seite 341 u. fg.

²⁾ Ebendaſelbſt, Seite 344 u. fg.

Daher gebrauchte man sowohl in der Sprache als in der Kunst das Bild des letzteren euphemistisch für den ersteren. Damit stimmen auch die Inschriften „dem ewigen Schlaf!“ „dem langen, heiligen Schlummer!“¹⁾

So gewinnt also Herder, indem er sich in griechische Anschauungs- und Empfindungsweise zu vertiefen weiß, eine ebenso sinnreiche als dem griechischen Wesen entsprechende Deutung des allegorischen Fackelträgers und berichtigt dadurch auf eine ungeweine feine und scharfsinnige Weise die Behauptung Lessings.

Dieses Ergebnis führt nothwendigerweise zu Folgerungen, welche ebenfalls Lessings Ansichten berichtigen. Wenn Lessing von den zwei Genien auf seiner dritten Tafel den einen als den Tod, den andern als den Schlaf bezeichnet, so ist diese Meinung zufolge der Herder'schen Deduction irrig. Beide Figuren versinnbildlichen nur den Schlaf; die zweite steht nur der Symmetrie wegen da. Oft findet man statt derselben die Parze oder das Bild des Verstorbenen. Wenn bloß ein Genius dasteht, so darf man ihn nur für den Schlaf halten. Endlich, und dieser Punkt scheint mir der geistvollste in Herders Folgerung zu sein, darf man die Bedeutung dieser Genien nie über die Schranken der Allegorie treiben, sondern muß sie nur als Bewahrer der Ruhestätte betrachten. Durch diese Behauptung entrückt Herder jene Genien dem engen Kreise griechischer und römischer Mythologie und macht sie zu brauchbaren Sinnbildern für alle Religionen und Völker, ein Zug, der für das Streben Herders nach Universalität so recht bezeichnend ist.²⁾

Allein nicht jeder fackeltragende Jüngling muß den Tod versinnbildlichen.

Auf eine Reihe bildlicher Darstellungen gestützt, zeigt Herder, daß die Alten häufig Genien mit Fackeln abzubilden pflegten, welche die verschiedenartigsten Allegorien bezeichneten.³⁾ So ist Komus, der Gott der Schmauserei, ähnlich dem Lessing'schen Fackelträger, auf einem Gemälde des Philostratus als ein Jüngling dargestellt, dessen rosenbekränztes Haupt auf die Brust geneigt, und dessen linker Fuß über den rechten geschlagen ist; die in der Linken befindliche Fackel stützt er auf das vorgehaltene Knie, so daß sein Körper durch die herabsinkende Fackel beleuchtet erscheint. Das Bild versinnlicht den bei einer späten Schmauserei einschlafenden Gott der Lustbarkeit. Auf einem andern Gemälde hält Amor die Fackel zur Erde, weil die Liebe noch nicht gekrönt ist. Hymenäus und Amor finden sich mit gesenkten Fackeln (auf diese kommt es hier an) abgebildet, wenn die Liebe unglücklich oder zerstört worden ist; ebenso tragen die Genien, welche das Alter des Menschen oder des Jahres darstellen, eine gesenkte Fackel.

Aus diesen Abbildungen ergibt sich die Folgerung, daß man bei der Bestimmung derartiger Sinnbilder vorsichtig sein und sich hüten müsse, Genien eine so feste Gestalt zu geben, wie sie etwa Göttern, Halbgöttern oder Personen der

¹⁾ Herders Werke, VII., Seite 346 u. fg.

²⁾ Ebendasselbst, Seite 347 u. fg.

³⁾ Ebendasselbst, Seite 335 u. fg.

historischen Fabel zukömmt, deren Wesen in den verschiedensten Zuständen und Handlungen dasselbe bleibt.

Damit ist die Verächtigung und Einschränkung des Lessing'schen Hauptgedankens beendet. Auf Grund derselben müßte dieser folgendermaßen lauten:

„Die alten Künstler haben den Tod nicht als ein Skelet dargestellt, sondern in den mannigfaltigsten Sinnbildern, die sie sich theils über sein Wesen, theils über die Reise ins Jenseits und das Leben daselbst erdacht haben. Erscheint aber auf den Denkmälern der fackeltragende Jüngling so haben wir denselben nicht für das Sinnbild des Todes, sondern für den Genius des Schlafes zu halten.“

Noch zwei für die Lessing'sche Beweisführung minder wichtige, von Herder bekämpfte Punkte mögen hier erwähnt werden, weil sie für das Wesen der beiden Kritiker ungemein bezeichnend sind. Man kann bei Lessing häufig die Beobachtung machen, daß er seine Beweisführung auf Sätze stützt, die er als allgemein giltige Regeln hinstellt. Gegen derartige Sätze wendet sich Herder mit Vorliebe und sucht sie entweder einzuschränken, indem er Ausnahmen beibringt, oder durch sonstige Gründe zu entkräften.

Dies ist auch bei den zwei folgenden der Fall. Lessing bekämpft¹⁾ nämlich die Ansicht Belloris, der einen Jüngling mit gesenkter Fackel für einen Amor hält, „welcher die Fackel, d. i. die Affecten auf der Brust des verstorbenen Menschen auslösche,“ mit dem Satze, daß keine allegorische Figur mit sich selbst im Widerspruche stehen dürfe, was der Fall wäre, wenn Amor, dessen Aufgabe es ist, Leidenschaften zu wecken, dieselben vernichten würde.

Herder wendet dagegen ein,²⁾ daß sobald in eine Allegorie Handlung komme, und das Symbol eine solche ausdrücke, auch Gegenätze dadurch bezeichnet werden könnten, so durch das Umkehren und Auslöschen der Fackel, die Entspannung des Bogens, das Zerbrechen der Pfeile des Amors, das Beschneiden seiner Fittige u. a.

An einer andern Stelle³⁾ behauptet Lessing, daß jener allegorische Fackelträger der Genius der Menschen nicht sein könne, weil sich nach der Ansicht der Alten jener schon vor dem Tode vom Menschen trennte; ein anderer Gott aber durfte neben dem Leichname nicht stehen, weil er sich durch den Anblick des letzteren verunreinigt hätte. Die Ansicht nun, daß sich Götter und Genien vom Leichname entfernen, kann nach Herder kein Gesetz der bildenden Kunst werden, „weil sonst zuletzt gar keine Götter und Genien auf Grabmälern erscheinen dürften“. Hier geht Herder in seiner Begründung zu weit gegen die Behauptung Lessings; denn dieser behauptet nur, daß neben einem Leichname, nicht auf Grabmälern ohne einen solchen, Götter und Genien, mit Ausnahme des Todes fehlen müßten zufolge des genannten mythologischen Gesetzes.

Wir wenden uns zum zweiten Theile der Lessing'schen Untersuchung.⁴⁾

¹⁾ Lessings Werke, Bd. XIII, Seite 257 u. fg.

²⁾ Herders Werke, Bd. VII, Seite 338.

³⁾ Seite 260.

⁴⁾ Seite 284 und fg.

Dieser dreht sich um die Frage, was die auf den Denkmälern der Alten befindlichen Skelette vorgestellt haben und führt Lessing zu der Behauptung, sie wären die Sinnbilder der bösen abgeschiedenen Seelen. Die Alten, so setzt Lessing auseinander, glaubten neben den Göttern an ein unendliches Geschlecht von Dämonen, wozu auch die abgeschiedenen Seelen, Lemures, gehörten. Die guten derselben wurden ruhige Hausgötter, Lares, die bösen, Larvae, mußten unftet auf Erden umherirren, dem Bösen zum Schrecken. Daß diese als Skelette abgebildet und gedacht wurden, glaubt Lessing aus einer Stelle Senecas schließen zu können, welche lautet: *Nemo tam puer est, ut Cerberum timeat, et tenebras et Larvarum habitum nudis ossibus cohaerentium*. Niemand ist so kindisch, daß er den Cerberus fürchte, die Finsternis und die Larvengestalten, denen die bloßen Beine aneinander hangen. Die Worte *nudis ossibus cohaerentes* bezeichnen sie demnach als Gerippe.

Einer ganz andern Meinung ist Herder.¹⁾ Er behauptet, daß die auf Denkmälern vorkommenden Gerippe den Leichnam des Verstorbenen versinnbildlichten; daß ferner die Alten die Seelen der Verstorbenen nur als Schatten dachten, daß das Wort *Larva* nur im übertragenen Sinne Gerippe heiße, und endlich, daß die Künstler die Abgeschiedenen als Masken versinnbildlichten. Um die erste Behauptung zu begründen, stellt er seine Auffassung der oben citierten Stelle der Lessings gegenüber. Seneca habe nur die Bilder genannt, durch welche den Kindern Furcht eingeflößt und die ersten Begriffe vom Tode beigebracht werden sollten; an Lemures sei nicht zu denken. Daraus führt er einige Gerippe vor und sucht dem Leser einzureden, dieselben könnten nur den Leichnam versinnbildlichen.

Die Auffassung der fraglichen Stelle Senecas dürfte wohl keinen Anklang finden; wenigstens ist diejenige Lessings würdiger und weit berechtigter als jene. Ferner bringt Herder keinen einzigen überzeugenden Grund für seine Ansicht vor, daß die Gerippe den Leichnam vorstellten; endlich findet sich auf dem zweiten von ihm angeführten Denkmale neben dem Gerippe Pluto und Mercur. Versinnbildlichte jenes den Leichnam, so widerspräche dies dem oben von Lessing angeführten, von Herder keineswegs entkräfteten mythologischen Gesetze, daß keine Gottheit, den Tod ausgenommen, neben einem Leichname gedacht werden könne, weil sie sich durch den Anblick des letzteren verunreinigen würde.

Seine zweite Behauptung richtet sich gegen Lessings Anschauung, daß die Alten die Spukgeister als Gerippe zu denken gewohnt waren. Herder beruft sich auf Ovid, welcher das Fest der Lemures in Rom schildert, und nach diesem ist es ihm zweifellos, daß selbst der Pöbel in Rom die unruhigen Geister nicht als Knochenmänner, sonder als Schatten gedacht habe. Auch kennt er keine Beschreibung des Schattenreiches und keine Erscheinung, die als Beingestalt gedacht wurde; nur Schatten gehen in Plutos Reich und Schatten erscheinen den Lebenden. Auch habe die Einbildungskraft der Alten ein derartiges Gebilde nicht geschaffen, weil sie ihre Leichen, wenigstens zum Theile, verbrannten. Sehen wir von dem letzten Grunde, dem Herder durch seine Einschränkung selbst die Beweiskraft

¹⁾ Seite 360 u. fg.

benimmt, ab und gestehen wir die Richtigkeit der beiden andern zu, so hat Herder doch nur bewiesen, daß die Alten die Geister der Verstorbenen nicht als Gerippe zu denken gewohnt waren, nicht aber, daß sie sie überhaupt nie gedacht hätten.

Der dritte Punkt ist gegen Lessings Behauptung gerichtet, daß „Larva selbst nichts als Gerippe heißt.“ Herder will glaubhaft machen, daß das Wort Larva aus Larve entstanden sei und böser Lar bedeutet habe und erst in späterer Zeit für das griechische Skeletos gebraucht worden, aber seine Bedeutung stets ein^h übertragene geblieben sei. Zur Bekräftigung der letzten Behauptung citirt er die^r Worte des Apulejus: *Hæccine est sceletus? hæccine est larva?* und meint³ daß Larva durch das griechische Wort noch erklärt werden mußte. Auch mit dieser Auslegung ist Herder nicht glücklich; die Etymologie von Larva ist unrichtig; denn die Ableitungssilbe *va* oder *ua* ist keineswegs identisch mit *ve*, welches in der Bedeutung von böse lediglich vor Adjectiven (*vecors*, *vesanus*) zu stehen kommt, und seine Auffassung des Apulejus ist nicht überzeugend. Wenn endlich Herder behauptet, daß die auf Denkmälern vorkommenden Masken die Seelen der Verstorbenen versinnbildlichen sollten, so hätte er für die Richtigkeit seiner Meinung überzeugende Gründe vorbringen müssen; statt deren sucht er sie durch rhetorische Mittel glaubhaft zu machen. So bleibt dieselbe nur eine, wenn auch geistvolle, Vermuthung. Demnach wird das allgemeine Urtheil über den X. Brief Herders dahin lauten können: Wohl läßt sich gegen die aus den alten Schriftstellern geschöpfte Ansicht Herders, daß sich die Alten die Spukgeister auch als Schatten gedacht haben, kein Einwand erheben; doch schränkt dies nur die Ansicht Lessings ein, daß die Alten die bösen Geister als Gerippe zu denken gewohnt gewesen wären; die Grundanschauung desselben ist durch Herder nicht erschüttert worden; denn für die Richtigkeit seiner Behauptungen, daß die auf den Denkmälern der Alten vorkommenden Gerippe den Leichnam des Verstorbenen versinnbildlicht hätten, daß Larva nur in übertragener Bedeutung Gerippe bezeichnet hätte, und daß die auf Denkmälern vorkommenden Masken die Seelen der Verstorbenen versinnbildlicht hätten, hat er weder ausreichende, noch zutreffende Beweise geliefert.

Von weit größerem Interesse als der X. Brief Herders sind die zwei folgenden,¹⁾ weil sie den Beweis liefern, daß es Herder verstanden hat, Ideen, welche Lessing vermuthungsweise ausgesprochen, zu vervollkommen, sie auf eine sichere Grundlage zu stellen und sie auf diese Weise aus dem Bereiche der Vermuthung in das der Wahrheit oder wenigstens in das der höchsten Wahrscheinlichkeit zu versetzen.

Wenn es nach den Untersuchungen beider feststeht, daß der Tod von den alten Bildnern nicht als Knochenmann dargestellt wurde, so ergab sich von selbst die Frage, woher denn das abscheuerregende Gerippe auf unsern Gräbern komme. Lessing spricht die Vermuthung aus, daß die christliche Religion das alte, heitere Bild des Todes aus den Grenzen der Kunst verdrängt habe und wünscht, die Bildner möchten das scheußliche Gerippe aufgeben, zumal dies den Grundlehren

¹⁾ Seite 364 u. fg.

des Christenthums nicht widersprechen würde, weil die hl. Schrift selbst von einem Engel des Todes rede.¹⁾

Die Untersuchung Herders verfolgt den Zweck festzustellen, wie der Knochenmann entstanden sei und daraus die Nichtberechtigung seiner Existenz nachzuweisen. Der Knochenmann, dies ist der Gedankengang seiner sinnreichen Auseinandersetzung, stammt nicht aus dem Oriente, wie man vermuthen könnte. Die Hebräer, deren Ansichten über diesen Gegenstand auch andere morgenländische Völker theilten, dachten sich den Tod ursprünglich als einen Jäger, Anflaurer oder Räuber und erst später, da man alles mit Engeln erfüllte, als einen Engel mit feurigem Schwerte in der Hand, von welchem ein Tropfen Galle in den Mund des Sterbenden fällt, was den Tod zur Folge hat. Dieses Bild vom Tode suchte der göttliche Stifter des Christenthums insoferne zu verdrängen, als er den Todesengel in einen Engel des Schlafes verwandelte, und die Auferstehungslehre sollte die tröstende Idee von einem kurzen Schläfe im Schoße der Erde gleichsam besiegeln. Vor die christlichen Denkmäler gehört also insbesondere der Engel des Schlafes mit der gesenkten Fackel. Allein statt seiner erscheint mit der Zeit der häßliche Knochenmann. Aberglaube, mißverständene Stellen der hl. Schrift, die Gebeine der Märtyrer, durch welche Wunder geschahen, und die insgedessen immer mehr an Achtung gewannen, die Schädelstätte, auf der das Kreuz des Heilandes gestanden, das Wort, daß das Kreuz den Tod besiegt habe, endlich mißverständene Tropen bildeten die Grundlage zur Schöpfung des Knochenmannes. Aber nicht der Geist der ersten Christen in Rom erdachte sich dieses Schenfal als Sinnbild des Todes; dieselben formten vielmehr die heidnischen Allegorien zu christlichen Symbolen um. Der dem Schauerhaft-Gräßlichen zugeneigten Phantasie der Nordländer war es vorbehalten, sich jenes Gebilde zu schaffen, indem sie denselben mit mißverständenen und daher ganz unpassenden Sinnbildern, der Sense und dem Stundenglase ausstatteten, wodurch sie ihren stumpfen Sinn und falschen Geschmack bewiesen.

Überblicken wir noch einmal die gewonnenen Urtheile, um zu sehen, was sich aus der vorstehenden Analyse für das Wesen Herders gewinnen läßt. In der Bekämpfung der Hauptfragen des ersten Theiles seiner Abhandlung ist Herder glücklich gewesen. Die Gründe dafür liegen theils in dem reichhaltigeren Materiale, das ihm im Vergleiche zu Lessing zu Gebote stand, theils in der Fähigkeit, sich in die Denk- und Empfindungsweise anderer Völker zu versenken, ein Zug, der für Herder, wie dies auch die folgenden Untersuchungen ergeben werden, charakteristisch genannt werden darf. In dem Umstande, daß er den allegorischen Fackelträger als bloßen Bewahrer der Ruhe aufgefaßt wissen will, sehen wir sein Streben nach Universalität, also wieder eine charakteristische Seite seines Wesens. Wir sehen, und dies ist für seine kritische Manier bezeichnend, seine Abneigung gegen allgemein gültige Sätze, gegenüber welchen er das Besondere betont, und die Eigenthümlichkeit, persönliche Anschauungen und Empfindungen durch rhetorische Mittel zur Überzeugung zu bringen, wodurch sein Beweisverfahren

¹⁾ Seite 306.

öfter den Charakter des Subjectiven gewinnt. Endlich bemerken wir, daß Herder eine fremde, entwickelungsfähige Idee wohl auszugestalten versteht, was insoferne beachtenswert ist, als sein ganzes Wesen mehr fortbildend als anregend erscheint.

Fast ganz dieselben Eigenthümlichkeiten begegnen uns in dem ersten kritischen Wälldchen, nur daß dieselben womöglich noch schärfer hervortreten.

Schon in dem einzelnen Falle, an welchem Lessing den Unterschied zwischen der Malerei und Poesie erläutert, nämlich dem sophokleischen Philoktet, zeigt sich ein durchgreifender Unterschied in der Auffassung der beiden Kritiker. Während nämlich Lessing behauptet, daß Philoktet das Theater während des ganzen dritten Actes mit Geschrei erfüllt habe,¹⁾ ist dies nach Herders Darstellungen unrichtig. Philoktet mache seinem beklemmenden Schmerze nur hie und da durch einen Klage-ton Luft; er unterliege zwar vom Schmerze übermannt, breche aber in kein Geschrei aus, sondern klage in langgezogenen Tönen; er winzle, ächze und seufze. Daß Sophokles seinen Helden so aufgefajst wissen wollte, bezeuge der Umstand, daß er ihn das einmal in Wahnsinn, das anderemal in Schlaf verfallen lasse, sobald der Schmerz seinen Höhepunkt erreicht habe, damit er nur nicht schreie. Wohl spreche Ulysses davon, daß Philoktet das Lager mit Geschrei erfüllt habe, allein nur, um sich zu rechtfertigen, daß man den Philoktet ausgesetzt habe; in der Handlung sei das Geschrei nicht vorhanden. Der ganze Act sei vielmehr das Gemälde des zurückgehaltenen, nicht des ausgelassenen Schmerzes. Wohl stimmt Herder der Ansicht Lessings bei, daß der dritte Act ebenso lange gedauert habe wie die übrigen trotz seiner scheinbaren Kürze, aber gerade durch das Zurückhalten, Dehnen, durch die langen Kämpfe mit dem Weh im Stillen konnte jene Länge am besten erreicht werden.²⁾

Wie man sieht, gründet Herder seine Meinung auf drei Umstände, nämlich: 1. daß der Dichter seinen Helden in Wahnsinn oder Schlaf verfallen lasse, damit er nicht schreie; 2. daß das Geschrei nur in der Erzählung des Ulysses vorhanden sei; 3. daß das Zurückhalten und Dehnen der Seufzer die scheinbare Kürze des dritten Actes am besten beseitigte. Der erste seiner Gründe ist keineswegs überzeugend, denn in Wahnsinn oder Schlaf konnte der Held ebenso gut fallen, wenn er seinem Schmerze durch Geschrei Ausdruck verliehen; der zweite Grund aber ist durchaus unrichtig, wie Blümner in seinem Laokoon (Seite 488 und 489) nachweist. Denn das Geschrei wird nicht nur in der Erzählung des Ulysses erwähnt, sondern auch an drei anderen Stellen; nämlich Vers 88, wo der Chor singt, daß Philoktet nur das Echo der bitteren Wehklagen weithin erschallen lasse; ferner Vers 203 und folgende, wo jener den Philoktet schon von weitem wehklagen und einen gewaltigen Schmerzensschrei ausstoßen hört und Vers 788, wo Neoptolemos sagt: „*ἄ! τοῦς θεοῦς ἔβρω ἀναστρένων καλῆς*“; Was endlich den dritten Grund betrifft, so ist es ja richtig, daß das Zurückhalten des Schmerzes und die Kämpfe mit dem Weh im Stillen den dritten Act verlängern konnten, aber doch keine Widerlegung, sondern geradezu eine Wiederholung der

¹⁾ Das erste kritische Wälldchen enthält Band XX der Hempel'schen Ausgabe von Herders Werken; den Laokoon Band VI der Werke Lessings.

²⁾ Seite 9 und fg.

Ansicht Lessings, welche dahin lautet, daß die Schmerzensrufe mit ganz anderen Dehnungen und Absetzungen vorgetragen werden mußten, als ein zusammenhängende Rede, und so werden wir die Meinung Herders als eine irrige bezeichnen können.

Als ein durchaus unnöthiger Kampf muß auch seine im 5. Capitel gegen Lessing gerichtete Beweisführung bezeichnet werden, worin er sich darzuthun bemüht, daß die Grundidee des Philoktet nicht die des körperlichen Schmerzes sei, eine Behauptung, die Lessing nie in den Sinn kam. Herder¹⁾ geht von dem Gedanken aus, daß man den Philoktet nur dann richtig würdigen könne, wenn man ihn vorgestellt sehe. „Hin also mit Auge und Geist auf die atheniensische Bühne!“ ruft er begeistert aus, und nun entrollt er mit declamatorischem Pathos das sophokleische Drama vor den Augen des Lesers und findet, daß verschiedene Momente desselben: die einsame Insel, auf der Philoktet ausgesetzt wurde, seine Krankheit, der Mangel an Nahrung und Pflege, der Umstand, daß er von den griechischen Heerführern ohne anderes Verschulden, als wegen seines Geschreis ausgesetzt wurde, endlich der Betrug, den Ulysses an ihm verübt, den Zuschauer mit Mitleid erfüllen, nicht aber sein Jammergeschrei. „Einer von uns beiden,“ sagt Herder mit Bezug auf Lessing, „kann nur recht haben, und der andere hat sich nur nicht genug idealisieren können, um nicht zu lesen, sondern zu sehen.“ Darauf läßt sich erwidern: „Wohl ist die Auffassung Herders idealer als die Lessings, aber darum noch nicht die richtige. Man kann aus der langen Auseinandersetzung eben nichts weiter ersehen, als wie der sophokleische Philoktet nach den ästhetischen Grundsätzen Herders hätte gespielt werden sollen; wie er aber thatsfächlich gegeben wurde, ist unerweislich.“

Aber auch die Mittel, welche Sophokles nach Lessings Meinung angewandt habe, um die Idee des körperlichen Schmerzes zu erweitern und zu verstärken, nämlich, daß der Dichter eine Wunde und keine innere Krankheit wählte, weil sich von jener eine lebhaftere Vorstellung machen lasse als von dieser, wenn sie auch noch so schmerzlich sei, daß er ihn der menschlichen Gesellschaft beraubte, hungern lasse, ihn den Unbequemlichkeiten eines rauhen Himmels aussetze, weist Herder größtentheils aus ästhetischen Gründen zurück. Die Wunde sei gleichgiltig; denn für die theatralische Idee des Schmerzes sei eine äußerliche oder innerliche Krankheit einerlei, weil man den Schmerz aus den Mienen und Jammertönen kennen lernen müsse. Auch sei es nicht vergnüglich, den körperlichen Schmerz des Helden körperlich mitfühlen zu müssen; schon der bloße Anblick sei peinlich. Kein gefühlvoller Mensch, nur ein Unmensch oder Gladiator könne den Anblick eines Stückes, dessen Hauptidee der körperliche Schmerz sei, ertragen. Gesezt aber auch, daß der Schauspieler die Verzückungen des Schmerzes nicht bis zur Illusion bringen könne, und der Zuschauer kalt bleibe, so wären die nachgeächten Pantomimen, das brüllende Geschrei und, wenn die Illusion vollständig sein sollte, der üble Geruch der Wunde widerlich. Hier schießt Herder wohl vollständig über das Ziel, denn einen Helden, dessen Anblick nur ein Gladiator ertragen könnte, hat Lessing ebenso

¹⁾ Seite 30 und fg.

wenig im Auge gehabt, als eine Wunde, wie sie Herder schildert; deshalb ist es auch unnöthig, mit Zugrundelegung der Literaturbriefe zu zeigen, daß das Ekelhafte von der Nachahmung der schönen Künste auszuschließen sei, und daß der sophokleische Phisoktet, wie sich ihn Lessing denke, mehr als einen Grund des Ekel enthalte.

Und wieder zeigt sich ein durchgreifender Unterschied in der Auffassung des Geschreies der homerischen Helden. Lessing behauptet, diese schreien um der leidenden Natur ihr Recht zu geben.¹⁾ Herder dagegen erklärt,²⁾ Homer lasse die verwundeten Helden nur schreien, wenn er sie dadurch charakterisieren wolle; bestehe diese Absicht nicht, so äußere sich der Schmerz auf eine andere Weise. Er verbeispielt seine Behauptung an Phereulos, der nur deshalb mit Geheul zu Boden falle, weil er ein Trojaner, ein unkriegertischer Künstler, ein feiger Flüchtling sei; die gerühte Venus schreie nur, weil sie der Dichter als verweichtete Göttin der Wollust charakterisieren wolle; Mars aber brülle, weil Homer in ihm den wilden Eisensfresser schildern wolle. Wäre dies nicht der Fall, so fände sich bei Homer die Redensart „Er ward verwundet und schrie“, wie sich andere Redensarten bei ihm finden. Diese komme aber nicht vor, weil die homerischen Helden nur sehr selten schreien, dagegen ihren Scherz auf eine andere Art äußerten, sei es, daß sie zusammenfahren wie der verwundete Agamemnon und Menelaos, oder ihn verbeißen, wie Ulysses, oder gar feuerige Gebete austossen, wie der verwundete Diomedes. In dem vorliegenden Falle hat Herder zum Theile recht, zum Theile nicht. Recht hat er, wenn er gegen Lessings Meinung polemisiert, daß die homerischen Helden nicht selten mit Geschrei zu Boden fallen. Denn von den griechischen Helden fällt gar keiner, von den trojanischen fallen elf mit Geschrei zu Boden, wobei aber nur bei dreien von wirklichem Schreien die Rede ist. Nun wird aber beim Homer der Tod von 184 trojanischen und 54 griechischen Helden erzählt, so daß der Lessing'sche „nicht selten“ unberechtigt ist. Unrecht hat aber Herder, wenn er behauptet, Homer habe durch sein Schreien charakterisieren wollen; denn daß Phereulos ein feiger Flüchtling sei, ist eine unberechtigte Annahme, und Venus wird auch zu Boden geworfen, ohne daß sie schreit (XXI. 425).³⁾ Daß aber Mars durch Schreien als Eisensfresser charakterisiert sein sollte, ist eine rein subjective Anschauung.

Sehr bezeichnend für die kritische Individualität Herders ist die Art, wie er die Gründe für die Empfindsamkeit der alten Griechen herleitet, indem er dieselben aus dem historisch-individuellen Volkscharakter zu erklären sucht, eine Erklärung, der wir, wenn wir von dem sonderbaren Schlusse absehen, weder unsere Bewunderung noch unsere Zustimmung versagen können. Lessing führt zur Begründung seiner Ansicht über die Empfindsamkeit der Griechen die Thatfache an, daß sie Homer bei der Bestattung ihrer Todten heiße Thränen vergießen lasse, während Priamus den Seinen dies verbiete.⁴⁾ „Er will uns lehren, daß nur der gesittete

¹⁾ Seite 21.

²⁾ Seite 13 u. fg.

³⁾ Blümner, a. a. D., Seite 489 und 490.

⁴⁾ Seite 22.

Griechen zugleich weinen und tapfer sein könne, indem der ungefittete Trojaner, um es zu sein, alle Menschlichkeit vorher ersticken müsse“. Mit dieser Begründung ist Herder gar nicht einverstanden,¹⁾ denn man könnte mit demselben Rechte behaupten, Priamus hätte den Seinigen das Weinen verboten, weil er bei ihnen „ein zu weiches Herz“ und „zu tief fressende Thränen“ fürchten konnte, eine Meinung, welche übrigens mit der Lessings in gar keinem Widerspruche steht.²⁾ Die Gründe für jene Thatfache müßten im Gefühlleben der Griechen, beziehungsweise seiner Äußerung, der elegischen Dichtung gesucht werden. Aus dem Studium dieser ergibt sich nun, daß Heldenmuth, Liebe zum Vaterlande und zum Ruhme des Stammes, das herrische Bündniß mit einem Freunde, der den Tod rächen sollte, bei manchen Völkern das Gefühl der Menschlichkeit betäubte und Thränen verhinderte. Beispiele dafür lieferten der unter entsetzlichen Schmerzen sterbende Negner Lodbrog, Albiorn Brude, der sein Leben ohne Seufzer ausschachte, obwohl sein Feind mit langjamem Wut in seinen Eingeweiden wühlte, und der am Marterpfahle sterbende Eskimo. Im Gegensatz zu diesem, jede Menschlichkeit abstreifenden Heldenthume gab es aber auch Barbaren, in deren Seele Heldenmuth mit Menschlichkeit gemischt erscheinen, wie dies aus den Liedern von Schilrick und Binwela, Cohna Colmela und den Gedichten Ossians wahrgenommen werden könne, in denen Süßigkeit der Liebe und Entschlossenheit, zarte und harte Gedanken in wundervoller Harmonie vereint erscheinen. Die Gründe für diese Heldenmenschlichkeit seien in ihrer Empfindung für Vaterland, Geschlecht, herrische Freundschaft, einfältige Liebe und Menschlichkeit des Lebens zu suchen, und in eine Welt, wo diese Gefühle herrschten, müßten wir uns versetzt denken, wenn wir Homer läsen, dann erst würden wir seine Thränen verstehen. Ein solches Zeitalter sei jedoch nicht nur auf die Griechen eingeschränkt, sondern finde sich bei einem jeden Volke, das in einem zwischen Barbarei und zahmer Sittlichkeit befindlichen Kulturzustande lebte. Mit der fortschreitenden Civilisation jedoch stürben jene Gefühle ab, und mit ihnen die Äußerung derselben, die Thräne. Dagegen erhöhe sich das Gefühl für körperliche Schmerzen, und wenn schreien der natürliche Ausdruck körperlichen Schmerzes sei, wie Lessing behauptete, so müßte ein Mann unseres Zeitalters den körperlichen Schmerz weit stärker empfinden, um ein homerischer Held zu sein. Ist dies richtig, wie kommt es nun, daß wir empfindlicheren Menschen bei körperlichen Schmerzen der leidenden Natur ihr Recht versagen, weil uns der Umstand Thränen verbietet, während die weniger empfindlichen Griechen weinen durften, um der leidenden Natur ihren Tribut zu zollen? „So kenne ich meinen Homer nicht, so kenne ich meine Griechen nicht!“ ruft Herder leidenschaftlich aus. Wohl weinten die griechischen Helden, aber nicht bei körperlichem Schmerze, mit Ausnahme der oben genannten Fälle, sondern bei seelischen Leiden, und dann würde man ihre Thränen aus den genannten Gründen passend und erklärlich finden.

¹⁾ Seite 17 und fg.

²⁾ Blümner, Laokoon Seite 492 zeigt, daß diese Behauptung Lessing durchaus nicht widerspricht, und daß die bissige Schlussbemerkung Herbers nirgends weniger am Plage war, als hier.

Wieder ist Herder unglücklich, wenn er den Anstand des jetzigen, empfindameren Zeitalters für stärker hält, als die leidende Natur. Wohl verbietet jener die Thränen, aber erst wenn die leidende Natur ihr Recht gefordert; dieses auf Kosten des Anstandes zu unterdrücken, wäre sowohl für den Künstler als auch für den Dichter ein entschiedener Mißgriff. „Erst alsdann,“ sagt Schiller in seiner Abhandlung „Über das Pathetische“, „wenn erstlich der Natur ihr Recht ist gethan worden, und wenn zweitens die Vernunft das ihrige behauptet hat, ist es dem Anstande erlaubt, die dritte Forderung an den Menschen zu machen, und ihm im Ausdruck sowohl seiner Empfindungen als seiner Gefinnungen Rücksicht gegen die Gesellschaft aufzulegen, und sich — als ein civilisiertes Wesen zu zeigen.“

Wenn Lessing den ersten Unterschied zwischen Malerei und Poesie darin erblickte, ¹⁾ daß die erstere nur das Gesetz der Schönheit vor Augen haben müsse, was bei der letzteren nicht unbedingte Nothwendigkeit sei, so erkennt er einen zweiten darin, daß die bildende Kunst nur einen Augenblick darstelle, während hingegen den Dichter nichts nöthige, sein Gemälde in einen Augenblick zu concentriren. ²⁾ Infolgedessen verlangt er, daß jener den Augenblick so fruchtbar als möglich wähle, doch so, daß er der Einbildungskraft freies Spiel lasse, und nichts Vorübergehendes darstelle. Diese letzte Forderung regt Herder zur Widerlegung an. ³⁾ Im metaphysischen Sinne sei alles in der Natur vorübergehend; im sinnlichen Verstande jedoch gebe es Dinge, deren Veränderung unserem Auge entgehe; das sei die bleibende Natur. Allein diese sei auch todt, und wolle sich der Künstler auf sie allein beschränken, so würde seinen Schöpfungen ihr bester Ausdruck, das Leben, genommen. Die Kunst würde „in jene faule Ruhe versenkt, die nur den Klosterheiligen der mittleren Zeit gefallen könnte; sie verliert alle Seele ihres Ausdruckes“. Diese Sätze sind, an sich betrachtet, durchaus einleuchtend, allein gegenüber Lessing besagen sie gar nichts. Denn solche leblose Wesen, wie sie ihm von Herder zugemuthet werden, konnte Lessing schon aus dem Grunde nicht meinen, weil er ausdrücklich sagt, daß jene Erscheinungen transitorisch seien, „zu deren Wesen wir es nach unseren Begriffen rechnen, daß sie plötzlich ausbrechen und plötzlich verschwinden, daß sie das, was sie sind, nur einen einzigen Augenblick sein können.“ ⁴⁾

Wenn aber Lessing als Grund für seine Forderung angibt, daß die vorübergehenden Erscheinungen, mögen sie angenehm sein oder nicht, durch die Kunst ein so widernatürliches Ansehen bekämen, daß der Eindruck mit jeder wiederholten Erblickung schwächer werde, und daß uns endlich vor dem Ganzen ekle oder graue, so hält ihm Herder entgegen, daß alle sinnlichen Freuden sowie alle Erscheinungen der schönen Künste nur für den ersten Anblick geschaffen seien. Werde aber ein Kunstwerk durch wiederholten Anblick widerwärtig, so läge der Grund davon nicht im Kunstwerke, sondern im Geschmacke des Beschauers. Er stellt daher die For-

¹⁾ Seite 24 u. fg.

²⁾ Seite 31 u. fg.

³⁾ Seite 59 u. fg.

⁴⁾ Laokoon Seite 32.

derung, daß die Kunst nur Werke liefere, die einen Augenblick darstellten und für einen ewigen Anblick geschaffen seien, und dieser biete das Höchste — die Schönheit.

Mit diesen Sätzen Herders werden wir uns einverstanden erklären können. In der Hauptsache, daß ein Werk der bildenden Künste Ekel nach wiederholtem Ansehen erzeugen könne, sind beide einig, und jeder, der sich mit dem Studium von Kunstwerken befaßt hat, wird dies aus eigener Erfahrung bestätigen, und deshalb ist Herders Behauptung, daß jedes Kunstwerk nur für den ersten Anblick geschaffen sei, richtig. Allein ein wiederholter Anblick ist oft nöthig, um zum innersten Verständnisse eines Kunstwerkes zu gelangen, weshalb dieses auch für einen ewigen Anblick, d. h. so geschaffen sein muß, daß es bei jedem neuen Anblicke den Zuschauer mit derselben Befriedigung erfülle, wie beim ersten. Läge aber der Grund des Ekels, wie Lessing meint, im Transitorischen, so müßte auch mit einer großen Anzahl bildlicher Darstellungen aufgeräumt, und die bildenden Künste würden auf eine sehr geringe Zahl von Vorwürfen eingeschränkt werden.¹⁾

Vielfach einverstanden werden wir uns auch mit jener geistvollen Berichtigung erklären können, welche Herder den übrigen von Lessing angegebenen Unterschieden zwischen Malerei und Poesie und den daraus gezogenen Folgerungen angeheihen ließ. Lessings Charakteristik der Poesie ist weder vollständig, noch im einzelnen richtig, behauptet Herder.²⁾ Um das erstere zu sein, hätte er sie mit den übrigen Künsten, der Ton- und Redekunst vergleichen müssen, was er nicht gethan. Zum Beweise für die Richtigkeit seiner zweiten Behauptung, unterzieht Herder die Lessingsche Schlusskette einer eingehenden Prüfung. „Wenn es wahr ist,“ sagt Lessing, „daß die Malerei zu ihren Nachahmungen ganz andere Mittel oder Zeichen gebrauchet, als die Poesie; jene nämlich Figuren und Farben in dem Raume, diese aber articulirte Töne in der Zeit; wenn unstreitig die Zeichen ein bequemes Verhältnis zu dem Bezeichneten haben müssen, so können neben einander geordnete Zeichen auch nur Gegenstände, die neben einander, oder deren Theile nebeneinander existieren, auf einander folgende Zeichen aber, auch nur Gegenstände ausdrücken, die auf einander, oder deren Theile auf einander folgen. Gegenstände, die neben einander, oder deren Theile neben einander existieren, heißen Körper. Folglich sind Körper mit ihren sichtbaren Eigenschaften die eigentlichen Gegenstände der Malerei. Gegenstände, die auf einander folgen, oder deren Theile auf einander folgen, heißen überhaupt Handlungen. Folglich sind Handlungen der eigentliche Gegenstand der Poesie.“³⁾

Den Ausgangspunkt der Herderschen Widerlegung bildet der Satz, daß die Zeichen unstreitig ein bequemes Verhältnis zu dem Bezeichneten haben müssen. Dieser bildet das erste unrichtige Glied der Lessingschen Deduction, wie Herder unzweifelhaft richtig nachweist.⁴⁾ Die Zeichen der Malerei, d. h. die Figuren und Farben, stehen in engster Verbindung mit den Eigenschaften des dargestellten

¹⁾ Man vergleiche über diesen Punkt Blümner Seite 512 u. fg.

²⁾ Seite 106.

³⁾ Seite 98.

⁴⁾ Seite 106 u. fg.

Gegenstandes, sie sind natürlich; die Zeichen der Poesie, die articulierten Töne, haben mit der bezeichneten Sache nichts gemein, sie sind willkürlich angenommen; folglich ist das Verhältnis der Zeichen zur Darstellung bei beiden Künsten verschieden. Aber auch die Art der Wirkung. Die Malerei wirkt durch natürliche Zeichen, welche im Raume neben einander existieren. Die Poesie läßt zwar die Worte auf einander folgen; allein dies ist nicht der Mittelpunkt ihrer Wirkung, wie das Nebeneinander der Malerei. Das Wirkungsvolle der Dichtkunst liegt vielmehr im Sinne der Worte; daher kann ein Vergleich der beiden Künste nicht zutreffend sein, und das Wesen der Poesie durch denselben nicht genau bestimmt werden. Um dies zu thun, wendet Herder die drei metaphysischen Grundbegriffe: Raum, Zeit und Kraft auf die schönen Künste an; im Raume wirken die bildenden Künste, in der Zeit Musik und Tanz, durch Kraft vor allem die Dichtkunst. Diese aber wirkt sowohl im Raume, weil sie, gleich der Malerei, jeden Gegenstand der Phantasie anschaulich machen muß; in der Zeit, weil sie, gleich der Musik, theils durch den Wechsel der Vorstellungen, theils durch das Ganze des von ihr Dargestellten auf die Seele einwirkt. Demnach ist das Wesen der Poesie Kraft, die aus dem Raume in der Zeit wirkt. Aus diesen Gründen müssen weder Handlungen der vornehmste Gegenstand der Poesie sein, noch Körper nothwendigerweise durch Handlungen zur Anschauung gebracht werden. Handlung ist aber nicht, wie Lessing meint, eine bloße Aufeinanderfolge von Gegenständen oder deren Theilen, sondern eine Reihe von Veränderungen, die durch die Kraft einer Substanz auf einander folgen; also ist hier wieder Kraft der Mittelpunkt der Wirkung. Deshalb ist es auch unrichtig, wenn Lessing behauptet, Homer male Körper durch Handlungen, weil er sie mit auf einander folgenden Tönen nicht schildern wollte, oder weil er körperliche Gegenstände nicht anders hätte schildern können; er that es vielmehr, weil er nur auf diese Weise die Vortrefflichkeit und Stärke jener Gegenstände zeigen konnte. Nur indem er die einzelnen Theile, aus denen der Wagen der Juno besteht, vorführt und sie zu einem Ganzen zusammensetzt, zeigt er uns die Trefflichkeit desselben; nur indem er das Werden des Bogens Pandarus' vorführt, zeigt er uns seine Stärke u. s. w. Aus der Art aber, wie Homer schildert, darf man noch keine Gesetze für den epischen Dichter bilden, geschweige denn für die Dichtkunst überhaupt. Wenn also Homer nichts als fortschreitende Handlungen schildert, so sind diese noch nicht der eigentliche Gegenstand der Poesie, und wenn er die einzelnen Dinge durch ihren Antheil an Handlungen malt, so muß deshalb die Poesie noch nicht Körper andeutungsweise durch Handlungen schildern. Wäre dies, so müßte eine große Reihe von Dichtern gestrichen werden. Auch Herder liebt nichts so sehr, als Handlung, Leidenschaft, Empfindung und haßt nichts mehr als todte Schilderungsjucht; trotzdem verbannt er nicht jedes ausführliche Gemälde. Was er aus Homer lernt, ist, daß die Poesie auf die Einbildungskraft wirke. Wenn Lessing weiter verlangt, daß der Dichter die Schönheit nicht in ihren Einzelheiten male, wie dies etwa Ariost mit seiner Alcina gethan, sondern sie, wie dies Homer mit Helena thue, aus ihrer Wirkung erkennen lasse, weil wir im ersteren Falle die Einzelheiten vergäßen, bevor wir zunde seien, so hält ihm Herder entgegen, daß es genüge, anscheinend zu wissen, die geschilderte Person sei reizend gewesen, zumal

ja der gebildete Leser aus eigener Anschauung die wünschenswerte Vorstellung von Schönheit besitze. Ariost wollte „im Schildern selbst, im Durchführen durch seine Theile“ seinen Zweck erreichen; Homer aber malte die Schönheit Helenas deshalb nicht, weil er dazu keine Zeit hatte, weil er nur Handlungen, Ereignisse schildern wollte. Wollte man den Lessingschen Grundsatz gelten lassen, „Schönheit des Körpers zeige sich beim Dichter bloß durch Wirkung, bloß durch Bewegung“, so würde unter den Dichtern zu viel aufgeräumt, selbst im Homer. Aber in mancher Dichtungsart, z. B. der erotischen müsse körperliche Schönheit geschildert werden, ohne daß diese im Reiz oder Bewegung gezeigt werden könnte. Wie könnte Ariost die Nase, Hals, Zähne, Arme in ihrer Wirkung zeigen? Würde er aber derartige Züge weglassen, so könnten seine Landsleute glauben, sie seien nicht schön gewesen, da doch sein ganzes Werk auf Schilderung angelegt sei. Weit zutreffender als diese Einwendungen ist aber Herders Einwurf „Warum sollte dem Dichter die Schilderung der Schönheit verboten sein, wenn ihm die Hässlichkeit erlaubt ist, wenn Homer einen Thersites schildern darf?“ Und gewiß werden wir ihm beistimmen, wenn er Lessings Erklärung gewunden und nicht stichhältig findet, weil die Hässlichkeit in der Schilderung des Dichters zu einer minder widerrätigen Erscheinung körperlichen Unvollkommenheiten würde. Wenn aber Lessing hässliche Formen zu schildern erlaubt, weil sie der Dichter nutzen könne, so müßte ihm aus demselben Grunde die Malerei schöner gestattet sein, verlangt Herder.

Suchen wir zu einem abschließenden Urtheile über die vorstehende Auseinandersetzung zu gelangen. Die Forderungen, welche Lessing an den Dichter stellt, bestehen darin, daß dieser vorzüglich Handlungen darstelle, ferner Körper durch Handlungen und Schönheit durch ihre Wirkung schildere; dagegen könne er Hässlichkeit malen. Der Gegensatz Herders zu diesen Forderungen ist im Grunde genommen geringer, als man nach seiner Erörterung meinen könnte; denn auch er verlangt Handlung und haßt nichts mehr als todte Schilderungsfucht, auch nach ihm ist Handlung der Hauptgegenstand der Poesie, — aber mit Ausnahmen. Lessing hat die Regel aufgestellt, geschäftig bringt Herder die Ausnahmen herbei, die wiederholt vorkommende Erscheinung. Das Resultat Lessings ist demnach in der Hauptsache auch nach Herder richtig. Die Einzelheiten seiner Untersuchung müssen sich freilich manche begründete Berichtigung gefallen lassen. Wichtig ist, daß der Vergleich zwischen Malerei und Poesie nicht genügt, um das Wesen der letzteren festzustellen; richtig ferner, daß die Mittel, durch welche beide Künste wirken, nicht in demselben Verhältnisse zur Darstellung stehen, richtig endlich, daß man nicht aus Homer allein Gesetze für die Dichtung schaffen dürfe. Ob aber Herders Auffassung dieses Dichters richtig ist, wonach die Schilderung seiner Gegenstände durch das Entstehen derselben vor den Augen des Lesers mit Rücksicht auf deren Stärke geschieht, will ich ebenso wenig entscheiden, als seine Ansicht vertheidigen, derzufolge Ariosts Werk nur den Zweck der Schilderung verfolge. Der Subjectivismus Herders tritt hier, ebenso wie an anderen Orten, stark hervor.

Nachdem wir nun die Bekämpfung des Lessingschen Hauptgedankens durch Herder auseinandergesetzt haben, wenden wir uns im Nachfolgenden jenen Stellen zu, durch die Herder das Epische im Laokoon widerlegen zu sollen glaubte. In-

dem ich jene unwesentliche Berichtigung der Auffassung Lessings betreffend die Stelle des Plinius, die sich auf das Gemälde des Timanthes bezieht, vorbeilasse, wende ich mich der Meinungsverschiedenheit zu, welche die beiden Kritiker über den gehörnten Bacchus äußern. Eine im Tempel zu Lemnos befindliche Bacchusstatue zeigt diesen Gott mit Hörnern auf der Stirne. Lessing führt dieselbe zum Beweise dafür an,¹⁾ daß die Religion öfters für die alten Künstler ein äußerlicher Zwang gewesen sei, weil die Götter infolge des Aberglaubens oft mit unschönen Sinnbildern überladen wurden. Diese Statue gibt auch Lessing Veranlassung, die von Spence aufgeworfene Frage, warum Bacchus in den bildlichen Darstellungen so selten mit Hörnern abgebildet erscheine, während ihm doch die Dichter dieses Attribut meistens geben, dahin zu beantworten, daß er dieselben als einen Stirnschmuck erklärt, welchen der Gott entweder aufbehalten oder ablegen konnte. Herder²⁾ meint diese Ansicht damit widerlegen zu können, daß er die von Lessing angezogene Stelle aus Ovid „tibi cum sine cornibus adstas virgineum caput est“ als unzutreffend zurückweist. Dies ist sie nun auch thatsächlich; allein wer den betreffenden Absatz Lessings liest, wird finden, daß sich seine Ansicht nicht so sehr auf jene Stelle gründet, als vielmehr auf eine Abbildung des Bacchus im Berliner Museum.

Nicht entkräftet hat Herder³⁾ auch die Vermuthung Lessings, daß sämmtliche, in Tempeln aufgestellte Bacchusstatuen gehört gewesen, die ungehörnten dagegen Erzeugnisse der nicht im Dienste der Religion arbeitenden Künstler seien, wenn er ihm entgegenhält, daß die gehörnten Statuen dieses Gottes aus einer älteren Zeit herrührten, da der Künstler noch mehr auf die allegorisierende Mythologie sehen mußte, die ungehörnten dagegen aus der jüngeren, mehr auf die Schönheit arbeitenden Periode. Denn auch diese Meinung erhebt sich nicht über das Reich der Vermuthung.

In einer Anmerkung des VII. Capitels citirt Lessing⁴⁾ eine Stelle aus Juvenal, deren zwei letzte Zeilen ihm unverständlich sind. Der Sinn der Stelle ist nach Lessing: „Der Soldat zerbrach die kostbarsten Becher, die Meisterstücke großer Künstler, um eine Wölfin, einen kleinen Romulus und Remus daraus arbeiten zu lassen, womit er seinen Helm ausschmückte“, und nun fährt Juvenal fort:

Ac undam effigiem clypeo fulgentis et hasta —
Pendentisque Dei perituro ostenderet hosti.

Hiezu bemerkt er, der Dichter fahre fort noch ein solches getriebenes Bild, welches den Mars vorstelle, auf den Helmen der alten Soldaten zu beschreiben. „Aber was soll das Beiwort pendentis, das er ihm gibt, bedeuten?“ Neben anderen Auslegern hatte Addison eine Erklärung gegeben, welche Spence in seiner Polymetis „außerordentlich glücklich findet und sie als Muster ihrer Art bezeichnet.“ Durch ein Basrelief und eine Münze aus der Zeit des Antoninus Pius wurde

¹⁾ Seite 72 u. fg.

²⁾ Seite 50 u. fg.

³⁾ Seite 52.

⁴⁾ Seite 61 u. fg.

Abdijon zu folgender Erklärung gebracht: „Da die römischen Soldaten sich nicht wenig auf den Stifter und kriegerischen Geist einbildeten, so waren sie gewohnt, auf ihren Helmen die erste Geschichte des Romulus zu tragen, wie er von einem Gotte erzeugt und von einer Wölfin gesäugel worden. Die Figur des Gottes war vorgestellt, wie er sich auf die Priesterin Ilia, oder Rhea Silvia herabläßt, und in diesem Herablassen schien sie über die Jungfrau in der Luft zu schweben, welches denn durch das Wort pendentis sehr eigentlich und poetisch ausgedrückt wird.“ Dieser Erklärung kann Lessing aus Vernunft- und ästhetischen Gründen nicht zustimmen. Der Dichter konnte Rhea nicht im Sinne haben, da er sonst ein Hysteronproteron begangen hätte, weil Rhea noch nicht Mutter sei, während die Zwillinge schon unter dem Felsen lagen. Auch wäre eine Schäferstunde kein schickliches Emblem auf dem Helme eines römischen Soldaten, besonders da Mars bei dieser Gelegenheit nichts weniger als der fürchterliche Kriegsgott gewesen wäre. Außerdem sei das betreffende Basrelief bei Belori nicht zu finden.

Was aber die Münze betreffe, so sei wohl eine liegende Rhea zu erblicken; allein der Raum sei so gering gewesen, daß der Stempelschneider den Mars mit ihr nicht auf gleichen Boden hätte stellen können. Diese Erörterung führt Lessing zu dem von ihm als allgemein gültig hingestellten Satze, daß kein Körper schwebend dargestellt werden könne.

Der von Lessing gegebenen Erklärung schließt sich Herder nicht an, sondern hält an der Abdijons fest, indem er Lessings Gründe zu widerlegen sucht.¹⁾ Juvenals Gedanke sei dieser: „In den ersten rauhen Zeiten der Republik zerbrach der Soldat die kostbarsten Becher, die Meisterstücke griechischer Künstler, um eine Wölfin, einen kleinen Romulus und Remus, einen hängenden Mars auf seinen Helm zu setzen.“ Soldat und Helm seien hier Sammelnamen; auf einen Helm konnte dieses, auf einen zweiten jenes Bild gesetzt werden; jedes für sich erinnerte den Soldaten an den Ursprung Roms. Gesezt aber auch, die genannten Bilder hätten sich auf einem Helme befunden, so konnte jedes für sich eine Gruppe bilden, ohne daß man einen Zusammenhang derselben anzunehmen brauchte. Nach dieser Erklärung erscheint allerdings ein Hysteronproteron ausgeschlossen. Auch der von Lessing vorgebrachte Schicklichkeitsgrund erscheint durch die Ansicht Herders widerlegt, derzufolge der römische Soldat durch die genannte Darstellung an den göttlichen Ursprung des Gründers von Rom erinnert werden sollte. Mars aber, wie ihn die Münze zeige, sei gar kein schwebender, sondern ein im „Niedersinken wie von einem sanften Sprunge“ begriffener Körper, und dazu brauche man kein Gott zu sein oder sich einen Gott von ganz anderen Regeln der Bewegung, der Schwere, des Gleichgewichtes zu denken; die sanfte Stellung könne jeder dem Mars nachthun, und der Künstler sie ohne Ungereimtheit wählen.

Sowie nun Lessing in logischer Folgerichtigkeit seiner Ansicht zur Behauptung gebracht wird, daß kein Körper ohne sichtbare Unterstützung schwebend dargestellt werden könne, ebenso gelangt Herder, und darum ist es ihm hauptsächlich zu thun, zur Feststellung einer Ausnahme von jener Regel; denn in der Hauptsache ist er

¹⁾ Seite 66 und fg.

mit Lessing einer Meinung. Die Ausnahme lautet, daß ein Körper nur dann unser Auge beleidigen könne, wenn er in der Luft hänge; zeige ihn der Künstler in einer Stellung nahe an, oder über der Erde im Absehen, so vergäßen wir gerne das Ungeheure der Luft; nach den Regeln der Mechanik dürfe man hier nicht bestimmen. Ganz dieselbe Manier tritt uns entgegen, wenn Herder¹⁾ die Meinung Lessings nicht in ihrem ganzen Umfange gelten lassen will, derzufolge dieser vom bildenden Künstler für Götter und geistige Wesen beständig eine ähnliche Charakteristik verlangt, damit sie als personifizierte Abstracta kenntlich seien, und daß, wenn sie als handelnde Wesen dargestellt würden, die Handlung ihrem Charakter nicht widerspreche.

Herder findet diese Forderung für den bildenden Künstler zu beengend. Nur wenn dieser eine Figur darstelle, könne jenes Gesetz Anwendung finden, weil er sie sonst nicht kenntlich machen möchte. Allein wenn er Handlungen, sei es historische oder mythologische, darstelle, sei dies kein Bedürfnis; in diesem Falle könne die Handlung dem sonstigen Charakter der Gottheit widersprechen; denn der Schöpfer der Götter und geistigen Wesen sei der Dichter, und dieser habe Individuen, aber keine personifizierte Abstracta geschaffen. Sein Gesetz für den bildenden Künstler lautet demnach: Auch beim bildenden Künstler sollen Götter und geistige Wesen sich durch Handlungen charakterisieren, wo sie es können und bloß in dem Falle, wo sie es nicht können, sich als personifizierte Abstracta durch die ihnen beigelegten Symbole kenntlich machen. Das Lessing'sche Gesetz ist damit allerdings erweitert; allein für den Künstler kann die von Herder gegebene Norm nur dann praktischen Wert haben, wenn die dargestellte Begebenheit seinem Publicum bekannt ist.

Eine entschiedene Blöße hat sich Lessing gegeben, wenn er die Behauptung aufstellte, daß die Wolke bei Homer bloß eine poetische Redensart sei, und es hätte gar nicht des rhetorischen Pathos Herders bedurft, um sie zu widerlegen. Wenn uns die Malerei zu verstehen geben will, behauptet Lessing, daß etwas unsichtbar sei, so bildet sie eine unsichtbare Wolke; diese, vermuthet er, sei dem Homer entlehnt, werde aber von den Malern mißverstanden, denn dem Homer sei „das Einhüllen in Nebel und Nacht nichts als eine poetische Redensart für unsichtbar machen.“ Die Wolke solle daher, so fordert Lessing, wegbleiben, da sie nichts zu verhüllen habe.²⁾ Mit dieser Forderung ist Herder wohl einverstanden, nicht so mit der Ansicht, daß die Wolke Homers eine poetische Redensart sei.³⁾ Derartige Phrasen seien dem Homer fremd, durch sie würde er zu einem nüchternen Dichter, der prosaisch denke und poetisch rede. Der ganze dichterische Zauber gehe verloren, würde man den Nebel als eine Phrase und nicht als etwas Wirkliches ansehen; mit der Annahme jener Redensart schwände überhaupt die ganze mythische Schöpfung im Homer. „Wer homerische Götter glaubt, muß auch die Wolke ihrer Hand glauben.“ Ebenso lehnt sich Herder gegen die Lessing'sche Meinung auf, daß Unsichtbarsein der natürliche Zustand der homerischen Götter sei. Dagegen spräche vor allem

¹⁾ Seite 69 u. fg.

²⁾ Seite 89 u. fg.

³⁾ Seite 84 u. fg.

dass dann die Götter gegen ihren Willen nicht gesehen werden könnten, und dass man sie nicht unvermuthet überraschen könnte, was aber thatsächlich geschehen sei, wie die Beispiele der Pallas, Diana und des Zeus lehrten. Nach Homer sei vielmehr der Anblick der Götter ohne fremde Einkleidung gefährlich und fürchterlich, weshalb er nach dem Grundsätze vorzugehen scheine: „Sind die Götter unter sich, so sind sie auch unter sich sichtbar; sollen sie aber unter Menschen wirken, unerkannt oder erkannt, darnach richtet sich das Schema ihrer Erscheinung.“ Gar oft sei ihre Kleidung bei Homer eine Wolke, aber keine allegorische, sondern eine natürliche, die in dem Zuschauer eine Reihe hoher Nebenideen wecke. Die Idee des Himmlischen und Erhabenen, das Bild des himmlischen Thrones, wenn sie glänzend, das Gefühl des Zornigen und Fürchterlichen, wenn sie dunkel sei; schön duftend sei sie die Verkünderin einer lieblichen, angenehmen Gottheit. Es kann wohl kein Zweifel obwalten, dass die gekünstelte Ansicht Lessings gegenüber der naiven Herders weit zurücktritt, und wenn dieser es vorzieht, schöne, sinnliche griechische Götter statt sichtbar sein wollender Phantome bei Homer zu sehen, so werden wir seiner „alten griechischen Rechtgläubigkeit“ gegenüber der keckerischen Neuheit Lessings beistimmen.

Nicht so wird dies der Fall sein mit dem, was er im Folgenden gegen Lessing vorbringt. Im XII. Capitel¹⁾ des Laokoon behauptet dieser, „dass der Dichter seinen Göttern auch eine körperliche Größe gegeben, die alle natürlichen Maße übersteigt.“ Zur Begründung dessen stützt er sich auf folgende Thatfachen: 1. Minerva schleudert den Mars mit einem Steine zu Boden, den vor alten Zeiten vereinigte Menschenhände zum Grenzsteine hingewälzt hatten; aus der Thatfache, dass mehrere Männer, noch dazu aus einer Zeit, da diese die homerischen Helden an Stärke übertrafen, den Stein gewälzt hatten, schließt Lessing auf die Größe der Athene. 2. Mars bedeckt mit seinem Körper sieben Hufen Landes. 3. Der Helm der Minerva ist so groß, dass sich so viele Streiter, als 100 Städte in's Feld zu stellen vermögen, unter ihm verbergen können. 4. Die Schritte Neptun's sind ungeheuer groß. 5. Der Schild, auf dem Mars und Minerva die Truppen der belagerten Stadt anführen.

Mit der Thatfache an sich ist Herder wieder einverstanden,²⁾ allein er glaubt Ausnahmen beibringen zu sollen. Sehen wir zunächst, wie er sich zu den Gründen Lessings verhält. Von jenem ungeheueren Grenzsteine sagt er: Vielleicht legt Lessing mehr Gewicht in diesen Stein, als Homer in ihn legen wollte. Ob nun mit diesem Homer den Maßstab machen wollen, dass ein Held seiner Zeit gleich zweien Männern, und ein Held alter Zeit gleich zweien Helden, und dieser Stein also gleich so viel vierfach zusammengesetzten Manneskräften berechnet werden müsse, als Männer ihn gelegt hatten, weiß ich so genau nicht. Homer kann vielleicht bloß sagen: „es war ein uralter Grenzstein.“ Gegen die Thatfache, dass Mars sieben Hufen bedeckt, weiß Herder bloß zu sagen, dass Homer in ihm einen gigantischen Kerl charakterisieren wollte, und ihn nur liegend, nicht aufrecht-

¹⁾ Seite 87 u. fg.

²⁾ Seite 92 u. fg.

stehend zu messen wagte. Die den Helm der Minerva charakterisirenden Worte: *κατόν πολλῶν προλλέεσσι ἀραρυΐαν*, von denen Lessing die obige Auffassung bietet, will er am besten erklären mit „der Helm, den die Fußvölker aus hundert Städten zu heben, zu tragen kaum hinreichten“ und meint, Homer lasse uns den Schluss von ihrem Helme auf ihre Größe, oder auch ihre innere Stärke ziehen, Behauptungen, die Lessing nicht widersprechen. Die Größe Neptuns werde aber durch seine Schritte mehr errathen und angedeutet, als geschildert. Den fünften, von Lessing besonders betonten Grund, die Beschreibung des Schilbes, berührt Herder gar nicht.

Es ist schwer zu sagen, was er mit diesen Einwendungen beabsichtigt; denn von einer ernstern Widerlegung Lessings kann wohl doch keine Rede sein, ja nicht einmal von einer Verbesserung und Berichtigung, wenn man etwa von der Übersetzung der die Größe des Helmes bezeichnenden Stelle abieht. Aber mit der Thatsache, daß die homerischen Götter eine mehr als natürliche Größe besitzen, ist Herder, wie gesagt, einverstanden; freilich nur bedingungsweise, und zwar: 1. Größe und Stärke derselben richtet sich nach dem Individualcharakter. Es gibt bei Homer Göttinnen, die an Stärke unter den Helden bleiben, wie Venus; ferner solche, die an Größe den Menschen gleich sein müssen, wie Juno, Venus und vielleicht alle Göttinnen, und endlich Götter, die eben nicht größer sein dürfen, wie Apollo. 2. Größe ist niemals Hauptzweck des Dichters, um aus ihr Stärke zu folgern, sondern nur da, um dem Bilde der Macht und Hoheit nicht zu widersprechen. Kann diese durch andere Merkmale erkannt werden, desto besser für den Dichter; das beste Kennzeichen für die Hoheit ist aber Macht in der Wirkung, Schnelligkeit in der Bewegung. Diese zwei Sätze gründen sich theils auf ästhetische Anschauungen Herders, welcher eine Riesengestalt der Juno oder Venus unschön findet, theils auf logische Gründe, weil es ungereimt wäre, wenn eine ungeheure Venus wegen Reizung der Haut laut aufschreien würde, und endlich auf die Thatsache, daß Homer keinen seiner Götter, Mars ausgenommen, nach seiner Größe geschildert habe, sondern dieselbe durch Handlungen darstelle, eine Begründung, gegen die sich wohl nichts einwenden lassen dürfte. Die Behauptung Lessings, daß die Dichter das Colossalische ihrer Statuen aus Homer entlehnt, bezeichnet Herder als mäßig; denn man könnte wieder fragen, woher es Homer entlehnt und möglicherweise den Ursprung einzelner Ideen dieses Dichters in Aegypten finden. Damit wollen wir die Darstellung jener Punkte schließen, welche sich mit der Bekämpfung Lessing'scher Ideen beschäftigen, um uns die positive, fortbildende Seite des Laokoonwäldchens zu vergegenwärtigen.

Wenn Schönheit das oberste Gesetz des bildenden Künstlers bei den Griechen war, und darin ist Lessing mit Herder ein, so entsteht die Frage, wie verfuhr der bildende Künstler, wenn er Leidenschaften darzustellen hatte? Lessing behauptet und verbeispielt es, daß sie dieselben herabsetzten und milderten, damit das Hässliche der Verzerrungen oder das Gewaltfame der Körperstellungen das Gesetz der Schönheit nicht verletze; allein er fand Widerspruch, namentlich an Klok, was Herdern zu zeigen veranlaßte, wie der griechische Künstler verfuhr oder verfahren konnte, um selbst in schwierigen Fällen jenes Gesetz zu wahren, und darin können wir die Weiterbildung einer Lessing'schen Idee erkennen.

Die griechischen Götterbegriffe waren durch bleibende schöne Körpergestalten versinnbildlicht, und darauf hatte der Künstler in erster Linie Rücksicht zu nehmen; der zornige Jupiter wurde in einen ernsten verwandelt, die rasende Venus, die zankende Juno, der zürnende Apollo mußten trotz dieser Leidenschaften als schöne Gestalten abgebildet werden, weil Schönheit das Charakteristische ihres Wesens, Leidenschaft aber nur vorübergehend war. Wie verfuhr aber, oder konnte wenigstens der Künstler verfahren, wenn er mythische Gestalten darzustellen hatte, denen die Häßlichkeit ein Charakterzug war, z. B. Medusa, Bacchanten, Giganten, Silenen, Furien? Herder zeigt dies an Medusa und den Furien. Für die Darstellung der ersteren lagen dem Künstler zwei Gestalten vor, die schöne, welche sie vor ihrer Verwandlung durch Minerva besaßen, und die häßliche nach der Verwandlung. Um also dem Gesetze der Schönheit zu genügen, wählte der Künstler die erstere und flocht ihr, um das Furchterliche ihres Wesens zu charakterisieren, Schlangen ins Haar. Diese erzeugen an sich die Empfindung des Schrecklichen, allein in Verbindung mit dem schönen Gesichte machen sie den Eindruck des Außerordentlichen, und dieser ist für die Macht der genannten Gottheit bezeichnend. Bildete aber der Künstler Furien, so mochte er sich in Erinnerung halten, daß sie von den Griechen euphemistisch die Ehrwürdigen genannt wurden, und als solche konnte er sie darstellen.¹⁾

Ein zweites Hindernis für den bildenden Künstler könnte darin erblickt werden, daß gewisse Vorstellungsarten, Situationen und Geschichte ihrer Religion widerliche Gestalten als Nebenideen liefern mußten. Als solche, behauptet Herder, waren sie untergeordnete Begriffe, wandelbare Vorstellungen; der Hauptanblick fiel nicht auf sie, und ihre Häßlichkeit konnte dazu dienen, um die Schönheit der Hauptfigur nur noch zu heben; so erhöhten die widrigen Giganten unter dem Wagen Jupiters das Majestätische seines Wesens, die taumelnden Mänaden und pausbäckigen Silenen die Schönheit des Bacchus, die furchterliche Medusa auf dem Harnische der Pallas die männliche Schönheit der Göttin u. a. Dasselbe, was von den Göttern, gilt auch von den Helden, und das passendste Beispiel sei die von Lessing angeführte Opferung des Thimantes.²⁾ Fassen wir das Resultat der Herder'schen Erörterungen zusammen, so können wir sagen: Hat der bildende Künstler eine Hauptfigur darzustellen, so muß er stets auf das Gesetz der Schönheit achten und etwaige Hindernisse durch kluge Euphemismen beseitigen; in der Nebenfigur ist auch Häßlichkeit erlaubt, weil durch sie die Schönheit der Hauptfigur gehoben werden kann.

Eine andere Fortbildung Lessing'scher Gedanken glaube ich im Nachfolgenden erblicken zu können. Lessing stellt³⁾ die Behauptung auf, daß es unmöglich sei, die musikalische Malerei, die Homer seiner Sprache zu geben weiß, in eine andere Sprache zu übertragen, und lobt weiter⁴⁾ die Vortrefflichkeit der griechischen Sprache,

¹⁾ Seite 44 u. fg.

²⁾ Seite 46 u. fg.

³⁾ Seite 93.

⁴⁾ Seite 112.

welche ihm nicht allein alle mögliche Freiheit in Häufung und Zusammensetzung der Beiwörter lasse, sondern auch „für diese gehäuften Beiwörter eine so glückliche Ordnung“ habe, „daß der nachtheiligen Suspension ihrer Beziehung dadurch abgeholfen wird“. Diese Meinung regt in Herder längst vorhandene Gedanken an, zu welchen sie „einige Züge mit enthält“. ¹⁾ So findet er, daß bei Homer kunstvoll verschlungene Perioden fehlten, daß Zug nach Zug auseinander falle, daß er mit jedem Beiworte weiter schreite und von einer künstlichen Aufhaltung des Sinnes nichts wisse. Und wenn Lessing behauptet, ²⁾ daß unserer Sprache die für die natürliche Ordnung des Denkens wichtige Eigenthümlichkeit mangle, wonach das Subject mit dem ersten Prädicate verbunden werde, während die übrigen nachfolgten, so generalisiert Herder diese Ansicht und sagt, daß sich keine neuere Sprache jenes Vortheils rühmen könne. ³⁾ Und diese Manier des Fortschreitenden in der Sprache Homers sei ein Hauptgrund dafür, daß dieser Dichter in einer Übersetzung so viel verliere. Eine andere Schwierigkeit für eine Homerübersetzung bestehe darin, daß Homer auf einen schon vorhandenen Zug zurückkomme und dadurch gleichsam ein Bild liefere, das die auseinanderfallenden Züge zu einem Ganzen verknüpfe. Dies habe auch den Vortheil, daß sich seine Bilder der Seele tiefer einprägten und gleichsam eine musikalische Malerei hervorbrächten, deren Töne noch eine Weile in unserem Ohre nachhallten. Die Fortbildung besteht demnach darin, daß er zu den von Lessing erwähnten Eigenthümlichkeiten der homerischen Sprache neue beibringt und den Grund für die auch von Lessing constatirte musikalische Malerei derselben aufsucht.

Eine dritte Weiterbildung können wir endlich in der Unterjochung erblicken, welche Herder über die von Lessing aufgestellte Behauptung führt, daß der Dichter die Häßlichkeit nutze, um die vermischten Empfindungen des Lächerlichen und Schrecklichen hervorzubringen. Das Häßliche wird nach Lessing nur dann lächerlich, ⁴⁾ wenn es im Widerspruche steht mit der Wichtigkeit, die sich der Betreffende über sich macht, und unschädlich ist; die schädliche Häßlichkeit wird schrecklich. Herders Unterjochung dreht sich um zwei Punkte: Wie das Häßliche vom Dichter zur Erzeugung des Lächerlichen genutzt werden müsse, und wie zur Erzeugung des Schrecklichen. Er geht dabei von dem Satze aus, daß die beiden so verschiedenen Empfindungen ihrer Natur nach einander verwandt seien, denn das Schreckliche, als unschädlich erkannt, sei lächerlich, dieses als schädlich erkannt, schrecklich. „Vielleicht,“ meint er, „werden beide also das Häßliche aus einer Ursache ihrer verwandten Natur nach nutzen.“ Nicht alles Lächerliche und nicht alles Schreckliche dürfe häßlich sein, weshalb auch Häßlichkeit nicht jedesmal als Zuthat gebraucht werden dürfe. Allein, während das Häßliche ein wesentliches Ingrediens des Lächerlichen sein könne, gehöre die Form der Häßlichkeit gar nicht zur Idee des Schrecklichen. Wenn daher das Häßliche vom Lächerlichen wegbleiben könne, so müsse es auch wegbleiben, wenn nicht, nicht, denn es gehöre dann mit zum Con

¹⁾ Seite 102 u. fg.

²⁾ Seite 112.

³⁾ Seite 103.

⁴⁾ Seite 138 u. fg.

trafte. Wenn aber das Hässliche zum Schrecklichen treffe, so sei es bloß Nebenidee, mache es aber der Dichter zur Hauptidee, so werde dadurch das Schreckliche getödtet, denn das Hässliche erzeuge Abscheu, das Schreckliche Furcht, zwei Empfindungen, die sich mit einander nicht vermischen, wie dies an Shakespeares Richard III. und Eduard ersichtlich ist. Die Grausamkeit Richards erzeuge Schrecken, seine Hässlichkeit an Körper und Seele Abscheu, aber nur dieser Abscheu, den uns seine Seele einflöße, könne durch seinen hässlichen Körper verstärkt werden, nicht der Schrecken, den seine Grausamkeit erzeuge. Ebenso könne der Schrecken, den die fürchterlichen Pläne des wohlgestalteten Eduard in uns hervorbrächten, durch seinen schönen Körper nicht vermindert werden.¹⁾

Wir können die vorliegende Untersuchung insoferne als eine Fortbildung Lessing'scher Ideen bezeichnen, als Herder die von jenem aufgestellten Behauptungen prüft, seine Ansicht vertieft und allfällige unrichtige Auffassungen zu verhindern sucht, wodurch die von Lessing gegebene Norm für den Dichter desto brauchbarer wird.

Indem wir vom Laokoonwäldchen Abschied nehmen, wollen wir noch kurz die gewonnenen Resultate zusammenfassen. Alle jene Züge, die wir bei der Abhandlung über die Darstellung des Todes bei den Alten gewonnen haben, begegnen uns wieder, nur der Ton der vorliegenden Untersuchung ist häufig ein schärferer, was seine Erklärung darin findet, daß die unserer Betrachtung zum Grunde gelegte zweite, umgearbeitete Ausgabe erst nach Lessings Tode erschien, während das Laokoonwäldchen bald nach dem Erscheinen des unsterblichen Werkes Lessings verfaßt wurde, also zu einer Zeit, da Herder, fast noch Jüngling, seinen Meinungen in oft leidenschaftlich bewegtem Tone Geltung verschaffen zu sollen glaubte. Dieser Ton findet sich namentlich dann, wenn Herder, aus Mangel an sachlichen Gründen, seine persönlichen Eindrücke und Empfindungen als maßgebend betrachtet. Gar manchmal geschieht es ihm, daß er mit der Meinung Lessings in Widerspruch zu sein glaubt, ohne durch seine Untersuchung zu einem wesentlich anderen Resultate zu gelangen; auch das zeigt sich, daß er Lessing Meinungen unterschreibt, die dieser nicht behauptet, und so über das Ziel schießt; häufig bekämpft er die von Lessing aufgestellten Regeln, indem er die dazu gehörigen Ausnahmen beibringt. Für die Betonung des Historisch-Individuellen zeigt seine Untersuchung über die Empfindsamkeit der alten Griechen, für sein Bestreben sich in die Anschauungs- und Empfindungsweise anderer Völker zu vertiefen, eine ganze Reihe von Stellen. Wohl hat er in den meisten Fällen gegen Lessing unrecht; allein in einzelnen Punkten werden wir ihm unbedingt beistimmen können; so wenn er die allegorische Wolke im Homer nicht gelten lassen will, oder wenn er behauptet, daß die Mittel der Malerei und Poesie nicht in demselben Verhältnisse zu dem von ihnen dargestellten stehen.

Eine weitere Bekämpfung und Fortbildung Lessing'scher Ideen können wir durch die Darstellung von Herders Verhältnis zu Lessings Fabeltheorie feststellen.

¹⁾ Seite 140 u. fg.

Die Schriften Herders, welche der Lessing'schen Abhandlung über die Fabel ihre Entstehung verdanken, oder auf sie Bezug nehmen, sind: „Äsop und Lessing,“¹⁾ „Von der äsopischen Fabel,“²⁾ und „Vom neueren Gebrauche der Mythologie“³⁾. Während das erste der drei Werke einen rein polemischen Charakter an sich trägt, indem Herder die von Lessing aufgestellte Definition einer eingehenden Prüfung unterzieht, sucht er in der zweiten durch Untersuchung einer Reihe auf das Wesen der Fabel bezüglicher Fragen eine neue Erklärung dieser Dichtungsgattung im Sinne des Aristoteles zu gewinnen, in der dritten aber überträgt er eine Idee Lessings auf das Gebiet der Mythologie. Von geringerem Belange und zum Theile Wiederholung von bereits Gesagtem ist das, was sich in der „Abras tea“⁴⁾ und „Über den Wert morgenländischer Erzählungen“⁵⁾ findet.

Wir betrachten zuerst die Bekämpfung der Lessing'schen Definition. In dem Satze „Wenn wir einen allgemeinen moralischen Satz auf einen besonderen Fall zurückführen, diesem besonderen Falle die Wirklichkeit ertheilen und eine Geschichte daraus bilden, in welcher man den allgemeinen Satz anschauend erkennt, so heißt diese Dichtung eine Fabel,“ glaubte Lessing die Theorie der äsopischen Fabel — denn Äsop gilt ihm wie Herder als das Muster der Fabeldichtung — aufgestellt zu haben.⁶⁾ Formell betrachtet, macht diese Definition nicht so sehr den Eindruck einer abstracten Theorie als vielmehr den einer praktischen Norm für den Fabeldichter. So geistvoll und gründlich seine Untersuchung geführt ist, so entspricht das Resultat derselben keineswegs ganz dem Wesen der äsopischen Fabel, und es ist ein bleibendes Verdienst Herders, wesentliche Irrthümer derselben aufgedeckt zu haben. Zunächst wendet er sich gegen den Begriff „allgemeiner moralischer Satz“. Nicht weniger als sieben Einwürfe, die er theils durch das Studium des Äsop und Aristoteles, theils durch eigenes Nachdenken gewonnen, theils aus Lessings eigener Untersuchung beibringt, macht Herder gegen denselben geltend. Er schlägt die äsopischen Fabeln nach und findet hinter denselben nur selten moralische Sätze, dagegen „Lebensregeln, Erfahrungssätze, Klugheitslehren, kurz griechische Weisheit aus dem menschlichen und bürgerlichen Leben“. Eine weitere Prüfung derselben ergibt ihm, daß die Fabeln eine Menge Stoffe, Anschaulichkeit, Schönheit und Wahrheit verlieren würden, wollte man in ihnen einen allgemeinen moralischen Satz verkörpert sehen. Aus des Aristoteles Gnomologie entnimmt er, daß die aus Äsops Fabeln gewonnene Lehre „ein allgemeiner Satz“ sei, „weder individuell noch abstract, über das, was zum menschlichen Leben gehört, was man n ihm fliehen oder erwählen müsse“. Eigenes Nachdenken führt ihn zu der Ansicht, daß besondere Fälle, die einen Moralsatz erkennen lassen, ebenso selten seien

¹⁾ Herders Werke, Bd. XXIV, Seite 371 u. fg.

²⁾ Herders Werke, Bd. XV, als dritter Theil der Abhandlung „über Bild, Dichtung und Fabel,“ Seite 95 u. fg.

³⁾ Fragmente, III. Th., Bd. XIX, S. 237 u. fg.

⁴⁾ Herders Werke, Bd. XIV, S. 204 u. fg.

⁵⁾ Herders Werke, Bd. VI, S. 179 u. 180.

⁶⁾ Lessings Werke, Bd. X, Seite 27 u. fg.

wie dazu geeignete handelnde Personen der Fabel; ferner daß die „feurige wirksame Macht der Fabel“ sehr geschwächt würde, wenn sie bloß auf trockene Moral eingeschränkt werden“ sollte;¹⁾ außerdem sei das Wort „moralischer Satz undeutlich, denn wollte man wirklich durch Thiere eine Pflicht der Moral versinnbildlichen, so wäre dies aus dem Grunde widersinnig, weil dieselben als an sich unmoralische Wesen, nur nach ihrem Charakter handeln könnten. Endlich beweise der von Lessing aufgestellte, von Herder als richtig befundene Satz: „Äsopus machte die meisten seiner Fabeln bei wirklichen Vorfällen. Er müßte also die Ähnlichkeit seiner erdichteten Geschichte mit dem gegenwärtigen wirklichen Vorfälle fasslich machen und zeigen, daß aus beiden — sich eben dieselbe Wahrheit bereits ergebe oder ergeben werde,“ daß es keine abstracte Wahrheit oder allgemein moralischer Satz war, die der Fabulist veranschaulichen wollte, sondern ein praktischer Satz, eine Erfahrungslehre für einen bestimmten Fall im Leben.²⁾

Man sieht, daß die vorstehenden Gründe Herders mit fast erdrückender Wucht die Lessing'sche Ansicht vernichten, und in der That behauptet seine „praktische Lehre“ ihre Gültigkeit bis auf den heutigen Tag gegenüber dem „allgemeinen moralischen Satze“ Lessings.

Nicht minder wertvoll ist die Berichtigung, welche Herder dem letzten Punkte der Lessing'schen Definition angedeihen läßt. Durch den Ausdruck „ein allgemeiner Satz wird anschauend erkannt,“³⁾ hat Lessing die Fabel in das Reich der Philosophie versetzt, wohin sie nicht gehört. Indem Herder jenen Satz zergliedert, stellt er die durchaus richtige Behauptung auf, daß sobald der Ausdruck „allgemeiner Satz“ im philosophischen Sinne genommen werde, derselbe keiner Fabel, sondern einer Erklärung bedürfe; wolle aber die anschauende Erkenntnis nur annähernd philosophisch überzeugen, so verliere die Fabel ihre überredende Kraft und ihr sinnliches Leben. Eine Fabel jedoch, die vom Moralischen in einem allgemeinen Satze überzeugen wolle, gebe es nicht. Aus diesen Gründen rückt Herder die Fabel aus dem Gebiete der Philosophie auf den „Raum zwischen Philosophie und Poesie.“ Da sie jedoch Eigenschaften besitze, welche zum Wesen der Poesie gehören: Erdichtung, Handlung, anschauende Erkenntnis, so stehe sie dieser näher als der Philosophie, und deswegen sei der Fabeldichtung auch der poetische Schmuck, den ihr Lessing abgesprochen hatte,⁴⁾ erlaubt.

Mit den aufgezeigten Schwächen der Lessing'schen Definition hat indes Herder das Wesentliche seiner Berichtigung erschöpft; was er sonst noch über dieselbe bringt, ist unwesentlich, unzutreffend, ja selbst unrichtig. Herder stimmt Lessing bei, daß die Handlung der äsopischen Fabel sich mit der der Epopöe oder des Dramas verwirren könnte. Lessing hat aus diesem Grunde für das Wort Handlung den Ausdruck „auf einen besonderen Fall zurückzuführen“ gebraucht, indem er erklärend hinzufügte: „Dieser besondere Fall wird allezeit das sein, was ich oben unter dem Worte Handlung verstanden habe.“ Es ist demnach ein bloßer Wort-

1) Bd. XXIV, Seite 374 u. fg.

2) Bd. XV, Seite 103.

3) Auch X, 80: Bei den Alten gehörte die Fabel in das Reich der Philosophie u. s. w.

4) XXIV, Seite 379. X. Seite 80 u. fg. Herder gesteht in der Ab r a s t e a (XIV, 221) jedoch zu, daß Lessings Stil in der Fabel glänzend und oft Poesie sei.

streit, wenn Herder¹⁾ den Ausdruck „Handlung“ in der Definition verlangt, und durchaus überflüssig, wenn er behauptet, daß jede Fabel, die einen Erfahrungssatz in Ausübung zeige, schöner sei, als eine andere, die ihn bloß an sich ausdrücke. Lessing sagt nirgends das Gegentheil, sondern behauptet geradezu, indem er die Fabel von den Mäusen zergliedert,²⁾ für die das Bestreben groß zu werden eine Quelle des Unglücks wird, daß uns dieselbe deshalb so wohl gefalle, weil uns der Dichter das Streben nach eitler Größe in derselben vorführe, und dadurch ist ja der Erfahrungssatz in Ausübung gezeigt. Und wieder scheint es mir ein bloßer Wortstreit genannt werden zu können, wenn Herder sich gegen Lessings Erklärung des Wortes Handlung wendet, welcher sie als eine Folge von Veränderungen bezeichnet, die durch die Absicht, welche der Fabeldichter damit verbindet, zu einem Ganzen werden, während sie Herder als das Ganze einer Erdichtung (Fiction) bezeichnet, das in einer gewissen Veränderung einen Satz der Lehre anschauend zu erkennen gibt. Wenn aber Herder behauptet, daß Lessing die noch größere Kraft einer „als wirklich vorgestellten Erdichtung (also einer Fabel) über eine zur Gegenwart umgeschaffene Geschichte“ nicht erörtert habe, so ist dies unwahr; denn Lessing sagt ausdrücklich:³⁾ „Da das historisch Wahre nicht immer auch wahrscheinlich ist; da Aristoteles selbst die Sentenz des Aegatho billigt:

Τὰ γὰρ ἂν τις εἶκος αὐτο τοῦτ' εἶναι λεγοί
 Βροτοῖσι πολλὰ τυχάνειν ὄνα εἰκότα.

Da er hier selbst sagt, daß das Vergangene nur gemeinlich (ἐπι το πολοῦ) dem Zukünftigen ähnlich sei, der Dichter aber die freie Gewalt hat, hierin von der Natur abzuweichen und alles, was er für wahr ausgibt, auch augenscheinlich zu machen: so sollte ich meinen, wäre es wohl klar, daß den Fabeln, überhaupt zu reden, in Ansehung der Überzeugungskraft der Vorzug vor den historischen Exempeln gebüre.“

Ferner: „Gesetzt auch, es wäre noch so leicht, in der Geschichte ein Exempel zu finden, in welchem sich diese oder jene moralische Wahrheit anschauend erkennen ließe, wird sie sich deswegen von jedem ohne Ausnahme darin erkennen lassen? Auch von dem, der mit den Charaktern der dabei interessierten Personen nicht vertraut ist? Unmöglich! Und wie viel Personen sind wohl in der Geschichte so allgemein bekannt, daß man sie nur nennen dürfte, um sogleich bei einem jeden den Begriff von der ihnen zukommenden Denkungsart und anderen Eigenschaften zu erwecken? Wohl aber hat Herder diese von Lessing angeführten Gründe um einen, und wie mich dünkt, zutreffenden Grund verstärkt, wenn er in seiner Erörterung über den Unterschied zwischen dem geschichtlichen Beispiele, der Parabel und Fabel der letzteren deswegen den Vorzug ertheilt, weil sie durch die innere Nothwendigkeit der Sache selbst wirke.“⁴⁾

¹⁾ XXIV, Seite 375 fg.

²⁾ X, Seite 46.

³⁾ Seite 55.

⁴⁾ Ebenda S. 60.

⁵⁾ In der Abhandlung „über Bild, Dichtung und Fabel.“ XV. Bd. Seite 110 fg. Wenn er in der Schrift „über den Wert morgenländischer Erzählungen“ sagt: „Nur auf der Einfalt, ja

Nach in der Frage, warum in der Fabel Thiere verwendet werden, unterscheidet sich Herder unwesentlich von Lessing. Dieser fand den ersten Grund der „allgemeinen bekannten Bestandheit (Unveränderlichkeit) der Thiercharaktere.“¹⁾ Herder hält zwar den Grund für trüftig, aber nicht für den zutreffendsten; seine Naturanlage drängte ihn vielmehr eine Erklärung zu finden, die mit der Culturgeschichte der Menschheit im Zusammenhange steht. Sowie er sich nun in das altgriechische Theater nach Athen zu versetzen weiß, um durch einen persönlichen Eindruck die richtige Idee des Philoktet zu gewinnen, wie er sich in die griechische Denk- und Empfindungsweise hineinlebt, um zur Bedeutung des allegorischen Fackelträgers zu gelangen, so denkt er sich jetzt in jenen Urzustand menschlicher Cultur zurückversetzt, da Mensch und Thier in ihrer Lebensweise noch wenig von einander unterschieden waren. Diese Ähnlichkeit beider mußte nach Herders Dafürhalten dem sinnenden Weisen auffallen und ihm gleichsam von selbst die Wichtigkeit des Thieres zur Veranschaulichung von praktischen Lebensregeln aufdrängen. Auch enthielt diese Ähnlichkeit Lebhaftigkeit und Klarheit, Stücke, die sich der Seele wegen ihrer Anschaulichkeit empfehlen.²⁾ Ob nun Herder mit dieser Erklärung, die Lessing'sche an Überzeugungskraft übertroffen hat, möge mit Rücksicht auf die Subjectivität, auf die sie sich aufbaut, dahin gestellt bleiben. Für den Wert der Lessing'schen genügt es, daß Herder an ihr nicht zu rütteln wagte, sondern dieselbe in der „Abraſtea“ mit den Worten wiederholt: „Der tiefere Grund liegt in der Thiercharaktere unveränderten Bestandheit als einer gegebenen Naturordnung.“³⁾

Dagegen hätte sich Herder den Nachweis von der Unrichtigkeit des zweiten, von Lessing angegebenen Grundes ersparen können. Dieser behauptet, die Fabel müsse die Erregung von Leidenschaften soviel als möglich vermeiden, weil sonst die lebendige Erkenntnis eines moralischen Satzes getrübt würde, und deshalb sei es geboten, daß der Fabulist unvollkommenere Wesen gebrauche, weil durch sie die Leidenschaft in keinem so hohen Grade angefaßt würde. Lessing gesteht die Subjectivität dieser Behauptung zu, also auch ihre geringere Beweiskraft, indem er sagt: „Ja ich will es wagen, den Thieren und anderen geringeren Geschöpfen in der Fabel noch einen Nutzen zuzuschreiben, auf welchen ich vielleicht durch Schlüsse nie gekommen wäre, wenn mich nicht mein Gefühl darauf gebracht hätte.“⁴⁾

Herder empfindet anders, denn ihm erscheinen nirgends sonst die Charaktere lebendiger Wesen liebens- und hassenswerter als in der Fabel, weil sie eben diese Charaktere rein darstelle. Also Empfindung gegen Empfindung! Dies zeugt eben nur, daß Beweisen, die sich nur auf persönliches Gefühl gründen, eine relativ geringe Überzeugungskraft innewohnt.

gleichsam auf der naturhistorischen Wahrheit des vorgestellten Beispiels beruht diese“ (die Macht der Fabel), so ist dies wohl nur eine Wiederholung desselben Gedankens. Vb. VI, Seite 180.

¹⁾ Lessings Werke, Vb. X, Seite 60.

²⁾ Herders Werke, XV, Seite 97 und 98.

³⁾ Herders Werke, XIV, Seite 212

⁴⁾ Lessings Werke, X, Seite 63 und 64.

Die Eintheilung der Fabel gilt Herder als unwesentlich. Wenn Lessing einfache und zusammengesetzte unterscheidet, so sucht Herder diese Behauptung durch die Ansicht zu berichtigen, daß die letztere Art die ursprüngliche war, weil jede Fabel aus dem wirklichen Falle, auf den sie angewandt werden soll, und aus dem vom Fabellehrer erdichteten bestehe; nur die Sammler der äsopischen Fabeln ließen die wirkliche Situation aus, sei es aus Unwissenheit, sei es aus Bequemlichkeit.¹⁾ Trotzdem wünscht er die Beibehaltung der einfachen Fabel aus pädagogischen Gründen. Hieran knüpft sich wieder jene Erscheinung, die uns schon wiederholt begegnete, die Weiterbildung einer Lessing'schen Idee. Dieser hatte über den heuristischen Nutzen der Fabel Gesichtspunkte angegeben und an Beispielen veranschaulicht. Die Ursache, warum es so wenig selbstdenkende Köpfe gibt, findet Lessing in der mangelhaften Erziehung. Gerade die Fabel sei aber besonders geeignet, die selbständige Denktätigkeit des Kindes anzuregen, indem der Lehrer „die Geschichte derselben bald eher abbricht, bald weiter fortführt, bald diesen oder jenen Umstand so verändert, daß sie eine andere Moral darin erkennen läßt.“ Dadurch angeregt, sucht Herder die Heuristik noch in einer anderen Weise für die Fabel anzuwenden; wenn Lessing selbstdenkende Köpfe durch seine Methode heranzubilden glaubt, so hofft Herder praktisch kluge Köpfe, Menschen, die sich in allen Lagen zu helfen wissen, erziehen zu können. Derjenige Lehrer, welcher seine Schüler aus der Fabel bloß die praktische Lehre ziehen lasse, thue seine Arbeit nur halb, eine vom Schüler selbst erfundene Situation, auf welche die Fabel nach allen Umständen passe, ergänze dieselbe erst. Davon verspricht sich Herder — und man wird ihm darin recht geben können — einen doppelten Nutzen: Die Schüler lernen das Wesentliche von dem Unwesentlichen scheidend und die analogische Erfindungskraft ausbilden, die Kraft „ähnliche Fälle zu erdenken und an ihnen das Ähnliche auf treffende Art genau zu bezeichnen, die Kraft, durch welche in allen Wissenschaften die größten Erfindungen gemacht wurden.“

Der heuristische Gebrauch, den Lessing für die Fabel vorgeschlagen, führt Herder auf den Gedanken, die Heuristik auch auf das Gebiet der Mythologie zu übertragen. In seiner Schrift „Vom neueren Gebrauch der Mythologie“ weist er auf Lessing als den Autor dieser Idee mit den Worten hin: „Da endlich fällt mir ein, daß der böse Lessing eine ähnliche Kühnheit begangen und einen heuristischen Gebrauch der Fabel vorgeschlagen! Und nun schreibe ich getrost fort von meinem heuristischen Gebrauch der Mythologie.“²⁾

Der von Herder für den Dichter vorgeschlagene Gebrauch ist ein vierfacher: 1. daß man einen neuen Vorfall durch eine Erdichtung im Sinne der alten Götterlehre erkläre; 2. daß man der alten Mythologie aus der neueren Zeit und ihren Sitten einen Zug so glücklich andichte, daß das Neue ehrwürdig und das Alte verjüngt werde; 3. daß man in die alten Fabeln einen neuen Geist hauche und ihre Gestalten als zeitgemäße Wesen mit einem für uns passenden Zwecke han-

¹⁾ XV, Seite 104.

²⁾ XIX, Seite 254.

desn lasse; 4. daß der Dichter einen neueren Vorfall auf einen alten zurückführe, ihn in denselben kleide, daß er von ihm Würde, Reichthum, Anstand und Reiz borge.

Fassen wir unser Urtheil über die vorstehende Betrachtung zusammen, so können wir sagen: Wohl hat Herder manchen unwesentlichen, unzutreffenden, ja vereinzelt auch unrichtigen Einwand gegen Lessings Fabeltheorie erhoben; allein dadurch, daß er in der Fabel die Veranschaulichung eines praktischen Sages verlangte und daß er dieser Dichtungsart ihren poetischen Schmuck zuerkannte, hat er Lessing wesentlich und glücklich berichtigt und darin, daß er die von Lessing für die Fabel verlangte Idee der Heuristik, weiterbildete, zeigt sich wieder das Charakteristische seines Talentes, welches weniger productiv als vielmehr ausgestaltend und weiterbildend genannt werden kann.

Den Schluss unserer Betrachtung bilde

Herders Bekämpfung der Lessing'schen Epigrammdefinition.

Lessings Untersuchung über das Epigramm¹⁾ sucht vor allem die Ursache festzustellen, weshalb diese Dichtungsart den Namen Epigramm, Inschrift oder Aufschrift führt. Nicht im Inhalte, sondern in der Form glaubt er die Antwort auf seine Frage suchen zu müssen, „in den Theilen, in der Zahl, in der Anordnung dieser Theile, in dem unveränderlichen Eindrucke, welchen solche und so geordnete Theile unfehlbar ein jedesmal machen.“

Die Aufschrift ist, so deduciert er, ohne Denkmal nicht möglich; dieses als sinnlicher Gegenstand reizt unsere Neugier, jene befriedigt sie. Daraus ergeben sich die zwei wesentlichsten Bestandtheile des Epigrammes: Der erste ist der Vorwurf, welcher unsere Neugier rege macht, der zweite der Aufschluss, welcher sie befriedigt. Darauf gründet Lessing folgende Definition: „Das Sinngedicht ist ein Gedicht, in welchem nach Art der eigentlichen Aufschrift, unsere Aufmerksamkeit und Neugierde auf irgend einen einzelnen Gegenstand erregt, und mehr oder weniger hingehalten werden, um sie mit Eins zu befriedigen.“ Unter dem Ausdruck „nach Art der eigentlichen Aufschrift“ will er das Denkmal, welches die Aufschrift führt, mit verstanden wissen.

Es kann demnach ein bloßer Wortstreit genannt werden, wenn Herder²⁾ verlangt, es müsse „nach Art des Denkmals und seiner Aufschrift“ heißen, und darf als unerheblich bezeichnet werden, wenn er die Worte „nach Art“ der Aufschrift bemängelt, weil einige der ältesten Epigramme wirkliche Inschriften gewesen seien.

Das Wesentliche der Herderschen Bekämpfung besteht vielmehr darin, daß er die obige Definition zu enge und — zu weit findet. Zu enge, weil die Neugierde, „die flüchtigste und flachste aller Bewegungen der Seele,“ welche oft durch ein Nichts befriedigt werde, jede tiefere und schönere Empfindung ausschliesse, zu weit, weil die zwei Begriffe „Erwartung“ und „Aufschluss“ nicht ausschließlich dem Epigramm eigen seien, sondern weil jedes Werk, das die menschliche Seele unterhalten soll, die Epopöe, das Drama, die Geschichte, die philosophische Abhand-

¹⁾ Band X, Seite 93 und fg.

²⁾ Band VII, S. 172 u. fg. handelt Herder vom Epigramm.

lung, ja selbst der mathematische Lehrsatz Erwartung erregen und durch einen Aufschluß befriedigen müßte. Auch entsprächen sich die Worte „Erwartung“ — „Aufschluß“ nicht völlig, weshalb er die Bezeichnungen „Darstellung“ (Exposition) und „Befriedigung“ wählt. Auf Grund dieser Erörterung ergibt sich ihm folgende Definition des Epigrammes: Das Epigramm ist „die poetische Exposition eines gegenwärtigen oder als gegenwärtig gedachten Gegenstandes zu irgend einem gewonnenen Ziel der Lehre oder der Empfindung.“

Verglichen mit der Lessingschen Definition ergibt sich Folgendes: Die Herdersche ist rein theoretisch, die Lessingsche auch praktisch, indem er den Dichter anweist, worauf er besonders Rücksicht zu nehmen hat. Bei Herder verschwinden die beiden charakteristischen Punkte „Erwartung“ und „Befriedigung“; endlich ist sie nicht nur weiter als die Lessings, sondern sogar zu weit, denn auch eine Fabel ist die poetische Darstellung eines gegenwärtigen oder gegenwärtig gedachten Gegenstandes zum Zwecke der Belehrung. Sie ist also zu weit und nicht zutreffend genug.

Schulnachrichten

vom Director Ludwig Rothe.

I. Personalstand des Lehrkörpers.

a) Veränderungen.

Mit Schluss des vorigen Schuljahres schieden aus dem Lehrkörper aus:

Es traten als Ersatzmänner ein:

1.

Der Professor Josef Spinka, welcher mit dem Erlasse des Herrn Ministers für Cultus und Unterricht vom 9. Juli 1887, Z. 13468 auf sein Ansuchen mit Ende August 1887 in den zeitlichen Ruhestand versetzt wurde.

Der Supplent Alois Ebner, bestellt durch Landesschulrath-Erlass vom 3. November 1887, Z. 3033, Dienstesantritt am 7. November.

2.

Der Supplent Berthold Speth wurde durch Landesschulrath-Erlass v. 20. October 1887, Z. 2908 bestellt, da sich eine Theilung der I. Classe als nothwendig erwiesen hatte. Dienstesantritt am 19. October.

b) Beurlaubungen.

Dem Religionsprofessor Wilhelm Klein wurde mit dem Ministerial-Erlasse vom 27. April 1888, Z. 8106 aus Gesundheitsrücksichten ein Urlaub auf die Dauer von 3 Monaten bewilligt (intim. durch L.-Sch.-R.-Erlass vom 11. Mai, Z. 1249). Die Religionsstunden desselben vertraten während diesesurlaubes die hochwürdigen Cooperatoren P. Anton Fuzoń und P. Anton Olschak; den deutschen Unterricht in der II. Classe ertheilte während dieser Zeit der Supplent Berthold Speth.

L e h r e r

am Schlusse des Schuljahres 1887/1888.

1. Für die obligaten Gegenstände.

Zahl	Name, Charakter, Stand	Alter, Vaterland, Geburtsort, Lehrbefähigung, Ernennung	Beschäftigung	Classe	Wöchentliche Stundenzahl	
						Vorstand der Classe
1	Ludwig Rothe, k. k. Director, weltlich.	23. Febr. 1835. Kurflessen, Hanau, Chemie (O.-R.), Math. (U.-R.) 7. Oct. 1870. Dir.: 23. Juli 1875.	Mathematik	II.	3	—
2	Franz Holeček, k. k. Professor, weltlich.	28. Mai 1835. Böhm., Jungbunzlau, Zeichnen (O.-R.) 2. Oct. 1873.	Freih.-Zeich., Custos der I.-M. für F.-Z.	II.—VII.	22	—
3	Franz John, k. k. Professor, weltlich.	2. Juni 1849. Mähren, Braun- seifen, Math., Phys. (O.-G.) Stenogr. (M. Sch.) 23. Sept. 1874.	Mathematik, Physik. Custos des phys. Cabinetes.	V. u. VII. III. u. VII.	17	V.
4	Max Rosenfeld, k. k. Professor, weltlich.	12. August 1845. Mähren, Koritschan, Chem. (O.-R.) Naturg. (U.-R.) 15. Juli 1875.	Naturgeschichte, Chemie. Analyt. Chemie. Custos des chem. Laboratoriums.	II. IV., V., VI. u. VII. V.—VII.	17	—
5	Wilhelm Klein, k. k. Professor, Weltpriester.	28. Mai 1850. Mähren, Weiß- kirchen, Religionsl. (M. Sch. d. u. b.) Deutsch (U.-G.) Böhmisch (U.-R.) 1. Sept. 1876.	Katholische Religion, Exhorten. Deutsch.	I.—VII. II.	18	—
6	Anton Pohorský, k. k. Professor, weltlich.	4. Aug. 1846. Mähren, Gundrum, Naturg. (O.-G.), Math., Phys. (U.-G.), Gesang (M.-Sch. u. L.-B.-A.) 20. Sept. 1876.	Mathematik, Naturg., Custos d. naturhist. Cab.	IB., IA. u. B., V., VI., VII.	17	IB.

Zahl	Name, Charakter, Stand	Alter, Vaterland, Geburtsort, Lehrbefähigung, Ernennung	Beschäftigung	Classe	Wöchentliche Stundenzahl	Vorstand der Classe
7	Dr. Phil. Karl Zahradniček , k. k. Professor, weltlich.	3. Mai 1847. Mähren, Trschitz, Math., Phys. (O.-G.) 20. Sept. 1876.	Mathematik, Physik.	I A., IV., VI. IV. u. VI.	18	VI.
8	Karl Hönig , k. k. Professor, weltlich.	28. Nov. 1850. Böhmen, Oschitz, Darst. Geom., Math. (O.-R.), Turnen, (M.-Sch.) 15. Juli 1878.	Mathematik, Geom. Z. Darst. Geometrie, Kalligr. Custos d. L.-M. für G. Z.	III. I A., III. V. u. VI. I A.	19	III.
9	Franz Kunz , k. k. Professor, weltlich.	26. Dec. 1851. Mähren, Altstadt, Deutsch, G. G. (O.-G. u. O.-R.) 23. Juli 1880.	Deutsch Geogr. u. Gesch. Bibliothekar.	IV. u. VI. II., IV., VI.	17	IV.
10	Friedrich Jenkner , k. k. Professor, weltlich.	20. Febr. 1843. Galizien, Dornfeld bei Lemberg, Gesch., Geogr. u. Deutsch (O.-G.) 31. Juli 1883.	Deutsch, Geogr. u. Gesch. Custos der geogr. L.-M.-S.	III. u. VII. III., V. u. VII.	17	VII.
11	Friedrich Bock , k. k. Realschullehrer, weltlich.	29. Nov. 1859. Schlesien, Bielitz, Franz. u. Engl. (O.-R.) 23. Sept. 1885.	Englisch, Französisch.	V., VI., VII. II., VI., VII.	19	II.
12	Martin Rieger , k. k. Realschullehrer, weltlich.	30. Sept. 1859. Nieder-Oesterreich, Brunn am Gebirge, Franz. (O.-R.) u. Deutsch (U.-R.) 4. Dec. 1885.	Französisch	I A., I B., III., IV. u. V.	20	I A.
13	Berthold Speth , suppl. Lehrer, weltlich.	30. April 1853, Galizien, Lemberg, Darst. Geom., Math. (O.-R. d. u. p.)	Geom. Zeich. Darstellende. Kalligraphie.	I B., II., IV. VII. I B.	17	—
14	Alois Ebner . suppl. Lehrer, weltlich.	25. Sept. 1852, Oberösterreich, Taufkirchen, Deutsch, G.-G. (O.-G. m. d. Uspr.)	Deutsch. Geographie.	I A., I B., V. I A., I B.	17	—
15	Josef Nowak , Probecandidat. weltlich.	14. Febr. 1862. Schlesien, Teschen, Naturg. (O.-R.) Math., Phys. (U.-R.)	Den Professoren Ant. Pohorský und Dr. K. Zahradniček zugewiesen.			

2. Für die bedingt obligaten und nichtobligaten Gegenstände.

Zahl	Name, Charakter	Gegenstand	Abtheilungen	Schülerzahl am Schlusse des Schuljahres	Wochentliche Stundenanzahl
1	Richard Fritsche, k. k. Gymn.-Professor, geprüft.	evang. Relig.	2 1. Abth. I. bis II. Cl. 2. „ III. bis VII. Cl.	34 1. Abth. 26 2. „ 8	4 1. A. 2 2. A. 2
2	Simon Friedmann, Kreisrabbiner, geprüft.	mos. Relig.	3 1. Abth. I. u. II. Cl. 2. „ III. „ IV. „ 3. „ V. bis VII. „	49 1. Abth. 22 2. „ 15 3. „ 12	5 1. A. 2 2. A. 2 3. A. 1
3	Karl Wilke, k. k. Turnlehrer, geprüft.	Turnen	6 (Cl. V. bis VII. comb.)	obligat aus I. B disp. 2 Sch. " II. " 1 " " III. " 7 " " IV. " 7 " " V. " 2 " " VI. " 1 "	12 Jede Classe 2
4	Alfred Brzeski, geprüft f. Bürg.-Sch. k. k. Übungslehrer,	Polnisch	2 1. Abth. I. u. II. Cl. 2. „ III. bis VII. „	66 1. Abth. 42 2. „ 24	4 Jede Abth. 2
5	Anton Pohorský, vergl. im Voran- gehenden Z. 6.	Gesang	2 1. Abth. I. Cl. 2. „ II. bis VII. Cl.	133 1. Abth. 50 2. „ 83	6 1. A. 2 2. A. 4
6	Franz John, vergl. im Voran- gehenden Z. 3.	Stenographie	2	54 1. Abth. 27 2. „ 27	3 1. A. 2 2. A. 1
7	Max Rosenfeld, vergl. im Voran- gehenden Z. 4.	Analytische Chemie	2 1. Abth. V. Cl. 2. „ VI. u. VII. Cl.	12 1. Abth. 6 aus V. 2. „ 3 „ VI. 3 „ VII.	4

II. Lehrverfassung im Schuljahre 1887/88.

Nachdem der Lehrplan sich genau an den vorgeschriebenen Normalplan mit den für Schlesien gestatteten Ausnahmen anschließt, sei hier nur auf das Programm vom Jahre 1883 4 Seite 20 bis 26 verwiesen, woselbst der eingehaltene Lehrplan vollständig verzeichnet wurde.

Zur Lecture dienen:

In Classe VI., Deutsch: Schiller's Wilhelm Tell und Goethe's Götz von Berlichingen.

In Classe VII., Deutsch: Hermann und Dorothea von Goethe, Jungfrau von Orleans von Schiller. Julius Caesar von Shakespeare.

Englisch: Brown: School Days und Shakspeare: The Merchant of Venice.

Französisch: Sainte Pierre: Paul et Virginie und La Chaumière indienne.

Corneille: Horace.

Evangelischer Religionsunterricht.

1. Abtheilung: 2 Stunden. 1. Das Leben und die Lehre Jesu und der Apostel — nach dem neuen Testamente. 2. Der christliche Glaube und das christliche Leben — nach dem „Lehrbuch der Geschichte der christlichen Kirche für die mittleren Classen evang. Mittelschulen von Heinrich Palmer“.

2. Abtheilung: 2 Stunden. Bibelkunde und Kirchengeschichte — nach dem „Lehrbuch der Religion und der Geschichte der christlichen Kirche für die oberen Classen evang. Mittelschulen von Heinrich Palmer. II. Theil. Christliche Glaubens- und Sittenlehre — nach demselben Lehrbuche. I. Theil“.

Richard Fritsche.

Israelitischer Religionsunterricht.

1. Abtheilung (I. und II. Classe): 2 Stunden. Eine Stunde: Die zehn Gebote. Wert und Zweck der mosaïschen Gesetze, die schriftliche und mündliche Lehre nach dem biblischen Katechismus von Wessely. Die andere Stunde: Hebräische Lesestücke aus der Genesis sachlich und sprachlich erklärt.

2. Abtheilung (III. und IV. Classe): 2 Stunden. Eine Stunde: Die Richter und Propheten, Theilung des Reiches bis zum Untergang des Reiches Israel nach Wessely. Die andere Stunde: Hebräische Lesestücke aus Exodus sachlich und sprachlich erklärt.

3. Abtheilung (V., VI. und VII. Classe): 1 Stunde. Geschichte und Literatur der Juden vom Beginne des babylonischen Exils bis zum Untergange des Reiches durch die Römer.

Simon Friedmann.

Turnunterricht.

I. Classe: 2 Stunden. Frei- und Ordnungsübungen: Aufstellung. Richtung. Stirn- und Flankenmarsch. Neben-, Vor- und Hinterreihen zu Zweien. Ziehen im Umzuge, zum Kreise und mit halber Windung. Armheben und Senken. Armstoßen. Drehungen. Fuß- und Kniewippen. Schrittstellungen. Rumpfbeugen und Strecken. Gehen mit Spreizen, Knieheben und Springen. Trittwechseln. Laufen.

Geräteübungen: Klettern an senkrechten Stangen. Steigen an schrägen und senkrechten Leitern. Hangübungen an wagrechten Leitern, senkrechten Stangen und am Reck. Stützübungen am Barren. Sprungübungen über Schnur und Schwungseil. Sturmspringen. Gemischte Sprünge am Bock. Schwebübungen an den Schwebstangen. Rundlauf. Spiele.

II. Classe: 2 Stunden. Frei- und Ordnungsübungen: Neben-, Hinter- und Vorreihen zu Vieren im Gehen und Laufen. Öffnen und Schließen der Flankenreihen nach vorn. Zusammengesetzte Fuß-, Bein-, Rumpf- u. Sprungübungsformen mit Geräten (Holzstäbe).

Geräteübungen: Hangübungen an wagrechten Leitern, senkrechten Stangen und am Reck. Stützübungen am Barren. Freisprünge über die Schnur und Schwungseil. Sturmspringen. Gemischte Sprünge am Pferd und Bock. Schwebübungen an den Schwebstangen. Übungen am Rundlauf. Spiele.

III. und IV. Classe: 2 Stunden. Frei- und Ordnungsübungen: Aufmärsche zu geöffneten Aufstellungen. Zusammengesetzte Freiübungsfolgen mit Eisenstäben und Hanteln.

Geräteübungen: Übungen am Reck; Barren; wagrechter und schräger Leiter; Tau und Klettergerüst; Ringen; Rundlauf und Schwebereck; Hoch-, Weit-, Tief- und Sturmspringen; am Pferd und Bock; Stangensprünge; Gerwerfen; Spiele.

V.—VII. Classe: 2 Stunden. Kürturnen an allen Geräten. Turnspiele. Gerätturnen in der Form des Riegenturnens. Bilden von Übungsgruppen an den Geräten, und Zusammenstellen der Geräte unter einander.

Karl Wilke,
k. k. Turnlehrer.

III. Lehrbücher,

welche im Schuljahre 1887/8 gebraucht wurden.

Religionslehre a) Katholische:

- Fischer, kath. Religionslehre, in I.,
- Liturgik, II.,
- Eichler, Geschichte der Offenbarung des alten Bundes, in III.,
- „ „ „ „ „ neuen „ „ IV.,
- Wappler, katholische Religionslehre, in V. und VI.,
- Kaltner, Kirchengeschichte in VII.

b) evangelische:

- Das neue Testament, in der 1. Abtheilung,
- Das evangelische Gesangbuch, 1. „
- Palmer, Lehrbuch der Religion und der Geschichte der christlichen Kirche für die mittleren Classen evang. Mittelschulen, in der 1. Abtheilung,
- „ Lehrbuch für die oberen Classen, II. Theil, in der 2. Abtheilung.
- „ — I. Theil, in der 3. Abtheilung.

c) israelitische:

- Wessely, biblischer Katechismus in I. bis VI.,
- Pentateuch, in I. bis IV.,
- Johlson, Unterricht in der mosaischen Religion, in V., VI., VII.

Deutsche Sprache:

- Willomitzer, Grammatik, in I. bis VII.,
- Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung in I. — VII.,
- Neumann Franz, Lesebuch I., in I.,
- „ „ „ II., in II.,
- „ Alois und Gehlen Otto, Lesebuch III., in III.,
- „ „ „ „ „ „ IV., in IV.,
- Egger, Lesebuch für höh. Lehranstalten, I. in V. (Ausg. f. Realschulen),
- „ „ „ „ „ II. 1., in VI.,
- „ „ „ „ „ II. 2., in VII.
- Jauker und Noe, Mittelhochdeutsches Lesebuch, in VI.

Französische Sprache:

- Bechtel, Grammatik, 1. Theil in I. und II.,
- „ „ 2. „ in III. bis VII.,
- „ Übungsbuch, Mittelstufe, in III. und IV.,
- „ „ Oberstufe, in V. und VI.,
- „ Lesebuch f. unt. u. m. Cl. in III. und IV.,
- „ Chrestomathie in V., VI. und VII.

Englische Sprache:

- Gesenius, Elementarbuch in V.,
- „ Grammatik in VI. und VII.,
- Seeliger, Lesebuch in VI. und VII.

Geographie:

Kozenn, Leitfaden, in I. bis IV.,
Stieler, Schulatlas, in V. bis VII.,
Trampler, Schulatlas, in I. bis IV.

Geschichte:

Hannak, Lehrbuch für U. R. 1., in II.,
" " " U. R. 2., in III.,
" " " U. R. 3., in IV.,
" " " Ob. R. 1., in V.,
" " " Ob. R. 2., in VI.,
" " " Ob. R. 3., in VII.,
" Vaterlandskunde für U. R. in IV.,
" " " Ob. R. in VII.,
Putzger, Historischer Schulatlas, in II. bis VII.

Mathematik:

Glöser, Lehrbuch 1., in I. und II.,
Villicus, Lehrbuch 3., in III.,
Wallentin, Aufgabensammlung, 2 Theile, in IV. bis VII.,
Wiegand, Planimetrie, 2 Theile, in V. bis VII.,
" ebene Trigonometrie, in VI. und VII.,
" Stereometrie und sphärische Trigonometrie, in VI. und VII.,
Kobler, Logarithmentafeln, in V. bis VII.

Geometrie und geometrisches Zeichnen:

Streißler, geom. Anschauungsunterricht, in I.,
" geom. Formenlehre, in II. bis IV.

Darstellende Geometrie:

Streißler, Lehrbuch, in V. — VII.

Naturgeschichte:

Pokorny, Thierreich, in I.,
" Pflanzenreich, in II.,
" Mineralreich, in II.,
Woldrich, Zoologie, in V.,
Burgerstein, Botanik, in VI.,
Hochstetter-Bisching, Mineralogie, in VII.

Physik:

Mach u. Odstrčil, Grundriss der Naturlehre, in III.,
Krist, Anfangsgründe, in IV.,
Müsch, Lehrbuch, in VI. und VII.

Chemie:

Rosenfeld, Erster Unterricht, in IV.,
Mitteregger, Anorganische Chemie, in V., VI. und VII.,
" Organische Chemie, in VI. und VII.

Stenographie:

Faulmann, Lehrgebäude.

Polnische Sprache:

Lercel, Grammatik, in I. bis VII.,
Wypisy polskie, tom 1. " I. " VII.

Gesang:

Albin Mende, Liederbuch für Studierende.

IV. Themen für die oberen Classen zu den Aufsätzen in der deutschen Sprache.

V. Classe.

1. Vergleichung von Schillers „Handschuh“ und „Taucher“.
2. „Das Wasser im Dienste des Menschen“.
3. „Kriemhilde.“ Ein Charakterbild.
4. Schularbeit: „Der ist ein Held der Freien,
Der, wann der Sieg ihn kränzt,
Noch glüht sich dem zu weihen,
Was frommet und nicht glänzt.“ (Wilhelm Tell.)
5. „Gross sind Jammer und Noth, die über die Erde sich breiten.“
(Aus Hermann u. Dorothea.)
6. Sind in Hermann und Dorothea die Bedingungen eines idylischen Epos erfüllt
und wie hat sie der Dichter durchgeführt?
7. „Ein unnütz Leben ist ein früher Tod.“ (Iphigenie auf Tauris).
8. Der Untergang Kartagos.
9. Schularbeit: Von des Lebens Gütern allen.
Ist der Ruhm das höchste doch
10. Des Perikles Leichenrede.
11. Bildung macht frei. Alois Ebner.

VI. Classe.

1. Krieg und Gewitter. Ein Vergleich.
2. Aus welchen Gründen erklärt sich die längere Dauer des fränkischen Reiches im
Vergleiche zu den übrigen germanischen Reichen?
3. Siegfried. Ein Charakterbild nach dem Nibelungenliede.
4. Gudrun. Ein Charakterbild nach dem Gudrunliede.
5. Welche vortheilhaften Folgen hatten die Kreuzzüge?
6. Welche Bedeutung haben die Ströme für die Cultur? (Sch.)
7. Welche Bedeutung hat Klopstock für die Entwicklung der deutschen National-
literatur?
8. Welche Gehilfen unterstützen den Menschen bei seiner Arbeit?
9. Worin bestehen die Verdienste Lessings um die Entwicklung eines nationalen
Dramas?
10. Die Fabel von Goethes Götz von Berlichingen. } Zur Auswahl.
Die Frauencharaktere in Goethes Götz.
11. Welche materiellen Vorthelle gewährt uns das Studium der Naturwissen-
schaften? (Sch.)
12. Welche Vorthelle hat Europa vor Amerika, und dieses vor jenem voraus?
Franz Kunz.

VII. Classe.

1. Welche Veränderungen wurden durch den 30jährigen Krieg in den europäischen
Verhältnissen hervorgerufen?
2. Wie zieht die Jungfrau von Orléans in den Kampf für König und Vaterland?
(Nach Schiller.) Sch.
3. Zum Geburtstage Schillers. (P.)
4. Das Wetter, geschildert nach seinem wohlthätigen und nachtheiligen Einflusse
auf das menschliche Leben.
5. Die Umkehr in Schillers „die Jungfrau von Orléans.“

6. Welcher Mittel zu charakterisieren bedient sich der Dichter in dem 1. Acte von Torquato Tasso?

7. Die Gesellschaft im kühleren Sälchen. (Hermann und Dorothea. 1. Gesang.) Sch.

8. und 9. In welches unfreundliche Verhältnis wird nach seiner Meinung Tasso zu seiner Umgebung durch Antonio gebracht, und wie löst sich schließlich dieses Verhältnis zum Heile Tassos? (H. & Sch.)

10. Der Wirt zum goldenen Löwen, geschildert als Bürger seines Heimatstädtchens. Sch.

11. Die Einleitung in Lessings Minna von Barnhelm.

12. Denkmäler.

13. Brunnenscene. (Hermann und Dorothea. 7. Gesang.)

14. Schöne Natur, Begeisterung sei mir dein Anschau! Schönheit der Kunst, werd auch du mir zur Beseelung! Klopstock. Maturitätsarbeit. Friedrich Jenkner.

V. Freigegegenstände.

Polnische Sprache: I. Abth. 2 wöchentl. Stunden. Lautlehre. Substantiv. Pronomen. Sprachübungen. Lectüre leichter Prosa aus „Wypisy polskie“ I.

II. Abtheilung. 2 wöchentl. Stunden. Grammatik: Lehre vom Satze. 5 Declinationen des Substantivs. — Lectüre prosaischer und poetischer Lesestücke nach „Wypisy polskie“, Memorieren von Gedichten. Aus der Literaturgeschichte: Das goldene Zeitalter von 1500 bis 1650. Die Lebensbilder der bedeutendsten Schriftsteller und deren Werke besprechen. — In beiden Abtheilungen, Schul- und Hausaufgaben. Alfred Brzeski.

Gesang: I. Abtheilung. 2 w. Stunden. Vorbereitende Übungen. Die Tonleiter. Wert der Noten und Pausen. Die Tactarten. Die Versetzungszeichen. Einstudieren mehrerer Lieder.

II. Abtheilung. 4 w. Stunden; und zwar: 1 St. für Sopran und Alt, 1 St. für Tenor, 1 St. für Bass und 1 St. für den Gesamtchor. Wiederholung des Lehrstoffes der 1. Abthl. Einstudieren mehrerer gemischter Chöre in Gemeinschaft mit Schülern der 1. Abtheilung A. Pohorsky.

Stenographie: I. Abtheilung. 2 w. Stunden. Wortbildungslehre, Wortkürzung. Sigel-, Schreib- und Leseübungen.

II. Abtheilung. 1 w. Stunde. Ausführliche Theorie der Satzkürzung. Schreibübungen nach rascher werdenden Dictaten. F. John.

Analytische Chemie: I. u. II. Abtheilung. 2 Stunden. Systematik der qualitativen analytischen Chemie. Die Beziehungen der allgemeinen Reagentien zu den basenbildenden Verbindungen (Metalle.)

Die Charakteristik der fünf Gruppen. Die Trennungsmethoden derselben. Die Eigenreactionen der Metalle. Löthrohrproben. Reactionen auf die gewöhnlichen anorganischen Säuren. Analytische Untersuchung von:

1. Verbindungen, bestehend aus einer Base und einer Säure, welche im Wasser löslich sind;

2. Substanzen, die im Wasser unlöslich, aber in Säuren löslich sind.

Qualitative Analyse mehrfach zusammengesetzter Körper. Trennung und Bestimmung der Körper nach einzelnen Gruppen. Trennung der Körper einer Gruppe. Combination der verschiedenen Gruppen untereinander. Analyse von in Säuren löslichen Mineralien.

Max Rosenfeld.

VI. Statistik der Schüler.

	C l a s s e							Zu- sammen	
	I. A.	I. B.	II.	III.	IV.	V.	VI.		VII.
1. Zahl.									
Zu Ende 1886/7	48	—	44	44	32	15	11	9	203
Zu Anfang 1887/8	34	33	34	36	33	19	12	10	211
Während des Schuljahres eingetreten	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Im ganzen also aufgenommen	34	33	34	36	33	19	12	10	211
Darunter:									
Neu aufgenommen und zwar:									
aufgestiegen	30	29	2	2	—	—	—	—	63
Repetenten	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wieder aufgenommen und zwar:									
aufgestiegen	—	—	32	33	32	17	10	9	133
Repetenten	4	4	—	1	1	2	2	1	15
Während des Schuljahres ausgetreten .	—	1	1	—	4	3	1	3	13
Schülerzahl zu Ende des Schuljahres .	34	32	33	36	29	16	11	7	198
Darunter:									
Öffentliche Schüler	34	32	33	36	29	16	11	7	198
Privatisten	—	—	—	—	—	—	—	—	—
2. Geburtsort. (Vaterland.)									
Teschen	7	4	2	14	11	5	1	1	45
Schlesien außer Teschen	23	21	26	14	9	6	4	5	108
Mähren	—	1	—	2	3	3	4	1	14
Galizien	1	2	1	3	2	1	2	—	12
Andere österr. Kronländer	1	2	2	1	3	—	—	—	9
Ungarn	2	2	2	2	1	1	—	—	10
Summe	34	32	33	36	29	16	11	7	198
3. Muttersprache.									
Deutsch	15	14	20	28	19	15	9	6	126
Polnisch	15	15	11	5	7	1	2	1	57
Tschechoslawisch	4	3	2	3	2	—	—	—	14
Magyarisch	—	—	—	—	1	—	—	—	1
Summe	34	32	33	36	29	16	11	7	198
4. Religionsbekenntnis.									
Katholisch des lat. Ritus	18	17	16	24	20	10	6	4	115
Evangelisch	10	9	7	2	4	—	2	—	34
Israelitisch	6	6	10	10	5	6	3	3	49
Summe	34	32	33	36	29	16	11	7	198
Lebensalter.									
11 Jahre alt	4	4	1	—	—	—	—	—	9
12 " "	14	9	3	—	—	—	—	—	26
13 " "	6	6	7	6	—	—	—	—	25
14 " "	9	10	13	17	4	1	—	—	54
15 " "	—	2	8	9	9	1	1	—	30
16 " "	1	1	1	2	9	8	2	—	24
17 " "	—	—	—	2	5	3	2	—	12
18 " "	—	—	—	—	2	2	6	4	14
19 " "	—	—	—	—	—	—	—	2	2
20 " "	—	—	—	—	—	1	—	1	2
Summe	34	32	33	36	29	16	11	7	198

	C l a s s e							Zu- sammen	
	I. A.	I. B.	II.	III.	IV.	V.	VI.		VII.
6. Nach dem Wohnorte der Eltern.									
Aus Teschen	9	6	4	19	16	7	5	1	67
Aus dem übrigen Schlesien	23	22	27	13	11	9	4	5	114
Aus andern Kronländern	1	3	1	3	1	—	—	1	12
Aus Ungarn	1	1	1	1	1	—	—	—	5
Summe	34	32	33	36	29	16	11	7	198
7. Stand der Väter.									
Beamte	10	8	9	17	11	9	6	2	72
Militars	—	2	—	2	1	—	—	—	5
Handels- und Gewerbetreibende	17	18	19	15	11	7	3	5	95
Grundbesitzer	7	4	4	2	3	—	2	—	22
Private	—	—	1	—	3	—	—	—	4
Summe	34	32	33	36	29	16	11	7	198
8. Classification.									
a) Zu Ende des Schuljahres 1887/8.									
I. Fortgangsklasse mit Vorzug	2	7	7	3	6	3	1	—	29
I. Fortgangsklasse	27	20	19	29	18	9	7	7	136
Zur einer Wiederholungsprüfung zugelassen	—	—	1	—	—	—	—	—	1
II. Fortgangsklasse	4	4	6	1	5	4	2	—	26
III. Fortgangsklasse	1	1	—	2	—	—	—	—	4
Zu einer Nachtragsprüfung krankheitshalber zugelassen	—	—	—	1	—	—	1	—	2
Summe	34	32	33	36	29	16	11	7	198
b) Nachtrag zum Schuljahre 1886/7.									
Wiederholungsprüfungen waren bewilligt	2	—	—	—	—	1	—	—	3
Nachtragsprüfungen waren bewilligt	—	—	1	—	—	—	—	—	1
Entsprohen haben	2	—	1	—	—	1	—	—	4
Nicht entsprochen haben	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Nicht erschienen sind	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Darnach ist das Endergebnis für 1886/7									
I. Fortgangsklasse mit Vorzug	6	—	7	9	7	2	—	1	32
I. „	31	—	37	34	21	11	9	6	149
II. „	9	—	—	—	4	2	2	2	19
III. „	2	—	—	1	—	—	—	—	3
Ungeprüft blieben	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Summe	48	—	44	44	32	15	11	9	203
9. Geldleistungen der Schüler.									
Das Schulgeld zu zahlen waren verpflichtet									
im 1. Semester	34	33	16	19	12	12	8	4	138
im 2. Semester	22	17	18	19	14	15	7	2	114
Zur Hälfte waren befreit									
im 1. Semester	—	—	2	1	2	—	—	1	6
im 2. Semester	1	—	1	1	1	—	—	1	5
Ganz befreit waren									
im 1. Semester	—	—	16	16	19	7	4	5	67
im 2. Semester	11	15	15	16	14	3	4	5	83

	C l a s s e							Zu- sam- men	
	I. A.	I. B.	II.	III.	IV.	V.	VI.		VII.
Das Schulgeld betrug im ganzen									
im 1. Semester fl. 2115.—									
im 2. Semester fl. 1747.05									
Zusammen fl. 3862.05									
10. Besuch des Unterrichtes in den relativ obligaten und nichtobligaten Lehrgegenständen.									
Polnische Sprache									
I. Sem.	19	25	11	9	5	2	4	1	76
II. Sem.	19	20	13	7	4	2	1	—	66
Gesang									
I. Sem.	31	27	26	26	18	13	5	5	151
II. Sem.	25	25	24	23	14	11	7	4	133
Stenographie									
I. Sem.	—	—	—	—	32	17	6	6	61
II. Sem.	—	—	—	—	27	14	6	7	54
Analystische Chemie									
I. Sem.	—	—	—	—	—	4	3	3	10
II. Sem.	—	—	—	—	—	6	3	3	12
11. Stipendien.									
Anzahl der Stipendisten 7.									
Gesamtbetrag der Stipendien fl. 555.									

VII. Vermehrung der Lehrmittel im Jahre 1887.

Im Jahre 1887 betragen die Einnahmen für Lehrmittel:

1. Übertrag vom Jahre 1884	fl.	—.—
2. Dotation der Stadtgemeinde	„	300.—
3. Lehrmittelbeitrag von 213 Schülern à fl. 1.05	„	223.65
4. Die Aufnahmestaxen von 65 Schülern à fl. 2.10	„	136.50
5. Die Taxen von 3 Semestralzeugnisduplicaten à fl. 1	„	3.—
6. Beitrag der gewerblichen Fortbildungsschule zum Experimentiermateriale	„	10.—
7. Ersätze der Laboranten für geliefertes Verbrauchsmateriale	„	44.10
8. „ für zerbrochene Modelle	„	3.43
Summa des Empfanges	fl.	720.68

Hievon wurden die im Nachfolgenden aufgeführten Ausgaben bestritten, und zwar wurden verausgabt:

1. Für die Mehrausgabe im Jahre 1886	fl.	25.74
2. „ „ Lehrerbibliothek	„	260.20
3. „ „ Schülerbibliothek	„	50.35
4. „ geographische Lehrmittel	„	49.01
5. „ physikalische „	„	153.51
6. „ chemische „	„	149.10
7. „ Freihandzeichnen	„	16.81
8. „ geometrisches Zeichnen	„	2.85
9. „ Übertrag auf die Lehrmittelrechnung pro 1888	„	13.11
Summa der Ausgaben	fl.	720.68

Vermehrung der Lehrmittelsammlungen.

a) Lehrerbibliothek.

Custos: Professor Franz Kunz.

Durch Ankauf: Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien. Jahrgang 1886. — Hahn, Hochstetter u. Pokorny, Allgemeine Erdkunde. 3. Auflage. — Schlömilch, Handbuch der Mathematik. 2 Theile. — Fresenius, Quantitative Analyse. 7. = Schlusslieferung. — Österreichisch-ungarische Monarchie. Übersichtsband. I. Abth. Naturgeschichtlicher Theil. — Dammer, Illustriertes Lexikon der Verfälschungen und Verunreinigungen der Nahrungsmittel. — Beyer, deutsche Poetik. 3 Bände. — Heinze, Geneische Stereometrie bearbeitet von Lucke. — Körting, Encyclopädie und Methodologie der romanischen Philologie. 3 Bände. — Neumann — Meyer, Vorlesungen über die Theorie der Elasticität der festen Körper und des Lichtäthers. — Neumann — Dorn, Vorlesungen über theoretische Optik. — Rieß, Biblische Geographie. — Rieß, Bibelatlas in Mappe mit 7 Karten. — Tschermak, Lehrbuch der Mineralogie. 2. Auflage. — Grünhagen, Geschichte Schlesiens. II. Theil. — Beilstein, Handbuch der organischen Chemie. Lieferung 17 bis 26. — Kolbe, Zeitschrift für das Realschulwesen 1887. — Verhandlungen der geologischen Reichsanstalt 1887. — Jahrbuch der geologischen Reichsanstalt 1887. — Klein, Gaea 1887. — Wiedemann, Annalen der Physik 1887. — Beiblätter zu Wiedemanns Annalen 1887. — Hoppe, Archiv für Mathematik 1887. — Arendt, Chemisches Centralblatt 1887. — Statistische Monatsschrift 1887. — Sybel, Historische Zeitschrift 1887. — Verordnungsblatt 1887. — Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien 1887. — Dr. Lothar Meyer, die modernen Theorien der Chemie. 5. Auflage. — Virchow und Holtzendorff, Sammlung wissenschaftlicher Vorträge. Neue Folge.

Durch Geschenke: Vom hoh. k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht: Navigazione Austro-Ungarica All' Estero Nel 1885. — Navigazione in Trieste 1886. — Commercio in Trieste 1886. Statistica della Navigazione etc. 1885. — Bericht über die Industrie etc. in Niederösterreich im Jahre 1885. — Bericht der Brodyer Handels- und Gewerbekammer pro 1881—1885. — Vom hochlöbl. k. k. Landesschulrath in Schlesien: Bericht des k. k. schlesischen Landesschulrathes über das Schulwesen im Jahre 1886/7. — Das gewerbliche Schulwesen in Schlesien 1887. — Österreichische botanische Zeitschrift 1887. — Von der k. k. Academie der Wissenschaften: Anzeiger der k. k. Academie der Wissenschaften 1887. — Von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft für Ackerbau und Landeskunde in Brünn: Notizenblatt der hist.-stat. Section. Jahrg. 1885, 1886 und 1887. — Von Herrn Joachim Steiner, k. k. Oberlieutenant: Sammlung von Maturitätsfragen aus der darstellenden Geometrie.

b) Schülerbibliothek.

Durch Ankauf: Österreich in Wort und Bild. I. Abth. Naturgeschichtlicher Theil. — Freytag, die verlorene Handschrift. — Dahn, Gelimor. Bissula. — Musäus, Volksmärchen. Für die Jugend bearbeitet von Werther. — Schwab, die schönsten Sagen des classischen Alterthums. 2 Theile. — Zöhler, Unter dem Kaiseradler. Österreichisches Seebuch. — Neues Universum. VII. Band. — J. Proschko, Der Schwede vor Prag. Geschichte und Sage aus Mähren. Geschichte und Sage aus Schlesien. — Wolf, Geschichtliche Bilder aus Österreich. — Dr. M. Schasler, Ästhetik. II Theile. — Dr. M. Willkomm, Die pyrenäische Halbinsel. III. Abth. — Dr. O. Behagel, Die deutsche Sprache. — Dr. A. Fournier, Napoleon I., I. Theil. — Dr. Elsas, Der Schall. — Goethe, Hermann und Dorothea. Iphigenie auf Tauris. Torquato Tasso. — Schiller, Maria Stuart. Wilhelm Tell. Die Jungfrau von Orleans. — Lessing, Laokoon. Minna von Barnhelm. — Shakespeare, Julius Cäsar. Coriolanus.

Durch Geschenke: Von Herrn J. Steiner, k. k. Oberlieutenant: Sammlung von Maturitätsfragen aus der darstellenden Geometrie.

B. Geographische Lehrmittelsammlung.

Custos: Professor Friedrich Jenkner.

Zuwachs durch Ankauf: 1. Langl, Bilder zur Geschichte: Tempel auf Aegina. — Akropolis von Athen (Nordseite). — Denkmal des Lysikrates. — Triumphbogen den Constantin. — St. Paul vor den Mauern Roms. — Kathedrale von Rheims. — Dom zu Köln. — Kathedrale von York. — Wassilij Blagenoi (Moskau). 2. Kiepert Richard: Politische Wandkarte der Balkanhalbinsel, von Italien und von Spanien und Portugal.

C. Lehrmittelsammlung für Naturgeschichte.

Custos: Professor Anton Pohorský.

Erhielt im Jahre 1887 keine Vermehrung.

D. Physikalisches Cabinet.

Custos: Professor Fr. John.

Im Schuljahre 1887 erhielt das physikalische Cabinet durch Kauf folgenden Zuwachs: Elektromagnetischer Motor für die Rotation Geißler'scher Röhren, elektrische Eisenbahn, Centrifugmaschine nach Dr. Pscheidl, Römerwage mit doppelter Aufhängung, Papin's Topf mittlerer Größe, Vorrichtung für Tyndall's Versuch der Wärmeerzeugung durch Reibung.

E. Chemisches Laboratorium.

Custos: Professor Max Rosenfeld.

I c. Apparate zu Vorlesungsversuchen: Apparat zur Erzeugung von Ozon, ferner eine Magnesiumlampe.

Verbrauchsmaterialie: Schwefelsäure, Ammoniak, Salzsäure, Ätzkali, Zink, Natrium, Verbrennungsröhren, Magnesium, Platinblech, Platindraht, Kochkolben, Glasrichter, Proberöhren, Bechergläser, Kautschukstöpsel und Kautschukschlauche, Kohlen-
elektroden etc.

F. Lehrmittel für geometrisches Zeichnen.

Custos: Professor Karl Hönig.

Zuwachs durch Ankauf: Ein eisernes Lineal.

G. Lehrmittel für Freihandzeichnen.

Custos: Professor Franz Holeček.

Vermehrung der Modellsammlung durch Ankauf: Isis, Büste, antik. Mercur, Büste nach dem Orig. (k. k. öst. Museum für Kunst und Industrie.) Außerdem wurde ein großes eisernes Lineal angekauft.

H. Programmsammlung.

		Gegenwärtiger	
		Zuwachs:	Bestand:
I.	Mittelschulen Nieder-Österreichs	35 Stücke.	590 Stücke.
II.	„ Ober-Österreichs	9 „	138 „
III.	„ Steiermarks	9 „	146 „
IV.	„ Kärntens und Krains	7 „	99 „
V.	„ des Küstenlandes	8 „	132 „
VI.	„ Tirols und Vorarlbergs	13 „	204 „
		Übertrag 81 Stücke.	1309 Stücke.

		Gegenwärtiger	
		Zuwachs:	Bestand:
		Übertrag	81 Stücke. 1309 Stücke.
VII.	Mittelschulen Böhmens	55	" 654 "
VIII.	" Mahrens	28	" 328 "
IX.	" Schlesiens	9	" 181 "
X.	" Galiziens	25	" 242 "
XI.	" der Bukowina und Dalmatiens	9	" 109 "
XII.	Osterreichische Lehrerbildungsanstalten	1	" 57 "
XIII.	Schulen Ungarns, Siebenbürgens und der Militärgrenze.	15	" 206 "
XIV.	Sonstige inländische Anstalten	6	" 70 "
B. I—VIII.	Baierische Mittelschulen	25	" 387 "
P.	Preußische Lehranstalten (Gymnasien, Progymnasien, Realgymnasien, Realschulen etc.)		
I.	Provinz Ostpreußen	23	" 182 "
II.	" Westpreußen	14	" 156 "
III.	" Brandenburg	42	" 411 "
IV.	" Pommern	21	" 187 "
V.	" Posen	12	" 149 "
VI.	" Schlesien	37	" 388 "
VII.	" Sachsen	32	" 311 "
VIII.	" Schleswig-Holstein	15	" 154 "
IX.	" Hannover	17	" 232 "
X.	" Westfalen	18	" 216 "
XI.	" Hessen-Nassau	17	" 207 "
XII.	" Rheinprovinz und Hohenzollern	36	" 421 "
D.	Sonstige Deutsche Lehranstalten.		
a)	Reichsland Elsass-Lothringen	8	" 101 "
b)	Königreich Sachsen	30	" 278 "
c)	Königreich Württemberg	6	" 74 "
d)	Großherzogthum Baden	14	" 111 "
e)	" Hessen	9	" 62 "
f)	" Mecklenburg-Schwerin und Strelitz	13	" 88 "
g)	" Oldenburg	5	" 40 "
h)	" Sachsen-Weimar	5	" 35 "
i)	Herzogthum Anhalt	—	" 16 "
k)	S. Altenburg, Coburg-Gotha und Meiningen	7	" 62 "
l)	Herzogthum Braunschweig	6	" 36 "
m)	Lippe, Reuß und Schwarzburg	7	" 63 "
n)	Bremen, Hamburg und Lübeck	7	" 56 "
o)	Andere ausländische Schulen	0	" 3 "
		<hr/>	
		655 Stücke. 7592 Stücke.	

J. Münzensammlung.

Custos: Der Director.

Geschenkt wurden diverse Scheidemünzen und zwar: vom Herrn prakt. Arzt Eduard Roglowitsch 1 Stück, vom Herrn Berthold Speth 1 St., von den Schülern Josef Heczko 1 St., W. Fasal 3 St., Arthur Klein 1 St., Baron Ferdinand Skal 1 St. Alois Neumann 12 St., vom Herrn Prof. Max Rosenfeld 1 St., vom Herrn Prof. Franz Holeček 3 Stück.

Gegenwärtiger Bestand: 175 Stücke.

K. Turngeräthe.

Custos: k. k. Turnlehrer Carl Wilke.

Zuwachs durch Ankauf: ein großer eiserner Barren.

Für sämtliche im Voranstehenden aufgeführten Spenden wird hiermit namens der Anstalt der geziemende Dank ausgesprochen.

VIII. Maturitätsprüfung.

Beim Herbsttermine 1887 legten 2 Abiturienten die Wiederholungsprüfung aus je einem Gegenstände (Physik und Geschichte) mit günstigem Erfolge ab.

Zu den am Schlusse des Schuljahres 1887/8 abgehaltenen Maturitätsprüfungen hatten sich sämtliche 7 Schüler der VII. Classe gemeldet.

Die schriftlichen Prüfungen wurden vom 4. bis 9. Juni 1888 abgehalten und folgende Themen behandelt:

Deutsche Arbeit: „Schöne Natur, Begeisterung sei mir dein Anschau! Schönheit der Kunst, werd' auch Du mir zur Beseelung!“ (Klopstock.) — Arbeitszeit 5 Stunden Hilfsmittel keine. Friedrich Jenkner.

Übersetzung aus dem Deutschen ins Französische: Rückübersetzung des Lesestückes „Louis XI et son astrologue“ aus Bechtel's Lesebuch, Seite 76. — Arbeitszeit 3 Stunden, Hilfsmittel Lexikon. Fritz Bock.

Übersetzung aus dem Französischen ins Deutsche: Buffon, Le chien. (Aus Herrig, pp. 330—331.) — Arbeitszeit 3 Stunden, Hilfsmittel Lexikon. Fritz Bock.

Übersetzung aus dem Englischen ins Deutsche: W. Irving. From „Life of Columbus“ (Herrig pp. 666—667.) Arbeitszeit 3 Stunden. Hilfsmittel Lexikon. Fritz Bock.

Mathematische Arbeit: 1. Ein 54 jähriger Privatbeamte, der augenblicklich 1800 fl. Gehalt bezieht, hat eben sein 30. Dienstjahr vollendet und will in Pension gehen. Contractmäßig hat er $\frac{3}{4}$ seines Gehaltes zurecht. Da er auswandern möchte, bittet er im Pensionsgesuche seinen Chef ihm gegen einen 10% Abzug die Pension abzulösen. Wie groß müsste die Ablosungssumme sein, wenn man 4% Zinseszinsen rechnet und annimmt, dass die Pension immer zu Ende des Jahres ausgezahlt wird?

2. Es ist ein Kreis und außerhalb desselben ein Punkt gegeben. Auf welcher Curve liegen die Mittelpunkte jener Kreise, welche durch jenen Punkt gehen und den gegebenen Kreis einschließend oder ausschließend berühren?

3. Eine Eisenbahnstrecke von 11250 m Länge hat gleichmäßig die Steigung 1 : 100. In wie viel Secunden läuft ein Waggon diese Strecke hinab, wenn seine Anfangsgeschwindigkeit $c = 1.57 m$ ist a) ohne Rücksicht auf die Reibung, b) mit Berücksichtigung der Reibung, wenn der Reibungscoefficient $c = 0.005$ ist? Arbeitszeit 4 Stunden. Hilfsmittel Logarithmentafel. Franz John.

Arbeit aus der darstellenden Geometrie: I. In einer gegen beide Projectionsebenen geneigten Ebene ist ein Kreis zu zeichnen, welcher beide Spuren der Ebene berührt und durch einen gegebenen Punkt geht.

II. Ein Kreis und zwei innerhalb desselben liegende Punkte stellen den Meridian (M) und die orthogonalen Projectionen zweier Punkte der Kugelfläche auf (M) vor; es soll der durch diese beiden Punkte bestimmte größte Kreis der Kugel projectivisch dargestellt werden.

III. Die Basisebene (E) eines Würfels sei durch ihre Grundspur und ihren Steigungswinkel $\sphericalangle b = 72^\circ$ mit der Bildebene perspectivisch bestimmt; man construiere den Würfel von gegebener Kantenlänge und ermittle den Schlagschatten desselben auf (E) bei paralleler Beleuchtung. Arbeitszeit 5 Stunden. Hilfsmittel Zeichenrequisiten. Berthold Speth.

Die mündliche Prüfung wurde am 14. Juli unter dem Vorsitz des Herrn k. k. Landesschulinspectors Philipp Klimscha abgehalten und erhielten sämtliche 7 Schüler das Zeugnis der Reife zum Besuche einer technischen Hochschule, darunter einer mit Auszeichnung. (*)

Verzeichnis der Abiturienten.

Fortlaufende Zahl	N a m e des A b i t u r i e n t e n	Vaterland, Geburtsort	Alter	Nationalität	Con- fession	Gewählter Beruf
92	Viditz Edgar	Steiermark, Graz	21	französ.	kath.	Militär
93	Ziffer Eugen	Schlesien, Smilowitz	19	deutsch	mos.	Technik
94	Hoffmann Ignaz	Schlesien, Jablunkau	18 $\frac{1}{2}$	"	"	Technik, Chemie
95	Kaszper Paul	Schlesien, Grodischt	19 $\frac{1}{2}$	poln.	kath.	Bodencultur
96	Königstein Wilhelm	Schlesien, Seibersdorf	19	deutsch	mos.	Technik, Chemie
97	*Kolibabe Josef	Mähren, Bautsch	18 $\frac{1}{2}$	"	kath.	Forstwesen
98	Monczka Gottfried	Schlesien, Teschen	18 $\frac{3}{4}$	"	"	Bergbaufach
99	Pollak Marcus	Schlesien, Ober-Suchau	20	"	mos.	Thierarzneikunde
100	Schiessel Alfons	Schlesien, Polnisch-Leuten	20	"	kath.	Technik, Maschinenbau

Ziffer, Hoffmann, Kaszper, Kolibabe, Monczka und Schiessel besuchten die hiesige Realschule durch 7 Jahre, Königstein durch 8 Jahre; Pollak besuchte durch 4 Jahre die Landesoberrealschule in Mähr.-Ostrau und nach halbjähriger Unterbrechung seiner Studien durch 3 $\frac{1}{2}$ Jahre die hiesige Anstalt; Viditz besuchte bis 1883/84 französische Studienanstalten, zuletzt das Collège in Boulogne-sur-mer, hierauf besuchte er durch 3 Jahre die hiesige Realschule.

IX. Chronik.

1887. Über die Veränderungen im Lehrkörper wurde bereits oben unter I berichtet.

Das Schuljahr wurde am 18. September in üblicher Weise eröffnet. Die Aufnahmeprüfungen in die erste Classe bestanden beim Julitermine 26, beim Septembertermine 32 Schüler; wegen unzureichender Vorbereitung mussten 7 Aufnahmewerber zurückgewiesen werden.

Am 24. September fanden die Wiederholungs-Maturitätsprüfungen statt.

Der Lehramtsandidat Josef Nowak wurde mit dem Min.-Erlasse v. 30. Aug. Z. 17640 der hiesigen Anstalt zur Ablegung des Probejahres zugewiesen.

Am 4. October und am 19. November, als den Namenstagen Ihrer Majestäten fanden feierliche Schulgottesdienste statt und fiel der Unterricht aus.

Am 19. October konnte nach dem Eintreffen eines der fehlenden Supplenten die I. Classe in 2 Parallelabtheilungen getheilt werden.

Mit Landesschulraths-Erlass vom 24. October, Z. 2838 wurde dem k. k. Realschuldirektor Ludwig Rothe der mit 1. October beginnende Bezug der 3. Quinquennalzulage zuerkannt.

Vom 24. December bis 1. Januar waren Weihnachtsferien.

1888. Am 11. Februar wurde das 1. Semester mit einem Schulgottesdienste, nachheriger Verlesung der allgemeinen Zeugnisclassen und darauf folgender Vertheilung der Semestralzeugnisse geschlossen. Das Ergebnis der Classification war, dass von 206 Schülern 20 erste Classe mit Vorzug, 125 erste Classe, 54 zweite und 7 dritte Classe erhielten.

Am 15. Februar begann das 2. Semester.

Am 3. März veranstaltete Professor Anton Pohorsky wiederum zu Gunsten der Schülerlade mit den Gesangsschülern der Realschule ein Concert ein Rathhaussaale.

Vom 8. bis 14. März wurde die Realschule durch den Herrn k. k. Landesschulinspector Ph. Klimscha eingehend inspiciert.

Vom 28. März bis 3. April dauerten die Osterferien.

Vom 19. bis 22. Mai waren Pfingstferien.

Am 6. Juni wurde die Staatsrealschule vormittags von 8 bis $\frac{1}{2}$ 12 Uhr durch Seine Hochgeboren den Herrn k. k. Landespräsidenten Grafen Merveldt besucht, wobei der Herr Landespräsident in Begleitung des Herrn k. k. Landesschulinspectors Klimscha bei allen Lehrern und in allen Classen dem Unterrichte durch einige Zeit beiwohnte.

Am 13. Juni wurde das Schuljahr, wie oben beim 1. Semester angegeben, geschlossen.

X. Einige Verfügungen des k. k. schlesischen Landesschulrathes an der Realschule.

1. Vom 6. August 1887, Z. 1960. Intimation d. h. Min.-Erlasses Z. 18309 ex 86, wonach die nicht obligaten Gegenstände nur bei nachgewiesener gesetzlich erforderlicher Schülerzahl zu lehren sind.

2. Vom 3. Sept. 1887, Z. 2147. Zufolge Allerhöchster Entschließung vom 29. Juli sei zum Zwecke der Erweiterung der Schulbücherverlagsthätigkeit die Bestellung einer Centraldirection der k. k. Schulbücherverläge allergnädigst genehmigt worden.

3. Vom 16. Nov. 1887, Z. 3112. Sollte für den Unterricht in der Stenographie die nothige Schülerzahl für 2 Abtheilungen nicht jährlich zustande kommen, so sei womöglich alternierend eine Abtheilung und zwar abwechselnd für Anfänger und für Vorgeschriftene zu eröffnen. (M.-V. vom 2. Nov., Z. 20359.)

4. Vom 25. Nov. 1887, Z. 2062. Die Fußböden in den Lehrzimmern seien jährlich mindestens zweimal einer gründlichen Aufwaschung zu unterziehen.

5. Vom 1. Dec. 1887, Z. 14595. Zufolge höherer Ermächtigung kann der Landespräsident Cumulierungen von Stipendien bis zum Maximalbetrage von 250 fl. gestatten.

6. Vom 28. Nov. 1887, Z. 2307. Mittheilung des Min.-Erl. vom 16. Aug., Z. 20662 betreffend das Desinfections-Verfahren bei ansteckenden Krankheiten zur Darnachachtung.

Voranzeige für das kommende Schuljahr.

Das Schuljahr 1888/9 wird am 19. September mit einem feierlichen Gottesdienste eröffnet. Die Einschreibungen für neu eintretende Schüler finden am 16. und 17. September, die der seitherigen Schüler am 18. September vormittags statt.

Alle aufzunehmenden Schüler haben sich in Begleitung ihrer Eltern oder deren Stellvertreter bei der Direction zu melden und das zuletzt erhaltene Studienzeugnis oder Frequentationszeugnis der Volksschule mitzubringen; neu Eintretende müssen überdies den Tauf- oder Geburtsschein vorlegen. Auch hat jeder Schüler zu der Einschreibung ein vorher vollständig ausgefülltes Nationale mitzubringen, auf welchem zugleich diejenigen freien Gegenstände eingetragen sind, an denen er theilnehmen soll. Als freie Gegenstände werden gelehrt: polnische Sprache und Gesang in allen Classen, Stenographie in den 4 oberen und analytische Chemie in den 3 oberen Classen. Ein zweites ebenso ausgefülltes Nationale ist am ersten Unterrichtstage dem Classenvorstande zu übergeben.

Zur Aufnahme in die I. Classe ist das vollendete oder bis 31. December d. J. zur Vollendung gelangende 10. Lebensjahr, sowie das Bestehen der Aufnahmeprüfung

erforderlich. Bei dieser Prüfung wird gefordert: „Jenes Maß von Wissen in der Religion, welches in den ersten 4 Jahreskursen einer Volksschule erworben werden kann; Fertigkeit im Lesen und Schreiben der deutschen Sprache und der lateinischen Schrift, Kenntnis der Elemente aus der Formenlehre der deutschen Sprache, Fertigkeit im Analysieren einfacher bekleideter Sätze; Übung in den 4 Grundrechnungsarten in ganzen Zahlen.“

Zum Eintritt in eine höhere Classe ist eine Aufnahmeprüfung in allen jenen Fällen unerlässlich, in welchen der Aufnahmewerber ein Zeugnis über die Zurücklegung der unmittelbar vorhergehenden Classe einer gleichorganisierten öffentlichen Realschule nicht beigebracht hat, welches Zeugnis überdies mit der Bestätigung versehen sein muss, dass der Schüler seinen Abgang von der bis dahin besuchten Anstalt ordnungsgemäß angezeigt hat.

Die Aufnahme von Privatisten unterliegt denselben Bedingungen wie jene der öffentlichen Schüler.

Die Taxe für eine Aufnahmeprüfung (mit Ausnahme jener für die I. Classe) und für eine Privatistenprüfung ist 12 fl.

Das halbjährig im 1. Monate des Semesters im Vorhinein zu entrichtende Schulgeld beträgt 15 fl.

Jeder neu eintretende Schüler hat eine Aufnahmestaxe von 2 fl. 10 kr. zu erlegen.

Der Lehrmittelbeitrag, welchen jeder Schuler zu entrichten hat, beträgt 1 fl. 5 kr.

Die Aufnahmeprüfungen für die erste Classe werden am 17. September, die Wiederholungs- und Nachtragsprüfungen am 17. und 18. September abgehalten werden.

Teschen, am 15. Juli 1888.

Fünfzehnter Rechenschafts-Bericht

des

Unterstützungs-Vereines Schülerlade an der k. k. Oberrealschule zu Teschen

für das Jahr 1887/8

nebst Mitglieder-Verzeichnis.

Die am 20. November 1887 abgehaltene ordentliche Generalversammlung ergab für das Vereinsjahr 1888 die folgende Constituierung des Ausschusses: Director L. Rothe als Vorstand, Johann Gabrisch, Hausbesitzer, als Vorstandstellvertreter, Professor Franz John als Schriftführer und Säckelwart, Kaufmann Jacob Skrobanek, k. k. Hofbuchhändler und Hofbuchdruckereibesitzer Karl Prochaska, Professor Anton Pohorsky und Professor Franz Holeček als Ausschussmitglieder. Zu Rechnungsrevisoren wurden gewählt die Herren Professoren Franz Kunz und Dr. Karl Zahradníček.

Über die ertheilten Geldunterstützungen gibt der nachfolgende Rechnungsausweis Aufschluss; außerdem wurden noch an 75 arme Schüler 430 Schulbücher und Atlanten und an 10 Schüler Reitzzeuge ausgeliehen.

Die diesjährigen Sammlungen ergeben 261 fl. 2 kr.; es sind statutenmäßig 288 fl. 42 kr. und eine von der löblichen Teschner Sparcassa zu erhoffende Unterstützung im nächsten Vereinsjahre zu verwenden.

Franz John, Säckelwart.

L. Rothe, Vorstand.

Einnahmen im Vereinsjahre 1887—88.

- | | |
|--|------------|
| 1. Cassenbestand in der Sparcasse elociert | fl. 267.62 |
| 2. Eingezahlte Jahresbeiträge pro 1888 von 123 Mitgliedern | fl. 223.— |
| 3. Zinsen von dem in der Sparcassa elocierten Cassenbestande | fl. 33.54 |
| 4. Außerordentliche Einnahme: | |

a) Geschenke bei der Inscription von: Herrn Johann Gross 85 kr., Herrn Jaworek 1 fl. 85 kr., Herrn Theodor Cymorek 50 kr., Herrn Rakowski 1 fl. 85 kr., Herrn R. Jastrzembsky 90 kr., Herrn Blumenthal 1 fl., Herrn Presser 85 kr., Herrn Koziel, Pfarrer in Konskau, 1 fl., Frau Marie Kasperek 45 kr., Frau Marie Jureczek 60 kr., Herrn Johann Hraschko 40 kr., Herrn Moriz Frankel 5 fl., Herrn Rudolf Walcher, Edler von, 1 fl., Herrn Rafael Kutzer 25 kr., Herrn Wacha 95 kr., Herrn Heisig 50 kr., Herrn Presser 60 kr., Herrn David Spitzer, Skotschau, 2 fl., Herrn S. Steinberg, Skotschau, 2 fl.	fl. 22.55
--	-----------

b) Geschenke im Laufe des Jahres: vom Quartaner Singer 1 fl. 10 kr., vom Herrn Professor Nowak 1 fl. und durch seine Vermittelung von einer Tischgesellschaft 3 fl. 25 kr., von der löblichen Teschner Sparcassa in hochherziger Widmung per 1887 ein Betrag von 50 fl., Zinsen aus der Karl Kähler-Stiftung 15 fl. 75 kr., Beitrag eines Ungenannten durch Herrn Professor Rosenfeld 10 fl. N. N. 12 kr.	fl. 81.22
---	-----------

Auch in diesem Jahre hat sich Herr Professor Anton Pohorsky der mühevollen Aufgabe unterzogen, mit den Schülern der Anstalt ein Concert zu arrangieren. Aus diesem Anlasse flossen dem Stipendienfonde zu	fl. 50.59
---	-----------

Mitglieder-Verzeichnis.

	a.		a.
Schles. Landesausschuss	30	Herr Heszler Jacob, Kaufmann	1
Stadtgemeinde Teschen	20	„ Hoenig Carl, k. k. Professor	1
Herr Altmann H., Rosogl.-Erzeuger	1	„ Holeček Franz, k. k. Professor	2
„ Aufricht C. O., Modewarenhändler	1	„ Hoschek Johann, Hausbesitzer, Gemeinderath	2
„ Babuschek Wenz., Pfarrecaplan	1	„ Illich Franz, Oberinspector u. Betriebsleiter d. K.-O.-B.	2
„ Bank Franz, k. k. Hilfsämterdirector	1	„ Jaworek Josef, Möbelfabricant	2
„ Bernatzick Carl sen., Kaufmann und Mitglied d. schles. Handelskammer	2	„ Jedek Alois, Baumeister	1
„ Bernatzick Carl jun., Kaufmann	1	„ Jenkner Friedrich, k. k. Professor	2
„ Bock Fritz, k. k. Professor	2	„ John Franz, k. k. Professor	3
„ Drössler Leopold, mähr.-schles. Landesadvocat, J. U. Dr.	1	„ Kallina Ludwig, erzh. Bräuhäuser-Verwalter	1
Frau Fasal Fanni	1	„ Karel Armand, k. k. Professor, Bezirks-Schulinspector	1
Herr Fasal M., Sodawasserfabrikant	1	„ Kasalowski Alois, erzh. Industrial-Verwalter	1
„ Feitzinger Ed., Hausbesitzer	1	„ Klein Wilhelm, k. k. Professor	1
„ Feitzinger Heinr., Buchdruckereibesitzer u. Buchhändler	5	„ Klucki Sobieslaus, mähr.-schles. Landesadvocat	1
„ Fink Johann, Hausbesitzer	1	„ Königstein Ludwig, Kaufmann	1
„ Dr. Fizia, k. k. Sanitätsrath	1	„ Kohn Karl, Stations-Chef der K.-O.-B.	1
„ Flooh Ed., Kaufm., Gemeinderath	1	„ Dr. H. Kohn	1
„ Franke Johann, Uhrmacher	1	„ Kohn Ferdinand, Geschäftsmann	1
„ Frenzel, p. Förster	2	„ Kohn Karl, Möbelfabrikant	5
„ Friedmann Sim., Kreisrabbiner	2	„ Kohn Sigmund, Lederhändler	1
„ Frisa Alois, Hausbesitzer	1	„ Kunz Franz, k. k. Professor	2
„ Fritsche Richard, k. k. Professor	1	„ Kunze Feodor, Baumeister	1
„ Fulda Fritz, Baumeister	2	„ Kutzer Fritz, Procurist	1
„ Gabrisch Johann, Hausbesitzer	1	„ Lenocho Thomas, Hausbesitzer, Sparcassa-Cassier	1
„ Gimpel Anton, Hausbesitzer	1	Frau Leschansky Agnes	1
„ Glesinger Bernhard, Hausbesitzer	2	Herr Löwy Adolf, Holzhändler	2
„ Glesinger J. Phil.	3	„ Lomosik Karl, erzh. Verwalter	1
„ Goldstein Ed., Kaufmann	1	„ Malik Karl, Buchhändler	1
„ Gorgosch Karl, Hausbesitzer	1	„ Matter Alfons, Hausbesitzer etc.	1
„ Dr. Großmann	1	„ Metzner Alfons, Bürgerschul-Director	1
„ Grün Hermann, Holzindustrieller	2	„ Meyer Ph., Buchhalter	1
„ Günther Eduard, k. k. Landesgerichts-Rath	1	„ Müller Ignaz, Hausbesitzer	2
„ Dr. Haase Theodor, mähr.-schles. Superintendent	1	„ Obraczaj Josef, Hausbesitzer	1
„ Hahn Adolf, Cantor	1	„ Palasek Johann, k. k. Ober-Landesgerichts-rath	1
„ Heisig Adolf, Kaufmann	2	„ Pater Aemilian Pančíř, Prior der Barmherzigen	2
„ Herlitschka Samuel, Rosoglio-Fabrikant	1	„ Peter Leopold, Apotheker	1

	a.
Herr Dr. Wladimir Pausperl Vladik von Drachenthal, k. k. Rathsecretär	1
„ Pohorský Anton, k. k. Professor	1
„ Presser Moritz, Handelsmann	2
„ Prochaska Karl, k. k. Hofbuchhändler und Hofbuchdrucker	5
„ E. Prochaska, Buchhändler .	1
„ Prokop Albin, erzh. Ober-Ingenieur	3
„ Pszczólka Ferdinand, J. U. Dr., mähr.-schles. Landesadvocat .	1
„ Pustelnik Josef, Hotelier .	1
„ Raschka Eduard, Apotheker	1
„ Rastawiecki Vict., Kesselsp.	1
„ Reder Guido, k. k. Staatsanw.	1
„ Richter Edwin, Privatier .	1
„ Rieger Martin, k. k. Professor	3
„ Rosenfeld Max, k. k. Professor	1
„ Rosner Alfred, J. U. Dr., mähr.-schles. Landesadvocat .	1
„ Rosner Johann, Bankier . .	1
„ Rothe Ludwig, k. k. Director	5
„ Sator Josef, erzh. Waldbereiter	2
„ Satzke Ernst, k. k. Kreisgerichtspräsident	2
„ Schmied Franz, k. k. Professor	1
„ Schönhof A. R., Möbelhändler	1
„ Schreinzer Franz, Hotelier .	1
„ Silberstein Jacqu., Kaufmann	1
Frau Seemann Amalie, Hausbesitz.	1
Herr Skrobancak Jakob, Hausbesitzer, Kaufmann.	1
„ Smita Josef, k. k. Professor	1

	a.
Herr Sniegoń Franz, Suffragan-Bischof etc.	3
„ Speth Berthold, k. k. Professor	2
„ Souschek Josef, k. k. Landesgerichtsrath	1
„ Strzemcha Carl, erzh. Forstm.	2
„ Surič Johann, k. k. Hauptm.	2
„ Thiel Carl, Privatier. . . .	2
„ Tilger Eduard, Uhrmacher und Hausbesitzer	1
„ Tischler Johann, k. k. Landesgerichts-Rath	1
„ Tront Carl, Med. Dr.	1
„ Tugendhat Daniel, Rosoglio-Fabrikant	2
„ Turek Ferdinand, Hausbesitz.	1
„ Viditz Alois, Edler v. Auenstein, k. k. Oberstlieutenant.	1
„ Vogel David, Geschäftsmann	1
„ Walcher Rudolf, Edler von, erzh. Cameraldirector . . .	2
„ Wegscheider Guido, k. k. Telegraphen-Amts-Official .	1
„ Werber Josef, k. k. Director	1
„ Wilke Carl, Turnlehrer . . .	1
„ Wisniowski Jos., Bürgerschullehrer	1
„ Wolf Leopold, Geschäftsmann	1
„ Dr. Zahradniček C., k. k. Professor	1
„ Zatzek Adolf, Hausbesitzer .	1
„ Zebisch Hermann, Bürgerschul-Director	1
„ Ziffer Ferdinand, Hausbesitz.	1
„ Zipser Karl, Hausbesitzer .	1
„ Zlik Arnold, ev. Pfarrer . .	1

Zusammen zählten 123 Mitglieder fl. 223.

Den sämmtlichen Wohlthätern wird hienüt Namens der dürftigen Schüler der wärmste Dank erstattet.

Dreizehnter Jahresbericht

über die

Gewerbliche Fortbildungsschule in Teschen.

Schuljahr 1887/88.

I. Organisation der Schule.

Die Schule bestand, wie im vorigen Schuljahre, aus 7 Classenabtheilungen, nämlich 3 Vorbereitungsclassen und 2 Fortbildungsclassen, von welchen die erste in 2 Parallelabtheilungen getheilt war, während die zweite in eine gewerbliche und eine Handelsklasse zerfiel. In diesen Classen wurden folgende Gegenstände gelehrt:

1., 2. und 3. Vorbereitungsclassen: wöchentlich je 2 Stunden Lesen, 1 Stunde Schreiben und 2 Stunden Rechnen; alle 3 Curse zusammen 2 Stunden vorbereitendes Zeichnen.

I. Fortbildungsclassen A und B: wöchentlich je 2 Stunden Geschäftsaufsätze, 2 Stunden Rechnen, 1 Stunde Physik; beide Abtheilungen zusammen 2 Stunden Geometrie und geometrisches Zeichnen und 1 Stunde Freihandzeichnen oder 2 Stunden Freihandzeichnen und 1 Stunde geometrisches Zeichnen.

II. Fortbildungsclassen: A. Gewerbliche Abtheilung: 1 Stunde Geschäftsaufsätze, 1 Stunde gewerbliches Rechnen, 1 Stunde gewerbliche Buchführung, 1 Stunde Physik und 4 Stunden Zeichnen für Kunst- und Kleingewerbe oder 4 Stunden Zeichnen für Bau- und Maschinengewerbe.

In der Handelsabtheilung der II. Fortbildungsclassen wurde gelehrt: Geschäftsaufsätze wöchentlich 1 Stunde, kaufmännisches Rechnen wöch. 1 Stunde, kaufmännische Buchführung wöch. 2 Stunden, Chemie und Warenkunde wöch. 2 Stunden, zusammen wöch. 7 Stunden.

Die Unterrichtsdauer betrug in allen Classen 9 Monate.

Stundenplan.

1. und 3. Vorbereitungscurse.

Sonntag 9—10 vorm. Lesen und Schreiben, 10—12 vorm. Vorbereit.-Zeichnen.

Montag und Donnerstag 6—8 nachm. Lesen und Schreiben, dann Rechnen.

2. Vorbereitungscurse.

Sonntag 9—10 vorm. Lesen und Schreiben, 10—12 vorm. Vorbereit.-Zeichnen.

Dienstag und Freitag 6—8 nachm. Lesen und Schreiben, dann Rechnen.

1. Fortbildungsclassen Abtheilung A.

Montag 6—8 nachm. Rechnen, dann Geschäftsaufsätze.

Donnerstag 7—8 nachm. Rechnen.

Freitag 6—8 nachm. Freihand- oder geom. Zeichnen, dann Physik.

Sonntag 9—10 vorm. Geschäftsaufsätze, 10—12 Freihand- oder geom. Zeichnen.

1. Fortbildungsclassen Abtheilung B.

Montag und Donnerstag 6—8 nachm. Geschäftsaufsätze, dann Rechnen.

Freitag 6—8 nachm. Physik, dann Freihand- oder geom. Zeichnen.

Sonntag 10—12 vorm. Geometrisches oder Freihandzeichnen.

II. Fortbildungsclassen, A, gewerbliche Abtheilung.

Dienstag 6—9 nachm. Rechnen, Geschäftsaufsätze und gewerbl. Buchführung.

Freitag 6—8 nachm. Zeichnen für Kunst- und Kleingewerbe oder Zeichnen für mechan.-techn. Gewerbe.

Sonntag 9—10 vorm. Physik, dann 10—12 Zeichnen wie am Freitag.

II. Fortbildungsclassen, B, Handelsabtheilung.

Montag 7—9 nachm. Chemie und Warenkunde. *)

Dienstag 7—9 nachm. Kaufmännisches Rechnen, dann Geschäftsaufsätze. *)

Freitag 7—9 nachm. Kaufmännische Buchführung und Wechselkunde. *)

*) Der Unterricht in dieser Classe wurde vom 7. Mai angefangen, von 6—8 Uhr nachm. abgehalten.

Verzeichnis der gebrauchten Lehrbücher.

1. u. 2. Vorb.-Curs. Bartsch, Lesebuch für gewerbliche Vorbereitungsschulen.
3. Vorb.-Curs. Zeynek, Mich u. Steuer, Lesebuch für Volksschulen, 3. Theil; Močnik, fünftes Rechenbuch für 4- und 5-classige Volksschulen.
- I. Fortb.-Classe A. Lesebuch für Fortbildungsschulen herausgegeben von einem Gewerbesch.-Lehrer-Comité, Wien, Gräser. Klauser, das gewerbliche Rechnen. Ruprecht, die gewerblichen Geschäftsaufsätze.
- I. Fortb.-Classe B. Lesebuch und Geschäftsaufsätze wie Abth. A; Villicus, Rechenbuch für gewerbl. Fortbildungsschulen.
- II. Fortb.-Classe, gewerbl. Abth. Ruprecht, die gewerblichen Geschäftsaufsätze. Migerka, Lesebuch zum Gebrauche beim gewerbl. Fortb.-Unterricht. Villicus wie in Cl. I. B. Gruber, die gewerbl. Buchführung.
- II. Fortb.-Classe, Handelsabth. Ruprecht u. Migerka wie Abth. A, Villicus, Wechselkunde. Schiller, Aufgaben-Sammlung für kaufmännisches Rechnen.

II. Der Lehrkörper.

Der Lehrkörper bestand aus folgenden 12 Herren, welche zusammen wöchentlich 45 Stunden Unterricht erteilten:

Ludwig Rothe, Director, lehrte Rechnen in der I. Fortb.-Classe B und beiden Abtheilungen der II. Fortbildungsclassen, wöchentlich zusammen 4 Stunden.

Franz Holeček, k. k. Realschulprofessor, lehrte Freihandzeichnen in der I. Fortbildungsclassen und Zeichnen für Kunst- und Kleingewerbe in der II. Fortbildungs-Classen, zusammen wöchentlich 4 Stunden.

Max Rosenfeld, k. k. Realschulprofessor, lehrte Chemie und Warenkunde in der Handelsabtheilung, wöchentlich 2 Stunden.

Dr. Karl Zahradniček, k. k. Realschulprofessor, lehrte Physik in der I. Fortb.-Classe A und B, sowie in der II. Fortb.-Classe A, zusammen wöchentlich 3 Stunden.

Karl Hönig, k. k. Realschulprofessor, lehrte Geometrie und geometrisches Zeichnen in der I., Zeichnen für mechanisch-technische Gewerbe in der II. Fortb.-Classe, zusammen wöchentlich 4 Stunden.

Adolf Kresta, k. k. Professor an der Lehrerbildungsanstalt, lehrte Geschäftsaufsätze in beiden Abtheilungen der II. Fortb.-Classe, zusammen wöchentlich 2 Stunden.

Josef Wisniowski, Bürgerschullehrer, lehrte Geschäftsaufsätze in beiden Abtheilungen der I. Fortb.-Classe, zusammen wöchentlich 4 Stunden.

Alexander Littera, Bürgerschullehrer, lehrte Deutsch, Rechnen und Schreiben im 2. Vorbereitungscourse, wöchentlich 5 Stunden.

Josef Eppich, Volksschullehrer, lehrte das Zeichnen in den Vordereitungscursen mit wöchentlich 2 Stunden, Rechnen in der I. Fortb.-Classe A, mit wöchentlich 2 Stunden.

Johann Scholz, k. k. Übungsschullehrer, lehrte Deutsch, Rechnen und Schreiben im 3. Vorbereitungscourse, wöchentlich 5 Stunden.

Josef Rybka, Volksschullehrer, lehrte dieselben Gegenstände im 1. Vorbereitungs-
course, wöchentlich 5 Stunden.

Eduard August Schröder, Secretär des Gewerbe-Vereines, lehrte die kauf-
männische und gewerbliche Buchführung in beiden Abtheilungen der II. Fortb.-Classe mit
zusammen wöchentlich 3 Stunden.

III. Der Schulausschuss.

Der Schulausschuss der gewerbl. Fortbildungsschule besteht für die dreijährige
Functionsdauer 1888 bis 1890 aus nachfolgenden acht Herren:

J. U. Dr. Johann Demel, Ritter von Elswehr, Landtags- und Reichsrathsabge-
ordneter, Landeshauptmannstellvertreter, Advokat und Bürgermeister in Teschen,
virilstimmberechtigt.

Ludwig Rothe, k. k. Realschuldirektor und

Eduard Floob, Gemeinderath, als Vertreter der hohen Unterrichtsverwaltung.

Anton Peter, k. k. Schulrath und Bezirksschulinspector, Director der Lehrerbildungs-
anstalt als Vertreter des schlesischen Landesausschusses.

Karl Uhlig, erzherzoglicher Bergrath in Pension und Mitglied der schlesischen Handels-
und Gewerbekammer, als Vertreter der schlesischen Handels- und Gewerbekammer.

Eduard Seemann, Gemeinderath, als Vertreter des Gemeindeausschusses der Stadt Teschen.

Johann Franke, Uhrmacher und Mitglied der schles. Handels- und Gewerbekammer,
als Vertreter des Gewerbevereines in Teschen.

Ferdinand Fixek, Kaufmann, als Vertreter der Gewerbetreibenden in Teschen.

Obmann des Schulausschusses ist Herr Anton Peter, Obmannstellvertreter Herr Ludwig
Rothe, Cassaverwalter Herr Ferdinand Fixek.

IV. Kostenaufwand für die Schule.

Im Jahre 1887 betragen die Empfänge:

1. Cassenbestand	fl. 1.97
2. Subvention aus dem Staatsfonde, bewilligt mit Erlass des k. k. Ministe- riums für Cultus und Unterricht vom 1. Juni 1887, Z. 9645	fl. 950.—
3. Subvention aus dem Landesfonde, zugesichert mit Landtagsbeschluss vom 14. October 1884 und vom 15. December 1885	fl. 800.—
4. Erhaltungsbeitrag der Handels- und Gewerbekammer in Troppau laut Zu- schrift vom 8. Juni 1878, Z. 1228 und vom 11. November 1885	fl. 600.—
5. Erhaltungsbeitrag der Gemeinde, excl. der Beheizungs- u. Beleuchtungskosten	fl. 600.—
6. Subvention des Gremiums der handelsgerichtlich protokollierten Kaufleute, laut Zuschrift vom 26. Februar 1886	fl. 50.—
7. Subvention von der Baugewerbe-Genossenschaft	fl. 5.—
8. Taxe für 5 Stück Zeugnisduplicate	fl. 5.—
<u>Summe der Empfänge fl. 3011.97</u>	

Hiergegen betragen die Ausgaben:

1. Remuneration für den Unterricht in den Vorbereitungscursen	fl. 765.—
2. Remuneration für den Unterricht in den Fortbildungscursen	fl. 1710.—
3. Remuneration für die Leitung	fl. 300.—
4. Bedienung	fl. 100.—
5. Drucksorten, Stempel und Regieauslagen	fl. 48.47
6. Lehrmittel	fl. 88.40 ^{1/2}
7. Beleuchtung und Beheizung wurden von der Stadtgemeinde bestritten	
8. Cassenbestand	fl. 0.09 ^{1/2}
<u>Summa der Ausgaben fl. 3011.97</u>	

Die über diese Empfänge und Ausgaben abgelegte Rechnung wurde laut Erlasses
der hochloblichen k. k. schles. Landesregierung vom 6. Februar 1888, Z. 800 genehmigt.

V. Frequenz, Fortgang und Schulbesuch.

a) Übersicht der Schüler nach den Gewerben und Classen und nach dem Fortgange.	Vorbereitungsclassen			Fortbildungsclassen			Handels-Abtheilung	Gesamtzahl
	1.	2.	3.	IA.	IB.	II.		
a) Baugewerbe.								
Glaser . . . . .	.	.	.	.	1	.	.	1
Hafner . . . . .	.	.	1	.	1	.	.	2
Maurer *	.	.	.	1+1	0+1	1+2	.	2+4
Schieferdecker . . . . .	.	.	1	.	.	.	.	1
Spengler . . . . .	.	.	1	2	.	1	.	4
Zimmerleute . . . . .	.	.	1	.	.	.	.	1
b) Mechanisch-techn. Gewerbe.								
Büchsenmacher . . . . .	.	.	.	.	2	2	.	4
Bürstenmacher . . . . .	.	.	.	.	1	.	.	1
Fassbinder . . . . .	.	.	3	.	1	1	.	5
Gelbgießer . . . . .	.	.	.	1	.	1	.	2
Kupferschmiede . . . . .	.	1	.	.	.	.	.	1
Schlosser *	1	4	3	12	.	9+1	.	29+1
Schmiede . . . . .	.	.	1	2	.	.	.	3
Uhrmacher . . . . .	.	.	2	1	.	1	.	4
Wagner . . . . .	.	.	1	.	.	.	.	1
Ziegelerzeuger . . . . .	.	.	1	.	.	.	.	1
c) Kunstgewerbe.								
Bildhauer . . . . .	.	.	.	.	.	1	.	1
Buchbinder . . . . .	.	.	3	.	4	4	.	11
Rastrirer . . . . .	.	.	.	.	.	1	.	1
Buchdrucker . . . . .	.	.	.	.	1	1	.	2
Steindrucker . . . . .	.	.	.	.	.	.	1	1
Lithographen . . . . .	.	.	.	.	.	.	.	.
Schriftsetzer . . . . .	.	.	.	.	2	4	.	6
Drechsler . . . . .	.	1	2	1	1	.	.	5
Goldarbeiter . . . . .	.	.	.	.	.	1	.	1
Kammacher	2	.	.	.	.	.	.	2
Lackierer . . . . .	.	.	.	.	1	.	.	1
Maler, Zimmermaler . . . . .	.	2	2	1	3	.	.	8
Pfeifenschneider . . . . .	.	.	.	.	.	.	.	.
Tapeziere . . . . . *	.	.	.	.	1	.	0+1	1+1
Tischler	4	8	4	8	.	3	.	27
Vergolder . . . . .	.	.	1	.	1	.	.	2
d) Chemisch-technische Gewerbe.								
Färber . . . . .	.	.	.	.	.	.	.	.
Gerber	1	.	1	.	1	1	.	4
e) Provisionierungsgewerbe.								
Bäcker	1	1	2	.	1	.	.	5
Fleischer . . . . .	.	3	4	2	.	1	.	10
Gärtner . . . . .	.	.	.	.	1	1	.	2
Müller . . . . .	.	.	1	.	.	.	.	1
Schänker . . . . .	.	1	1	.	.	.	.	2
Zuckerbäcker . . . . .	.	.	.	.	1	.	.	1
f) Bekleidungsgewerbe.								
Hutmacher	1	1	.	.	.	.	.	2
Kürschner . . . . .	.	.	1	.	2	.	.	3
Posamentiere . . . . .	.	1	.	.	.	.	.	1
Rierner . . . . .	.	.	1	.	.	.	.	1
Sattler . . . . .	.	2	.	.	1	.	.	3
Schneider	9	5	7	3	1	1	.	26
Schuster	14	21	15	10	.	7	.	67
g) Andere Gewerbe.								
Friseure . . . . .	.	.	1	.	3	1	.	5
h) Handlungslehrlinge.								
	.	.	3	1	13	.	18	35
Im ganzen sind eingeschrieben worden	33	51	64	45+1	44+1	43+3	19+1	299+6
Davon während des Schulj. freigespr.	3	2	3	.	2	1	2	13
Davon während des Schulj. fortgezog.	2	6	5	.	4	2	1	20
Somit bis Ende des Schulj. verblieben	28	43	56	45+1	38+1	40+3	17	267+5

* Die zweite Zahl bezeichnet hier die Gehilfen.

	Vorbereitungs- classen			Fortbildungs- classen			Handels- abtheilung	Gesamt- zahl
	1.	2.	3.	IA.	IB.	II.		
Von den bis Ende Verbliebenen wurden classificiert: als reif . . .	16	27	35	23	26	25	14	166
als unreif . . .	12	10	14	19	12	17	2	86
Konnten wegen seltenen Besuches nicht classificiert werden . . .	.	6	7	4	1	1	1	20
b) Übersicht nach der Nationalität.								
Unter sämtlichen eingeschriebenen Schülern waren								
{ Deutsche . . .	.	2	20	19	23	23	14	101
{ Polen . . .	31	46	39	24	21	20	6	187
{ Czechen . . .	2	2	5	3	.	.	.	12
{ Magyaren . . .	.	1	.	.	1	3	.	5
c) Übersicht nach der Confession.								
Unter sämtlichen eingeschriebenen Schülern waren			45					
{ Katholiken . . .	19	26		35	33	38	12	208
{ Protestanten . . .	14	23	17	7	7	5	3	76
{ Juden . . .	.	2	2	4	5	3	5	21
d) Classification des Schulbesuches der bis zu Ende des Schuljahres verbliebenen Schüler.								
Sehr fleißig besucht	9	5	11	7	4	16	4	56
Fleißig besucht	10	16	11	17	15	9	6	84
Unterbrochen besucht	5	18	18	15	16	16	4	92
Nachlässig besucht	4	4	16	7	4	1	3	39
Durchschnittlich waren anwesend.								
Im Monate October	13	30	34	27	26	30	13	173
„ „ November	13	27	34	29	24	27	11	165
„ „ December	15	26	33	28	24	29	11	166
„ „ Januar	16	26	33	30	25	27	13	170
„ „ Februar	20	29	33	33	29	23	12	179
„ „ März	22	28	29	29	27	20	11	164
„ „ April	20	28	30	25	25	22	11	163
„ „ Mai	20	24	22	20	22	18	11	137
„ „ Juni	19	28	22	16	16	18	13	132
Sonach während des Schuljahres . .	18	27	30	26	24	24	12	161
e) Mit Prämien wurden betheilt.								
Anzahl der betheilten Schüler . . .	5	4	11	6	7	15	5	53
Gesamtbetrag der Prämien in fl. . .	6	6	11	8	11	23	10	75
						u. 1 #		u. 1 #



Im abgelaufenen Schuljahre wurde der Unterricht von folgenden Schülern sehr fleißig besucht, und zwar:

Aus der 1. Vorbereitungsclassen:

*Gardelko Franz, Schneider	bei Herrn	Max Bullik.
*Gurniak Georg, Schuhmacher	" "	Joh. Brachaczek.
*Pelar Johann, "	" "	Karl Zachel.
*Raszka Franz, "	" "	Siegm. Schindler.
Vančik Josef, Schneider	" "	Alois Kodera.
Zubek Johann, Tischler	" "	Anton Oczko.
*Sikora Emil, Schneider	" "	Franz Schweda.
Molin Paul, Schuhmacher	" "	Franz Babinski.

Aus der 2. Vorbereitungsclassen:

*Balcarek Adam, Schuhmacher	" "	Alois Poppek.
*Brzézek Paul, Schlosser	" "	Johann Swoboda.
Filipiec Johann, "	" "	Adolf Köster.
*Maryniok Josef, Kupferschmied	" "	Sigm. Schindler.
Ruśniok Georg, Schuhmacher	" "	

Aus der 3. Vorbereitungsclassen:

Blahut Franz, Schlosser	" "	Robert Werlik.
*Buzek Josef, Schuhmacher	" "	Karl Zachel.
Grabietz Johann, Schneider	" "	Johann Roik.
Melian Rudolf, "	" "	Johann Boreniok.
*Mientel Rudolf, Schriftsetzer	" "	Karl Prochaska.
*Mocek Paul, Schneider	" "	Chrzanowski.
*Molin Adam, Posamentier	" "	Anton Gimpel.
*Peterek Franz, Zimmermann	" "	Fritz Fulda.
*Rieger Adolf, Schieferdecker	" "	Adolf Rieger.
*Stěpan Eduard, Schlosser	" "	Eduard Riese.
Zajonz Josef, Fassbinder	" "	Anton Quis.

Aus der 1. Fortbildungsclassen, Abtheilung A:

Augustin Johann, Tischler	" "	Johann Schmutzer.
*Blumenthal Ludwig, Uhrmacher	" "	Ignaz Blumenthal.
Brandis Franz, Schlosser	" "	Eduard Jekel.
*Kucejda Josef, Schneider	" "	Anton Jamka.
Walach Paul, Tischler	" "	Franz Stoklosa.
Zimmermann Karl, Schuhmacher	" "	J. Zimmermann.
*Zlatner Jakob, Tischler	" "	Johann Cižek.

Aus der I. Fortbildungsclassen, Abtheilung B:

Falter Ferdinand, Kaufmann	" "	Ignaz Müller.
*Foher Karl, Schriftsetzer	" "	Karl Prochaska.
Neumann Ralmann, Schneider	" "	Paul Matula.
Sielina Georg, Kaufmann	" "	Johann Lomosik.

Aus der II. Fortbildungsclassen:

*Barth Bernhard, Uhrmacher	" "	Eduard Tilger.
*Brenner Adolf, Schriftsetzer	" "	Karl Prochaska.
*Bsirske Franz, Maurergelhilfe	" "	Fritz Fulda.
*Felkel Alois, Schuhmacher	" "	Josef Obraczaj.
*Filous Wilhelm, Schriftsetzer	" "	Karl Prochaska.
*Karas Johann, "	" "	" "
Kopieczek August, Goldarbeiter	" "	Emil Wotke.
*Kowalski Albin, Tischler	" "	Wenz. Makowiczka.
*Kupka Johann, Büchsenmacher	" "	Johann Kupka.

Paduch Franz, Schlosser	bei Herrn	Robert Werhik.
Pillarz Alois, Fassbinder	„	Anton Quis.
Pońc Johann, Büchsenmacher	„	Heinr. Forbelski.
*Raschka Johann, Gelbgießer	„	Moritz Fischer.
*Riese Eduard, Schlosser	„	Eduard Riese.
*Rybka Ferdinand, „	„	Adolf Kopieczek.
Scholtis Rudolf, „	„	Eduard Riese.
Aus der Handelsabtheilung:		
*Lanczyk Victor, Kaufmann	„	Eduard Flooh.
*Marek Paul, „	„	Johann Buzek.
*Michalik Paul, „	„	„
*Woźnica Josef, Steindrucker	„	Karl Prochaska.

Die im Voranstehenden mit * bezeichneten 34 Schüler erhielten bei der Zeugnisvertheilung ein Prämium und ußerdem erhielten wegen guter Leistungen noch folgende 19 Schüler ein Prämium:

Aus der 2. Vorbereitungsclassen:		
Walach Paul, Schuhmacher	bei Herrn	Franz Franze.
Aus der 3. Vorbereitungsclassen:		
Richter Josef, Friseur	„	Eduard Brederek.
Kotas Paul, Buchbinder	„	Johann Cichy.
Ciupek Johann, Fassbinder	„	Ferdinand Pillich.
Lipka Johann, Tischler	„	Franz Stoklosa.
Aus der I. Fortbildungsclassen, Abtheilung A:		
Bsirske Alois, Maurergeselle	„	Fritz Fulda.
Makowiczka Franz, Tischler	„	Wenz. Makowiczka.
Zagóra Josef, Schlosser	„	Adolf Kopietz.
Aus der I. Fortbildungsclassen, Abtheilung B:		
Kozdon Ludwig, Buchdrucker	„	Karl Prochaska.
Raschka Johann, Kürschner	„	Karl Baibok.
Stark Karl, Handlungslehrling	„	Alois Frisa.
Schlam Felix, Vergolder	„	Johann Wirbitzki.
Frisch Georg, Drechsler	„	Johann Skriwanek.
Klimanek Josef, Maurergeselle	„	Fritz Fulda.
Aus der II. Fortbildungsclassen:		
Berenger Felix, Maurer	„	Ludwig Kametz.
Chorzemper Johann, Rastrierer	„	Heinr. Feitzinger.
Steinhauer Moritz, Schlosser	„	Josef Kolban.
Swarowski Karl, Bildhauer	„	Swarowski.
Aus der Handelsabtheilung:		
Pustówka Johann, Buchhandlung	„	Karl Prochaska.

Zu den vertheilten Prämien hatten bereitwilligst gespendet: Der verehrliche Gewerbeverein 30 fl., das verehrliche Gremium der handelsgerichtlich protokollierten Kaufleute 10 fl., die verehrliche Genossenschaft der Schuh- und Kleidermacher 15 fl., die verehrliche Genossenschaft der Metallarbeiter 10 fl., Herr Möbelfabrikant Karl Kohn 1 Dukaten und 5 fl., Herr Johann Gabrisch 5 fl.

Der Berichterstatter spricht hier nochmals allen diesen Spendern den warmsten Dank aus und richtet zugleich an die geehrten Genossenschaftsvorstände die Bitte, die Frage der Gewährung von Prämien auch in der nächsten Jahresversammlung ihrer Genossenschaft wärmstens befürworten zu wollen.

VI. Lehr- und Lernmittel.

Zur Vermehrung der Lehr- und Lernmittel standen im Jahre 1887 aus der Fortbildungsschulcassa 88 fl. 40 kr. zur Verfügung, wofür angeschafft wurden: Storck, Blätter für Kunstgewerbe, 16. Band. — Bericht der Gewerbe-Inspectoren pro 1886. — Centralblatt für das gewerbliche Unterrichtswesen, 5. und 6. Band, sowie 5. Supplementband. — 34 Stück meist ausländische Handelsmünzen darunter 20 Mark, 10 Mark, 5 Mark in Gold, 1 Vereinsthaler, 5 Mark, 2 Mark und 1 Mark in Silber, 20 Francs (Frankreich), 20 Francs (Belgien), 5 Leu (Rumänien), 1 Rubel, 1 Lira und diverse Scheidemünzen aus Silber, Nickel und Kupfer.

Von dem pro 1887 vom löblichen Gemeindeausschusse der Stadt Teschen zur Verfügung gestellten Betrage von 116 fl. 31 kr. wurden an Bibliothekswerken angeschafft: Wagner, Entdeckungsreisen in Haus und Hof, im Wald und auf der Heide etc. 4 Bände. — Wiedermann, Jahrbuch der Naturwissenschaften pro 1886 bis 1887. — Geistbeck, Der Weltverkehr. — 3 Bändchen von K. Prochaska's Bibliothek für die Jugend, Nr. 5 bis 7. — Kinkelin. Über Ernährung. — Sláma. Österreichisch-Schlesien. — Francke, Handbuch der Buchdruckerkunst. — Weishaupt, Das Gesamtgebiet des Steindruckes nebst Atlas. — Graef, Musterblätter moderner Drechslerarbeiten, erste und zweite Sammlung. — Brandis, Die moderne Gewehrfabrication nebst Atlas. — Kulmer, Handbuch der Gold- und Silberarbeiter und Juweliere nebst Atlas. — Hagdorn. Der Anstreicher, Zimmermaler und Tüncher. — Schlüter und Rausch, Handbuch für Sattler und Riemer nebst Atlas. — Grosch, Handbuch für Uhrmacher nebst Atlas. — Stern, Schule des Gemischtwarenhändlers. — Leischner, Anleitung zur Verfertigung von Papp- und Galanteriearbeiten nebst Atlas. — Friedmann, Die Arbeiten des Schlossers. — Graef, Die moderne Bautischlerei nebst Atlas. — Schneider, Handbuch der Schuhmacherei nebst Atlas. — Behse, Die praktischen Arbeiten und Bauconstructionen des Zimmermannes nebst Atlas. — Graef, Die Arbeiten des Schlossers, erste und zweite Folge. — Schneider, Die moderne Schuhfabrication nebst Atlas. — Schmidt, Die Arbeiten des Maurers. — Das neue Universum, Neue Folge 3. Band. — Braun & Hanausek, Lehrbuch der Materialienkunde, 1. Theil.

Die Bibliothek zählte hiermit beim Schlusse des Jahres 1887, 518 Nummern.

An Geschenken erhielt die Schule im Jahre 1887 vom Herrn Professor Max Rosenfeld: Baumhauer, Leitfaden der anorganischen und desselben Verfassers Leitfaden der organischen Chemie in je 2 Exemplaren. Im Jahre 1888 erhielt die Schule vom hohen k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht: Rothe Josef, Vorlagen für Bau- und Möbeltischler, erste Serie. — Wildt, Vorlagen für den Unterricht in geometrischen und Projectionszeichnungen.

Für diese Geschenke wird namens der Schule hiermit der wärmste Dank ausgesprochen.

Die Bibliothek wurde im abgelaufenen Schuljahre von 168 Schülern benützt, an welche zusammen 1157 Ausleihungen stattfanden und zwar:

in der 2. Vorbereitungsclassen	196 Ausleihungen an	41 Schüler,
„ „ 3.	143	„ „ 35 „ „
„ „ I. A. Fortbildungsclassen	291	„ „ 28 „ „
„ „ I. B.	213	„ „ 25 „ „
„ „ II.	189	„ „ 24 „ „
„ „ Handelsabtheilung	125	„ „ 15 „ „

Die Vertheilung der Bücher besorgten in der 2. Vorbereitungsclassen Herr Alexander Littera, in der 3. Vorbereitungsclassen Herr Johann Scholz, in den Fortbildungsclassen der Berichterstatter unter Mithilfe der Herren Wisniowski, Littera und Ennich.

VII. Chronik.

Der regelmäßige Unterricht begann am 3. October. Am 7. Juni 1888 beehrte Seine Hochgeborenen Herr Graf Merveldt, k. k. Landespräsident von Schlesien, die Fortbildungsschule mit seinem Besuche und verweilte, begleitet vom Herrn k. k. Landesschulinspector Ritter von Zeynek, dem Herrn k. k. Bezirkshauptmann Ritter von Rosenberg und dem Herrn Obmann des Schulausschusses k. k. Schulrath Anton Peter längere Zeit in jeder der drei an diesem Abend Unterricht habenden Classen, worauf sich Herr k. k. Landespräsident recht befriedigt über seine Wahrnehmungen aussprach.

Am 29. Juni fand, wie alljährlich, im Geometriesaale der Staatsrealschule eine öffentliche Ausstellung der im Laufe des Schuljahres angefertigten Schülerarbeiten und Zeichnungen statt. Um 10 Uhr erschienen sämtliche Schüler im Ausstellungssaale und erstattete der Berichterstatter über den Besuch und den Unterrichtserfolg einen kurzen Bericht. Derselbe verlas sodann die Namen jener Schüler, welche den Unterricht sehr fleißig besucht hatten und übergab den prämiirten Schülern ihr Zeugnis, dessen Inhalt zugleich kurz mittheilend, und hierauf die auf sie entfallende Prämie. Sodann wurde das Schuljahr durch den Obmann des Schuljahres, k. k. Schulrath Anton Peter, durch eine Ansprache an die austretenden Schüler, durch einige Dankensworte an die erschienenen Gäste und den Dank an den Lehrkörper für seine unermüdliche aufreibende Thätigkeit geschlossen.

Das nächste Schuljahr beginnt am 1. October 1888 und werden die Termine zur Einschreibung durch Placate bekannt gegeben werden.

Ludwig Rothe,
Director der gewerblichen Fortbildungsschule.

